



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1909**

128 (18.3.1909) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-314780](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-314780)



# General-Anzeiger



Abonnement

(Badiſche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adressen

General-Anzeiger  
Mannheim

Telefon-Nummern

Redaktion, Buchhaltung 1448

Druckerei-Bureau 1449

Abnahme-Verwaltung 1451

Reaktion 1452

Spezial- und Verlags-  
buchhaltung 1453

## Badische Neueste Nachrichten

Anabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben

(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus

in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 4 1/2 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 128.

Donnerstag, 18. März 1909.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst  
16 Seiten.

### Telegramme.

Die Kaiserreise nach Korsu.

M.E. Berlin, 18. März. (Privattelegramm). Zur gemeinsamen abermaligen Kaiserreise nach Korsu wird gemeinschaftlich mitgeteilt, dass diese Reise so lange nicht stattfinden wird, als der österreichisch-serbische Kriegszustand anhält.

Das Weinsteuergesetz.

\* Berlin, 17. März. In der Finanzkommission des Reichstages, die heute in die Beratung des Weinsteuergesetzes eintrat, erklärte Staatssekretär Sydow, dass es den verbündeten Regierungen die Hauptsache gewesen sei, bei der Heranziehung von Bier und Branntwein, der Getränke der Kleinen u. Kleinsten, auch das Getränk der Wohlhabenden zu belasten. Die Vorlage bringe gerade die Besteuerung nach dem Werte zum Ausdruck, denn im allgemeinen komme nur der wertvollere Wein auf Fleisch in Betracht; die Bamberger sei schon deshalb die beste Form, weil die sicherste Kontrolle immer die durch das Publikum sei. Eine Bevorzugung ausländischer Weine sei nicht erwartbar, da ja auch diese besteuert würden. Bisher seien nur Einzelheiten bemängelt worden; er hoffe aber, dass an solchen nicht das ganze Gesetz scheitern würde.

Der Fall Schnitzer.

M.E. München, 18. März. (Privattelegramm). Das seit 1 1/2 Jahren ruhende Exkommunikationsverfahren gegen Professor Schnitzer ist laut einer unterm 15. d. M. ergangenen oberbayerischen Mitteilung wieder aufgenommen. Schnitzer ist zu einer letzten Erklärungsfrist bis 30. März aufgefordert.

Ein Konferenzprogramm.

\* Berlin, 17. März. Die Frankfurter Zeitung und auch Berliner Blätter haben aus Paris die Nachricht verbreitet, dass die österreichisch-ungarische Regierung durch Vermittlung Deutschlands den übrigen Großmächten habe mitteilen lassen, dass sie bereit sei, eine Konferenz über die orientalischen Angelegenheiten jetzt zu beschicken unter den in letzter Zeit mehrfach besprochenen Bedingungen, dass nämlich die Arbeiten der Konferenz sich nur erstrecken dürfen auf die Anerkennung Bulgariens, die Anerkennung des österreichisch-türkischen Einvernehmens u. die Durchsicht des auf Montenegro bezüglichen Artikels 29 des Berliner Vertrages. Diese Nachricht beruht, wie die „Köln. Zeitung“ hört, auf einem vollständigen Irrtum, denn Deutschland hat weder aus eigener Initiative noch auf Veranlassung Österreich-Ungarns eine solche Mitteilung an die Großmächte gelangen lassen. Hingegen handelt es sich um einen von der italienischen Regierung gemachten Vorschlag, der in der Tat die oben angeführten Punkte enthält, und bei den Mächten, zum wenigsten bei der Mehrzahl von ihnen, eine sympathische Entgegennahme gefunden hat, wenngleich die Mächte sich noch nicht amtlich und bindend zu ihm geäußert haben. Es ist nun, wie man hier ausführt, außerordentlich bezeichnend, dass dieser Vorschlag in dem Augenblick, wo die Nachricht darüber unter fälschlicher Angabe seiner deutschen Herkunft an die Öffentlichkeit gelangt, sofort der Gegenstand absprechender Kommentare geworden ist, in denen erklärt wurde, dass der Vorschlag zur Annahme durch die Mächte ganz ungeeignet sei. Vielleicht würde man den Vorschlag weniger ungünstig beurteilt haben, wenn man nicht geglaubt hätte, dass er von deutscher, angeblich parteiischer Seite stamme, während er von Italien, das bisher in den orientalischen Wirren eine gewisse Zurückhaltung beobachtete, doch offenbar nur gemacht wurde, weil die italienische Regierung der Ansicht war, dass auf diesem Wege am leichtesten eine Lösung der schwebenden Streitfragen erzielt werden könne.

Die Mobilmachung.

\* Wien, 18. März. Die Mobilisation der österreichischen Armee, welche am 15. d. M. für heute erwartet, nach welcher die Truppen in Bosnien, der Herzegowina und Albanien auf den Kriegszug gebracht werden. Der Aufmarsch erfolgt angeblich ausschließlich in der Gegend der Drina. Im Verlaufe einer Woche werden 200 000 Mann an der serbischen Grenze stehen.

\* Belgrad, 18. März. Die Nachrichten über die Einberufung von mindestens einem Teile des zweiten Aufgebotes im Bereiche der Donau, Drina- und Morawa-Division scheinen sich zu bestätigen.

\* Berlin, 17. März. Wie die transatlantische Korrespondenz meldet, ergeben fortlaufend Einberufungsordres leitend der österreichischen Armeeverwaltung an die in Berlin ansässigen, wehrpflichtigen Österreicher der ersten Reserve-Jahrgänge. Die Einberufungsordres lauten durchweg auf Stellung zur Passierung auf unbestimmte Zeit. Die Stellung hat beim Regiment in 5 Tagen zu erfolgen. Seit gestern erfolgen die Einberufungen in erheblicher Maße. Sie erstrecken sich auf Mannschaften der Armeekorps Graz, Hermannstadt und Arad, ebenfalls auf das noch nicht mobilisierte 7. Armeekorps.

Der Streik der Pariser Postbeamten.

\* Paris, 18. März. Der Telegraphendienst verfiel heute fast vollständig. An der Effekten- und Warenbörse, sowie in den Bankhäusern machte sich dieser Umstand in schwerster Weise fühlbar. Das Arbeitsgeschäft musste vollständig eingestellt werden. Die Leiter mehrerer großer Bankgeschäfte sandten Beamte nach London, Brüssel, Straßburg und Basel, damit dieselben dort telegraphische Aufträge entgegennehmen können. Gerüchtesweise verlautet, dass 4000 Telegraphenbrüche durchschnitten worden seien. Die Regierung beschloß, die Telegraphenleitungen in und bei Paris militärisch bewachen zu lassen. Die Zahl der offensichtlich streikenden Telephonistinnen ist zwar keine sehr erhebliche, aber diejenigen, die sich in den Gesprächsämtern eingefunden haben, versehen ihren Dienst so, daß nur selten eine Verbindung zu erlangen ist. Der Präsident des Vereins zur Wahrung der Interessen der Telephonabonnenten drückte dem Streikausschuß der Telephonistinnen die Sympathien des Vereins aus, welcher die Forderungen der Telephonistinnen als durchaus gerechtfertigt ansieht. Gerüchtesweise verlautet, daß die direkten Telephonlinien zwischen den einzelnen Ministerien zerhackt seien. Einzelne oppositionelle Blätter verlangen bereits, daß die Regierung nachgeben und den Unterstaatssekretär Singam zur Demission veranlassen möge.

\* Paris, 17. März. Zu dem Schichtwechsel um 7 Uhr und um 11 Uhr harmlos im Hauptpostamt in der Rue de Grenelle sind die Beamten teils nicht erschienen, oder sie nahmen, wenn sie erschienen, die Arbeit nicht auf. Alle Linien nach dem Auslande, ausgenommen Brüssel, sind unterbrochen.

Ein schwerer Eisenbahnunfall.

\* Montreal, 17. März. Der heute früh hier eintreffende Canadian Pacific-Express blieb auf der Haltestelle Windsorstraße nicht stehen, sondern fuhr in das Stationsgebäude hinein. Die Lokomotive durchbrach die Mauer des Gebäudes und die zwei Waggons. 5 Personen wurden getötet, 20 wurden verletzt. Alle diese Personen befanden sich in dem Wartesaal; Passagiere des Zuges wurden nicht verletzt. Wie festgestellt wurde, explodierte der Kessel der Lokomotive zwei Meilen vor der Station, wobei der Lokomotivführer getötet und der Heizer verletzt wurde.

\* \* \*

\* Berlin, 18. März. Der Kaiser und die Kaiserin besichtigten gestern nachmittag sämtliche Räume der neuen Reichsbibliothek und verweilten über eine Stunde in dem Bau. Die Majestäten sprachen sich besonders anerkennend über den großen, 300 Personen fassenden Lesesaal aus.

\* Berlin, 18. März. Der türkische Minister des Auswärtigen Rıza Paşa trifft heute früh 6 Uhr aus Petersburg hier ein, bleibt einige Tage hier und fährt dann nach Rom weiter.

\* Prag, 18. März. Der Kaufmann Steinhilber aus Rattowitz verlegte die Schauspielerin Bettina Dreier vom Teplice Stadttheater durch einen Revolvererschuss schwer und entleibte sich dann selbst.

\* Dabov, 17. März. Der in einer hiesigen Fremdenpension als Militärschriftsteller bekannte österreichische Oberleutnant Josef Bartunel hat einen in England wohnhaften Schländer namens Jules Müller erschossen. Müller, der sich in das Fremdenbuch als Komponist aus London eingetragen, beiste mit seiner Gemahlin an einem Seitentisch im Speisesaal, da er wahrzunehmen glaubte, daß der an der Haupttafel sitzende Bartunel seine Frau figurierte. Bartunel verlangte Gewehr und als ihm diese verweigert wurde, schloß er den Seitentisch mit einem Revolver nieder. Müller war sofort tot. Bartunel stellte sich der Polizei. Der Erschossene war vor acht Tagen von der Riviera zum Besuch seiner Gattin nach Dabov gekommen. Diese weiste bereits seit vier Monaten in der Pension.

### Die Krise auf dem Balkan.

Eine Hoffnung auf Besserung.

Der serbische Minister des Auswärtigen hat sich einem Verächterlatte der „Neuen Freien Presse“ gegenüber dahin geäußert, daß Serbien geglaubt habe, durch seine letzte Note zur Befestigung des Friedens und zu guten nachbarlichen Beziehungen zu Österreich-Ungarn beizutragen. Ob das wirklich die richtige Meinung der Serben gewesen sei, darf fraglich bezweifelt werden. Dagegen möchte man in Berliner amtlichen Kreisen von einer weiteren Erklärung des Ministerpräsidenten Kenntnis nehmen, worin er die Hoffnung ausdrückt, daß die militärischen Maßnahmen, die auf beiden Seiten vorgenommen wurden, unterbrochen werden könnten, was Serbien mit aufrichtiger Befriedigung begrüßen würde. Aus dieser Äußerung kann, wie man in Berlin meint, vielleicht, und zwar zum ersten Male, auf die Absicht des Einlenkens geschlossen werden, wodurch dem angeblich bevorstehenden Eingreifen der Großmächte in Belgrad die Arbeit sehr erleichtert werden würde. Wie schon gemeldet, hat Rußland die Absicht ausgesprochen, abermals Vorstellungen in Belgrad zu erheben, und das wird mit um so größerem Nachdruck geschehen können, als die russische Diplomatie sich entschieden dagegen verwahrt, bei der Abfassung der letzten serbischen Note beteiligt gewesen zu sein. Die Hoffnung auf eine rechtzeitige Einkehr Serbiens ist allerdings noch Ansicht unseres Auswärtigen Amtes einzuweisen nur eine Hoffnung, und ob sie sich verwirklicht, dürfte vorwiegend von dem Ernst abhängen, mit dem die Mächte in Belgrad auftreten. Wenn Serbien erkennen muß, daß es von keiner Seite auf militärische Hilfe rechnen kann, so wird auch dem fanatischen Serben die Lust zu einem Waffengang mit Österreich vergehen, bei dem sein Vaterland nur ins Verderben hineintreten kann.

Wird Krieg oder bleibt der Friede erhalten?

Die bedeutungsvollste Nachricht des gestrigen Tages war die Ankündigung eines bevorstehenden Schrittes der Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens und Rußlands in Belgrad. Man hatte eine neuerliche Mahnung der Mächte an Serbien erwartet und es scheint nun, daß diese Erwartung sich bestätigen wird.

Wie immer in solchen Zeiten, lauten jedoch die Nachrichten widersprechend, und es ist nicht möglich, die Aufstellungen, selbst wenn sie von berufenen Beurteilern kommen, miteinander in volle Übereinstimmung zu bringen. Eine sehr gewichtige Äußerung bringt die „Neue Freie Presse“, sie geht von einer Persönlichkeit aus, die im Auslande lebt, aber in die diplomatischen Geschäfte tief eingeweiht ist und lautet:

Auffassung einer hervorragenden politischen Persönlichkeit.

Ich glaube noch den mir zugegangenen Nachrichten und Informationen an keinen Krieg. Allerdings kann ich dafür keine absolute Garantie übernehmen. Ich hoffe bestimmt, daß der neue Schritt der österreichisch-ungarischen Regierung seine Wirkung tun wird.

Auffassung eines deutschen Diplomaten.

Wir glauben nicht, daß es zum Krieg kommen wird, so ernst die Situation auch ist. Doch erwartet man hier bestimmt eine neue Intervention der viererente in Belgrad. Diese Intervention zusammen mit dem Schritt des Grafen Borgia wird die friedlichen Elemente in der serbischen Regierung überhand gewinnen lassen, so daß die serbische Regierung gegenüber der Subjektivität gebotet ist, wenn sie eine klare präzise Antwort geben wird, indem sie dem Volk erklärt: Wir haben uns überzeugt, daß wir ganz Europa gegen uns haben, und müssen im Interesse des Landes nachgeben.

Äußerungen eines hervorragenden Mitgliedes der Delegation aus dem Herrenhause.

Ich stelle mir folgendes vor: 1. daß die Serben, da sie ja von unseren militärischen Vorbereitungen hören müssen, den Ernst sehen werden und daß sie sich dann bald entscheiden müssen. Wenn die Serben wirklich gegen uns etwas unternehmen wollen — was ich nicht glaube — so müssen sie es in den nächsten Tagen tun, denn ihre Reserven sind ja eingezogen. Man wird bei uns um so mehr auf Klarstellung drängen, als dieser Zustand des bewaffneten Friedens nicht mehr so lange anhalten kann wie bisher. Die militärischen Vorbereitungen kosten von Tag zu Tag immer mehr Geld. Ich glaube jedoch, daß die Sache noch in Ordnung kommt. Die Situation ist ernst, muß sich aber in



wenigen Tagen entscheiden. Ich glaube, vor dem 1. April ist alles gewiß. Wenn man mit rationablen Menschen und der Logik rechnet, wird der Frieden erhalten bleiben. Bisher habe ich bei den Serben immer noch die Absicht gesehen, sich den Rückzug offen zu halten. Ich bin daher noch immer der Meinung — ich mag ein unverbesserlicher Optimist sein — daß die Sache unter Krifen friedlich enden wird.

**Auffassung eines serbischen Staatsmannes.**

Ich bin noch immer nicht pessimistisch. Die Situation ist schwierig, aber ich halte sie noch immer nicht für verloren. Ich glaube, daß die Note, die nach dem zu erwartenden neuen Schritt des Grafen Torgach von Belgrad kommen wird, eher ein Einlenken bringen wird. Allerdings hängt es sehr von dem Tone ab, in welchem die österreichische Note gehalten sein wird. Wenn dieselbe nicht gar zu kriegerisch ist und nicht etwa die Forderungen als Ultimatum stellt, was ich für ganz ausgeschlossen halte, glaube ich eher an ein Einlenken. Man muß bedenken, daß die serbische Regierung eine Antwort finden muß, welche auch die Stimmung im Lande berücksichtigt. Und daher erklärt sich das schrittweise Zurückweichen. Die Note ist nicht noch dem Wunsch Frankreichs beantwortet worden. Frankreich hat offenbar eine andere Note vorgeschlagen. Ich habe neuerdings Anhaltspunkte, daß Frankreich in seiner Intervention nicht nachläßt.

**Die Lokalisierung des Krieges.**

(Aus diplomatischen Quellen.)

Selbstverständlich, sagte unser Gewährsmann, müßte es unser erstes Streben sein, wenn es zu einem Kriege mit Serbien kommt, ihn zu lokalisieren. Es sind Anzeichen vorhanden, daß, so weit die offiziellen Kreise in Betracht kommen, die Lokalisierung möglich sein wird. Jetzt hängt die Sache nur noch an einem Faden, das heißt, man ist noch immer nicht ganz hoffnungslos, aber die Hoffnung ist stark herabgedrückt. Hoffnungslos könnte man erst sein, wenn kein Ausweg mehr möglich wäre. Das ist offenbar noch nicht der Fall.

**Deutschland und Oesterreich-Ungarn.**

Von maßgebender diplomatischer Seite wird erklärt, daß die Nachricht eines Pariser Abkommens über eine Spezialkonvention zwischen den Kabinetten von Wien und Berlin, welche die genaue Rolle der beiden verbündeten Mächte im Falle eines Krieges zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien feststellen soll, absolut unrichtig ist. Eine solche Spezialkonvention ist niemals beschlossen worden und braucht auch nicht beschlossen zu werden. Das deutsch-österreichische Bündnis, dessen Wortlaut ja bekannt ist, genügt vollkommen, um die Rolle jeder der beiden verbündeten Mächte im Falle eines Krieges festzusetzen, und jede der beiden Regierungen ist überzeugt, daß die andere im Falle eines Eintretens des Falls föderis ihre Bundespflicht loyal und gewissenhaft erfüllen wird. Deutschland steht übrigens nach wie vor unerschütterlich an der Seite seines Verbündeten und seine Haltung hat während der ganzen Krise nicht einen Augenblick geschwankt.

**Frankreich und Rußland.**

Von der Haltung dieser beiden Mächte gegenüber dem österreichisch-serbischen Konflikt hängt für die Erhaltung des Friedens naturgemäß sehr viel ab. Frankreich hat zwar eine nicht gerade ganz klar und einwandfreie Rolle gespielt, als sein Durchsetzer in Konstantinopel sich die Fülle wund lief, um durchzusetzen, daß Serbien die Erlaubnis bekam, Munition, Waffen und Sprengmittel aus den türkischen Häfen nach Belgrad zu bringen. Doch ist nicht anzunehmen, daß es über diplomatische Freundschaften dieser Art gegen Serbien hinausgehen wird. Im allgemeinen wirkt Frankreich weiter für den Frieden im Sinne eines unparteiischen und wohlwollenden Vermittlers. In diesem Sinne schreibt heute der „Figaro“:

Mit lebhafter Genugthuung vergeichnen wir die Nachricht aus Wien, daß Oesterreich-Ungarn acht Tage warten wollte, ehe es auf die letzte Mitteilung Serbiens antwortete. Wenn diese Nachricht sich bestätigt, ist das ein Beweis dafür, daß die österreichisch-ungarische Regierung nicht die Macht hat, die Ereignisse zu überstürzen. In acht Tagen hat man Zeit, viel zu erreichen. Die Friedensfreundlichen Mächte und müssen ihren Einfluß in beiden Hauptstädten in diskreter Weise ausüben. Der neue Schritt, den Baron Rechenski in Belgrad zu tun beabsichtigt, hat also nicht, wie behauptet wurde, den Charakter eines Ultimatus, denn sonst würde Oesterreich-Ungarn nicht mehrere Tage warten, es zu senden. Man gibt sich nicht die Mühe, solange zu überlegen und den Gegner überlegen zu lassen, wenn man fest entschlossen ist, Drohungen gegen ihn anzuwenden, auf die unmittelbar Tathandlungen folgen.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

**Theater-Rotz.** Die Intendanz stellt mit: Das Programm der am nächsten Sonntag stattfindenden Heine-Nachfolge bringt mit einleitenden Worten Dr. Karl Wolffs eine Anzahl lyrischer Gedichte, die drei ersten Gesänge aus der Dichterschule und „Die Gnomastere“ von Schumann, ein Prolog aus den „Memoiren“, die Komödie „Das Gockelchen“, „Das Schachfeld zu Hastings“, einige Kapitel aus „Atta Troll“ und zum Schluß einige humoristische Gedichte. — Wegen Freitag findet nochmals eine Wiederholung der erfolgreichen Komödie „Don Juanito“ von Oscar H. A. Schmitz statt. Es wird dies die letzte Aufführung des amüsanten Werkes in dieser Spielzeit sein. — In der heutigen „Rosenkranz“-Aufführung singt Lily Hagen den Song die Elsa, Fritz Wegmann den Hagenstein, Hans Böhm den Trolchund, Martha Knebel die Ophelia und Hugo Kohn den Hecateus. Als Gast-Gesänger gastiert Herr Josef Sygem aus Wien auf Engagement.

**Neues Operettentheater.** Durch die im neuen Operettentheater mit so großem Beifall aufgenommene Operette „Der Mann mit den drei Frauen“ ist das Repertoire für die nächste Zeit vollständig gedeckt. Die Operette findet allabendlich den größten Beifall des Publikums, namentlich die großen Scherz, wie das Duett „Wenden kommt nicht mehr“ oder das Terzett „Ich bin eine Frau von Temperament“. — Wegen Abend geht ebenfalls die Operette „Der Mann mit den drei Frauen“ in Szene.

**Schülerkonzert des Herrn Lenz.** Am vergangenen Sonntag ließ der in Mannheim aufs beste bekannte Musiklehrer, Herr Lenz, im großen Saale der Kaiserhöflichkeit mit seinen Schülern der Unter- und Mittelschule vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft ein Konzert ab. Die gewählten Stücke bewegten sich entsprechend der Qualifikation der Schüler fast ausschließlich im leichten Genre, wurden aber mit einer Genauigkeit und Sicherheit durchgeführt, die den besten Künstlern und nicht zuletzt deren Lehrer, Herrn Lenz, eintrachten. Die Vorträge wurden durch einige

Mit gespanntester Aufmerksamkeit rächten sich die Blide nach St. Petersburg. In der Politik des Herrn Ismolski, die allseits im Geiste panslawistischer Prestige- und Protektionspolitik geleitet scheint, liegen die Gefahren. Sie ist dunkel und schwankt hin und her. Die panslawistische Presse ist bemüht, für die bewaffnete Einmischung Rußlands Stimmung zu machen. So schreibt der „Swet“: „Oesterreich-Ungarn und Deutschland bauen auf unsere Schwäche, sie nötigen uns zum Kriege. Wir wollen uns auf die Ereignisse vorbereiten, die unvermeidlich werden. Vereinigen wir uns am Altar des großen russischen Vaterlandes.“ Und die „Nowoje Wremja“ erklärt: „Welches auch augenblicklich die Absichten der offiziellen Vertreter Rußlands seien, Rußland wird seinerzeit sein Wort sprechen, und wer die russische Geschichte kennt, weiß, welche Bedeutung dieses Wort hat.“ Das offizielle Rußland dagegen bemüht sich den Schein der Korrektheit und Loyalität zu bewahren. Wir erhalten aus Petersburg folgendes Privattelegramm:

M.E. Petersburg, 18. März. (Privattelegramm.) Die der Petersburger Zeitungen von ausländischer Seite mitgeteilt wird, steht die russische Regierung keineswegs, wie verschiedentlich vermutet und auch in der Presse behauptet wurde, hinter der letzten serbischen Antwortnote, sondern sie hat im Gegenteil der serbischen Regierung auf das nachdrücklichste und schärfste ein Eingehen auf das österreichische Anerbieten nahegelegt.

Um diese Pöle schwankt die russische Politik. Auf der einen Seite scheuen Rußland und Herr Ismolski die ungeheure Verantwortung für einen Weltkrieg, in diesem Sinne erklärte, wie der „Pester Lloyd“ erzählt, Ismolski dem österreichisch-ungarischen Vorkämpfer Grafen Verschold, daß das offizielle Rußland keine Schritte unternehmen werde, die Serbien zu der Hoffnung auf aktive Hilfe durch Rußland berechtigen. Auf der anderen Seite aber erscheint die russische Politik so wenig klar, so sehr den panslawistischen Ideen nachzugeben, so sehr auch ihrerseits eine endgültige Erledigung der bosnischen Frage hinauszuwollen, daß Serbien unmittelbar oder mittelbar von Rußland eine Ermunterung erhält, seine großserbischen Ansprüche auf Bosnien und die Herzegovina aufrecht zu erhalten und an die Konferenz Ansprüche zu stellen, die das Zustandekommen dieser Konferenz angesichts der Haltung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands unmöglich macht. Die Konferenz soll nach österreichischer und deutscher Auffassung nur vollzogene Tatsachen bestätigen, nicht ein Tribunal sein. Kommt die Konferenz nicht zustande, so bleibt die bosnische Frage nach russischer und serbischer Auffassung offen und ein besser gerüstetes Rußland kann sie später einmal in panslawistischem Sinne lösen. Oesterreich-Ungarn kann und wird natürlich nicht daran denken, diese Frage mit ihrer beständigen Kriegsgefahr ins Unendliche offen zu lassen. In diesem Gegensatz liegt die Hauptgefahr der Lage. Die offizielle russische Politik muß sich unumwunden und unabweisend von den Aspirationen der Panslawisten loslösen und zu dem Ende Serbien den Rest von Hoffnung rauben, daß es auf militärische Unterstützung Rußlands heute oder später rechnen kann. Kommt Ismolski über diese allslawische Gefühlspolitik, die vom Standpunkt des russischen Nationalgeistes der hellste Bahn nicht hinaus, dann wird Serbien nicht zu klaren Verzichten auf seine großserbischen Träume, zur Niederlegung der Waffen kommen und Oesterreich-Ungarn wird dann sehr bald zu einer endgültigen Lösung der Krisis voranschreiten müssen. In Rußlands Hände ist der Weltfrieden gegeben. Möge die politische Vernunft, das Bewußtsein und das nationale Eigeninteresse den Sieg über persönlichen unklaren Ehrgeiz und chauvinistische Masseninstinkte davontragen.

\* Belgrad, 17. März. (Wien. Korresp.-B.) Gestern und heute flutete der russische Gesandte Sergejew dem Minister des Äußern Milovanowitsch längere Besuche ab. In politischen Kreisen verlautet, Sergejew habe Milovanowitsch namens der russischen Regierung freundschaftliche Ratschläge erteilt, den Wünschen Oesterreichs nach Möglichkeit (das klingt wohl nicht kategorisch genug angesichts des ungläublichen Starrsinns Serbiens, D. Red.) entgegenzukommen. Die Nachricht, daß russische Freiwillige bereits in Serbien eingetroffen sind, wird an maßgebender Stelle als unrichtig bezeichnet.

Gesangsbelegungen von Fräulein Dorian (Sopran) und Herrn Detwald (Tenor) sowie zwei Darbietungen eines vereinigten Chores (speziell unter der Leitung des Herrn Lenz stehenden Gesangsvereine) angesehn unterbrochen. Herr Lenz gedankt mit seinen Schülern der beiden Oberstufen demnach noch einmal vor die Öffentlichkeit zu treten.

Der „Barren der deutschen Kunst“. Den „Barren der deutschen Kunst“ nennt mit diesem Titel „Tarab“ im letzten „März“ (Albert Langen, München) den erfolgreichsten Vertreter der „Elektra“. Er sagt: „Ich rede nicht von dem, was er Kunst heißt. Ich bin zu wenig Sachmann, um zu entscheiden, ob ich bezückt bin oder er. Zugegeben, daß das musikalische Drama erst da beginnt, wo das, was wir bisher Musik nannten, aufhört. Zugegeben, daß selbst Richard Wagner, aus der Richard-Strawpesspektive betrachtet, ein armseliger Melodiendübler ist wie irgendwelcher Komponist. Zugegeben, daß ein Drama nur dadurch wertvoll werden kann, daß man ein jedes Wort, ja eine jede Silbe nach ihrem Gedanken- und Gefühlswert in die entzückenden Noten übersetzt. Zugegeben, daß der musikalische Ausdruck und der allseitige Eindruck alles ist, Melodie und Harmonie dagegen unallseitige Gebilde vorstellen, die mit dem alten Spinett in die Kumpelkammer gehören. Aber eines zerbrechen ich mir doch den Kopf, und dies eine läßt mich für Richard H. Zukunft das Verschlimmte befürchten: in Dresden, Frankfurt, München, Berlin und Darmstadt hat das große Publikum — abgesehen von einigen verbotenen Versuchsmustern — der „Elektra“ begeistert zugestimmt. Wenn man bedenkt, wie lange Richard Wagner gebraucht hat, um den Theaterbesuchern seine unendliche Melodie genießbar zu machen, so sucht man unwillkürlich über die Straußschen Augenblickserfolge. Ist unter Theaterpublikum mit einem Male so geschäftig geworden? Oder hält es nur, seit es das Heppelinsche Lustspiel gesehen hat, nichts mehr für unmöglich? Oder erlebt es nur bei Wagner'schen Bühnenarrangements oder beim Odol lediglich der Massenbegeisterung einer ebenso aufdringlichen wie nachhaltigen Reflexion? Dann denke nur, was die Zeitungen in den letzten Monaten tagtäglich über die „Elektra“ geschrieben haben. Ich möchte

## Die deutschen Flottenrüstungen.

\* Berlin, 17. März. Die Budgetkommission des Reichstags begann heute die Beratung des Marine-Ges. Staatssekretär v. Tirpitz ging auf die geistige Besprechung im englischen Unterhaus ein; dann beschäftigte er sich mit den Ausführungen des Vizeadmirals Galtier und erklärte, daß diese in der Marine selbst keinen Boden hätten. Was richtig an seinen Forderungen sei, wäre bereits ausgeführt, namentlich in Bezug auf die Kreuzerfrage. Unser Torpedobootwesen sei durchaus ausreichend entwickelt. An den Bau von Unterseebooten sei man erst herangetreten, nachdem die vielen technischen Unvollkommenheiten beseitigt worden seien. Galtier sei gar nicht in der Lage, die Verhältnisse zu übersehen, da er schon mehrere Jahre inaktiv sei. Die Frontoffiziere seien aus nobelsten Gründen überhaupt nicht orientiert über den tatsächlichen Stand unserer Rüstung. Der Staatssekretär weist auf die Irrigkeit der Berechnung des Vords der englischen Admiralität hin. Kenna hin über die Zahl der 1912 bei uns vorhandenen Dreadnoughts. Ein Zentrumsabgeordneter kommt auf die Ausführungen des Reichslanzlers über die Abrüstung zurück. Internationale Abrüstung sei ganz etwas anderes als ein Uebereinkommen speziell mit England zur Beschränkung des Flottenbaus. Die Ausführungen Galtiers halte er doch für bedeutungsvoll. Bei uns werde die Geheimniskrämerie viel zu weit getrieben. Auch der Vertreter der Freisinnigen meint, daß der Staatssekretär die Bedeutung der Galtierschen Schriften unterschätze. Es gebe viele Spezialoffiziere, die ihm zustimmen. In der Unterseebootsfrage habe Galtier durchaus recht, der Küstenschutz müsse das Primäre, die Schlachtflotte das Sekundäre sein, der Schwerpunkt der Verteidigung Deutschlands bleibe stets das Landheer. Von nationalliberaler Seite wird dem Staatssekretär rückhaltlos das Vertrauen ausgesprochen. Am Flottengesetz dürfe nicht gerüttelt werden, ein Zentrumsredner wendet sich gegen die Ausführungen des Nationalliberals und hält die Ausführungen der inaktiven Offiziere doch für wertvoll. Sei es möglich, mit England zu einer Vereinbarung über den Flottenbau zu kommen? Nach den geistigen Äußerungen des englischen Premiers sei Deutschland wiederholt aufgefordert, sich mit England über den Flottenbau zu einigen. Aus welchen Gründen sei die englische Anfrage abgelehnt? Sei in Deutschland Genugtuung vorhanden, auf die englischen Anregungen einzugehen? In seiner Auffassung sei er (Redner) in Uebereinstimmung mit maßgebenden Persönlichkeiten der Diplomatie. Sei überhaupt bei der völlig veränderten Situation die Grundlage unseres Flottengesetzes noch aufrecht zu erhalten? Ein zweiter nationalliberaler Redner lehnt einen Widerspruch in der Flottenfrage ab. Der Standpunkt der Marine in der Unterseebootsfrage sei durchaus richtig. Trotz der englischen Erörterungen müsse unser Flottenprogramm genau durchgeführt werden; nur zum Zweck einer handelspolitischen Verständigung mit England sei ein Uebereinkommen nicht unmöglich. Der Staatssekretär erklärt, eine Anregung von England auf sei nicht erfolgt. Er halte die ganze Erörterung für inopportun. Die Voransetzung in Bezug auf den deutschen Flottenbau, von der man in England ausgehe, sei nicht richtig. In der Unterseebootsfrage sei er mißverstanden worden. Ein Zentrumsredner hält zu große Heiligkeit mit Tatsachen, die allgemein bekannt seien, doch für höchst überflüssig. Experimente mit Schiffschiffbau seien viel kostspieliger als im Unterseebootwesen. Er glaube auch, daß man zu einem Handelsabkommen mit England kommen müsse. Ein Vertreter der Reichspartei hält es für einen Fehler, wenn man nicht so schnell wie möglich große Linienfahrtschiffe baue, wie es jetzt gehe, sondern erst auf diesem Gebiete das Ergebnis von Experimenten abwarten müsse. Der sicherste Weg zum Frieden sei Festhalten am Flottengesetz. Ein freisinniger Redner glaubt, daß man Admiral Galtier für seine Ausführungen dankbar sein könne. Darin liege keinerlei Mißtrauen gegen die Marineverwaltung. Das Flottengesetz habe doch ein anderes Gesicht bekommen, da seine Ausführung doppelt so viel koste, wie angenommen worden sei. Der Redner fragt, ob man einwilligen mit dem Flottengesetz auskommen könne. Der Staatssekretär erklärt, nach dieser Richtung hin, könne er beruhigend antworten. Nach Ausführung des Flottengesetzes werde unsere Flotte ausreichen sein, soweit man überhaupt für absehbare Zeit voraussetzen könne. Das habe auch der Reichslanzler bereits erklärt. Ein Zentrumsredner hält eine Vereinbarung mit England für dringend nötig, das sei die allgemeine Meinung auch weiterer Kreise. Von deutscher Seite müsse man daher mehr entgegenkommend sein, da man England sonst zum Schachzoll treibe: das werde für uns die

jagen: gestülpt. Allerlei Klatsch aus der Verhältnisse des Donners, der nur durch Vertrauensbruch an die Öffentlichkeit gebracht werden konnte. Dann erschöpfende Nachrichten aus den Theaterkreisen über die Aufführungsbedingungen des Werkes. Das vergrößerte Orchester, die neuen Instrumente, das Klavier-Mantel-Pauschale für die Partitur, die unerhörten Kontingenzerforderungen, — alles wurde dem Zeithausleiter langsam eingetrumpft, vorzüglich, selbstverständlich mit einer hübschen Melodie, aber ebenso nachhaltig und beharrlich, bis er sie endlich mit Begegnungen schloß. Dann die großen Persönlichkeiten zur würdevollen Vorbereitung auf den kommenden Genieß und endlich die Schlußaufführung mit den unerlässlichsten Eintrittspreisen, — in München ganzig Mark für den Parteilich! Wer konnte da am durchschlagenden Erfolge zweifeln? Wer zwang Mark für einen Platz bezahlte, begehrte sich unter allen Umständen, — sei's auch nur, um das himmlische Gewerbe Geld nicht bedauern zu müssen. Und die armen Kritiker, die das Wort ihrer Zeitungsverleger essen, erschöpfen sich in Lobeshymnen, seit ein Kollege in Dresden, der nach der Uraufführung seine eifrige Meinung sagte, tags darauf seine Kündigung in der Tasche hatte. Der Barren der deutschen Kunst hat auf der ganzen Linie gesiegt.

**Bühnenverein und Bühnengenossenschaft.** Ueber dem Kriegsschauplatz zwischen Bühnenverein und Bühnengenossenschaft Deutscher Bühnengenossenschaft scheint sich nun doch der Horizont zu klären. Von Frankfurt a. M. wo die Theaterbauernbühnengenossenschaft bekanntlich von vornherein einen der Bühnengenossenschaft günstigen Standpunkt eingenommen hat kommt die Nachricht, daß der dortige Intendant Emil Claar der Rolle eines Friedensvermittlers nicht abgeneigt sei. Auch der Leiter eines süddeutschen Hoftheaters (Wittik, D. Red.), der schon oft und eindringlich sein Interesse für die sozialen Bedürfnisse der Schauspielerschaft bekundet hat, wird vermuthlich schon in der aller nächsten Zeit in inoffizieller Weise Hülfe mit den lebenden Persönlichkeiten der Bühnengenossenschaft nehmen, um eine Verständigung in die Wege zu leiten. Schließlich hofft man auch, die Differenzen innerhalb der Bühnengenossenschaft, die von der plötzlichen Entlassung



allergrößte Schädigung sein. Man müsse nun aber endlich einmal genau erforschen, was eigentlich zwischen Deutschland und England verhandelt sei. Von nationalliberaler Seite wird die englische Invasionsfurcht scharf kritisiert, die jeder Grundbesitzer empfinde. Unsere Flottenrüstungen bedrohten in keiner Weise die englische Machtstellung. England fühle sich tatsächlich lediglich bedroht, durch unsere wirtschaftlichen Aufschwüngen. Es sei damit zu rechnen, daß in England die konservative Regierung bald aus Nader komme und damit auch der Schanzpoll. Entschieden wendet sich der Redner sodann gegen die Resolution der Altonaer Handelskammer, die glücklicherweise vereinzelt geblieben sei. Ein konservativer Redner kommt auf die Äußerungen des Grafen Kottb. und die Artikel der Kreuzzeitung zurück und erklärt die Uebereinstimmung der Mehrheit seiner politischen Freunde mit diesen Darlegungen. Unsere Armee müsse für alle Zeit die Dautschke bleiben. Es sei richtiger, jährlich nur zwei Schlachtschiffe zu bauen, keinesfalls aber irgendwie über das Flottenmaß hinauszugehen. Er empfehle daher eine Verständigung mit England, wobei die Stellung zur Flottenvermehrung der Angelpunkt sei. Weiter tritt der Redner sehr warm für Admiral Goltz ein. Ein anderer konservativer Redner erklärt, daß die Ausführungen seines Fraktionsgenossen zum Teil sehr persönlicher Natur gewesen seien. Weiterberatung morgen.

## Politische Uebersicht.

\* Mannheim, 18. März 1909

### Nationalliberale für die Nachlasssteuer.

Schon auf der letzten Wagnerverammlung in Berlin hat der nationalliberale Abgeordnete Fuhmann zu verstehen gegeben, daß, nachdem der nationalliberale Plan einer Reichsvermögenssteuer keine Gegenliebe gefunden habe, auch für seine Partei die Nachlasssteuer wieder in den Vordergrund rücke. Das gleiche hat der mittelfränkische Kreisabgesandte der Nationalliberalen Partei zum Ausdruck gebracht. Ebenso hat in einer Wagnerverammlung der Stadt Koburg der nationalliberale Abgeordnete Duard das Fehlen der direkten Steuern: Nachlasssteuer, Erbschaft des Staates und Erbschaftsteuer sowie die Galtung der Konfessionen bedauert. Er verwarf den Kompromißvorschlag der Finanzkommission auf Einführung einer Vermögenssteuer, die von den Einzelstaaten durch das Reich erhoben werden soll. Werde diese Steuer eingeführt, so würde Koburg ganz erheblich belastet werden und auf seine Einkommensteuer einen Zuschlag von 150—180 pCt. erheben müssen. Die einzige richtige Steuer sei eine Nachlasssteuer. An den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Debatte an, in der u. a. der Sohn des Redners, der aktive Koburger Regierungsrat Dr. Duard, erklärte, daß die von der Finanzkommission beschlossene Vermögenssteuer in Koburg den Kopf der Bevölkerung mit 2½ Mark treffen würde, was eine vollständige Umkrempelung des ursprünglichen Planes der Reichsfinanzreform sowie eine neue Belastung und den Ruin der kleinen Staaten und des kleinen Mannes bedeuten würde. Eigene Steuern solle das Reich haben und nicht solche durch Vermittlung der mehr oder minder belasteten Einzelstaaten. Man wolle hoffen, daß das Kompromiß ein Ergebnis erster Klasse finde. Da Dr. Duard seine Ausführungen nicht als persönliche bezeichnete, so vermutet das „Koburger Tageblatt“, daß seine Ansicht auch die der Koburger Staatsregierung ist. Folgende Entscheidung wurde einstimmig angenommen:

Die von Mitgliedern aller bürgerlichen Parteien zahlreich besuchte Versammlung Koburger Bürger erklärt sich mit den Ausführungen ihres Reichstagsabgeordneten Geh. Justizrats Duard bezüglich der Reichsfinanzreform vollständig einverstanden. Namentlich wünscht sie, daß der Reichstag absehen möchte von dem Kompromiß der Finanzkommission, welches für unsere Kleinststaaten mit unheilvollen Folgen verbunden wäre, und festhalten möchte an der Nachlasssteuer, womöglich in verbesserter, einfacher und kleiner Vermögens (Koburger) Form.

## Deutsches Reich.

Der Seniorenkonvent des Reichstages kam überein, die Osterferien am 1. April zu beginnen und die erste Sitzung noch Ostern auf den 20. April festzusetzen.

Zur Reichsfinanzreform. In nationalliberalen Kreisen glaubt man, so will die Nationalzeitung wissen, daß es gelingen werde, auch ohne Nachlasssteuer, Erbschaft des Staates und Wehrsteuer, gegen 100 Millionen an direkten Steuern aufzubringen, nämlich 50 bis 60 Millionen durch Ausdehnung der Erbschaftsteuer unter Ausschluß der Ehegatten, 15 Millionen durch Erhöhung der Naturalabgaben von 80 auf 100 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung und 15 Millionen oder vielleicht auch noch mehr durch eine Konsum- und Quittungssteuer. Unter den indirekten Steuern dürfte eine Streichholzsteuer figurieren, von der man annimmt, daß sie gegen 30 Millionen einbringen wird.

des Redakteurs Hermann Walden ihren Ausgang nahmen, durch einen für beide Teile annehmbaren Vergleich aus der Welt zu schaffen. — Zu dem Streit hat der Generalintendant der Württembergischen Hofoper, Baron v. Bülow, in einer Broschüre „Theaterhoffnungen“ ein Wort zur Aufklärung beigetragen. (Stuttgart, Verlagshaus, M. 0.75.) Nachdem er einen Rückblick auf die jahrelangen Bestrebungen zur Erlangung eines neuen Vertragsformulars geworfen hat, begründet er die zwei hauptsächlichsten Differenzpunkte: den Schwanengesang und den Aufschubparagrafen, und wendet sich dann gegen die Drohkühe des Herrn Dr. Pfeiffer über das Theaterleben, deren Tatsachenmaterial einer Nachprüfung bedürfe. Er weist auf die Notwendigkeit starrer Disziplin und daher der hart erscheinenden Bestimmungen in dem Theatervertrag hin, gibt aber zu, daß diese von idealisierenden Bühnenleitern mißbräuchlich gehandhabt werden können. Schließlich gibt der Verfasser eine Zusammenstellung von Programmpunkten, die beiderseitig vereinbart werden müßten, die sich vielfach mit den Forderungen Pfeiffers decken. Die Drohkühe ist in recht leidenschaftlichem Tone gehalten.

Ein Richard Wagner-Theater in Berlin. Zu einem neugegründeten „Berliner Opernverein“ sind alle Vorbereitungen getroffen, um im kommenden Jahre ein Richard Wagner-Theater zu eröffnen, das sich dann vom Jahre 1914 ab, wo die Werke Wagner frei werden, hauptsächlich mit der Aufführung Wagnerischer Opern befassen wird. Das neue Theater wird im Zentrum Berlins gelegen sein und 2600 Personen fassen. Die Aufführungen sollen

## Kadische Politik.

### Fischereiordnung für Pfalz und Baden.

In einer in Germersheim stattgefundenen Versammlung der pfälzischen Rheinischer wurden die durch das neue Fischereigesetz geschaffenen Verhältnisse der Fischer am Rhein als sehr günstig bezeichnet. Auch die Bestrebungen zur Erreichung einer einheitlichen Fischereiordnung für Pfalz und Baden wurden besprochen und die Aussichten dazu als gut bezeichnet.

## Bayerische und Pfälzische Politik.

### Nationalliberaler Verein Frankenthal.

V Frankenthal, 17. März. (Von unserem Korrespondent.) Der langjährige erste Vorstand des Nationalliberalen Vereins für den Ranton Frankenthal, Rechtsanwalt Röhrig, hat sich aus beruflichen Gründen verabschiedet, sein Vorstandamt niedergelegt. Der Nachtritt Röhrigs wird in allen liberalen Kreisen der Pfalz lebhaften Bedauern hervorrufen. Röhrig war, seit der nach den 1898er Reichstagswahlen erfolgten Begründung des genannten Vereins dessen Vorstand und gehörte seit einer Reihe von Jahren auch der nationalliberalen Organisation für die Pfalz als eifriges und treues Mitglied an. Er entfaltete, namentlich bei Wahlen für die nationalliberale Partei eine eifrige Tätigkeit und ist als glänzender Redner in der ganzen Pfalz bekannt und geschätzt.

### Der erste deutsche Jugendgerichtstag.

(Schluß.)

Präsident Dr. jur. Dunsing (Berlin) eröffnete als zweiter Redner die Mitwirkung der Jugendgerichtshilfe. Sie weist vor allem darauf hin, daß für die Eltern viel Schrecken daraus erwachsen, daß nicht nur die Staatsanwaltschaft, sondern auch die Jugendgerichtshilfe die Ermittlungen ausüben. Der Besuch des Ermittlers müsse nicht als eine Belästigung empfunden werden. Es sei deshalb notwendig, eine Abgrenzung der Ermittlungstätigkeit der Staatsanwaltschaft und der Jugendgerichtshilfe vorzunehmen. Der Staatsanwaltschaft müsse man die Erforschung des rein juristischen Tatbestandes und auch der Frage nach der vorhandenen Einsicht überlassen, während die andern Aufgaben in das Gebiet der Jugendgerichtshilfe fielen. Dann bespricht die Rednerin ganz besonders ausführlich die Aufgaben, die der Frau auf diesem Gebiete zufallen. In der Erörterung über diese beiden Vorträge verteidigte Landesrat Diezgen-Berlin die Fürsorgeanstalten, deren es eine ganze Reihe gebe, die geradezu unerschöpflich dahinständen. Auch Amtsrichter Wolf-Düsseldorf bemerkte, daß die Fürsorgeanstalten vielfach Musteranstalten seien, man könne beinahe sagen, die Kinder haben es fast zu gut. Seine Kollegen, die Vormundschaftsrichter, müßten er bitten, nicht zu ängstlich bei der Anordnung der Fürsorgeerziehung zu sein und mehr Rücksicht auf schuldlose, pflichtvergessene Eltern zu nehmen, denn es gelte das Wohl der Kinder. (Lebhafter Beifall.) Mit einem kurzen Schlußwort der beiden Referenten schloß die Besprechung und es trat die Mittagspause ein.

In der Schlußsitzung am Nachmittag gab Geh. Ministerialrat Dr. Reich-Verlin einen geschäftlichen Ausblick. Beginnend von dem Ziel der Jugendfürsorge, bezeichnete er die vorliegenden Gesetzentwürfe nur als eine Abzählung. In einer großzügigen Darstellung zeichnete er die Grundlinien einer zukünftigen Sanktions-Jugendgesetzgebung. Daran müßten alle mitarbeiten: Richter, Lehrer, Ärzte, Pfleger, Pfälzer, Anwälte, Pädagogen, Juristen und auch die andern Berufsstände. Der Redner verlangte auch eine einheitliche Zusammenfassung aller Maßnahmen zum Schutze der Kinder. Er forderte verbindliche Jugendgerichte im ganzen Reich und eine ganz andere Grundlage für die Fürsorgeerziehung. Auf die Heranbildung des Charakters müsse von vornherein der größte Wert gelegt werden. Nachdem der Redner unter stürmischen Beifall geendet, stellte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Köhne, zusammenfassend fest: Die Verhandlungen hätten gezeigt, daß man sich auf dem richtigen Wege befinde, wenn man bestrebe, daß die Jugendlichen bei geringen Vergehen nicht bloß gestraft werden, sondern daß man auch für sie Sorge und Erziehung. Wo wirklich ein verbrecherischer Entschluss und die Reife vorhanden, da solle man strafen. Handele es sich aber um verführte oder unreife Kinder, da müsse man erziehen. Man eine geistige Weisung habe sich so schnell die Herzen und Geister erobert, wie die Jugendgerichtshilfe. (Beifall.) Staatsminister Dunsing sprach namens der Zentrale für Jugendfürsorge die tiefste Befriedigung über den Verlauf der Tagung aus. Auf seinen Vorschlag wurde das Bureau der Versammlung beauftragt, sich als Kommission zur Vorbereitung des 2. deutschen Jugendgerichtstages unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Dr. Köhne zu konstituieren.

## Sitzung des Bürgerschaftsausschusses

### Beratung des städtischen Voranschlags für 1909.

#### Zweiter Tag.

(Schluß.)

Stv. Schmitz begründet den sozialdemokratischen Antrag. Der Antrag stelle den Mittelweg dar zu dem Einheitspreis für Gas, der in vielen Städten angestrebt werde.

Stv. Geiß hat das Gaswerk befragt. In erster Linie gehen die Geldverden darauf hin, daß der neue Elevator nicht genüge. Vonseiten der Direktion sei es in der ganzen Fabrik herumgeführt worden. Vonseiten der Arbeiterschaft wurde gesagt, daß die bei der letzten Budgetberatung bewilligte Schmelzvergrößerung noch nicht durchgeführt worden sei.

zu vollständigen Preisen stattfinden; die ganze Gründung lehnt sich an das Muster der freien Volkshäuser an. Aus den Kreisen dieser Korporationen rekrutiert sich auch zum Teil der „Berliner Opernverein“, der bereits über jeztstehende Mitglieder verfügt und von bekannten Musikautoritäten und Sängern der Wagner-Sache geleitet wird. Wie man weiß, wird das Jahr 1914 auch von anderer Seite mancherlei geplant, um das Freiwerden der Wagnerischen Werke künstlerisch und im populären Sinne auszunutzen.

Eine „Größe Oper“ in Petersburg. In der russischen Hauptstadt hat sich schon eine Gesellschaft gebildet, die sich die sofortige Errichtung eines großen modernen Opernhauses in St. Petersburg zum Ziele gesetzt hat. Das Kapital des neuen Unternehmens beläuft sich auf 4 400 000 R. Mit dem Bau der Oper wird nach im Laufe dieses Jahres begonnen; als Eröffnungstermin ist der Herbst 1910 in Aussicht genommen. Die Direktion dieser Petersburger „Großen Oper“ wird Alex. Maximowitsch Danonow übernehmen, der bisher der kaiserlichen Oper angehörte und als Regisseur sich besonders ausgezeichnet hat. Während sieben Monaten im Jahre kommen Opern zur Aufführung; drei Monate sollen ausschließlich der Pflege des Ballets gewidmet bleiben; die übrigen zwei Sommermonate bleibt die Oper geschlossen. Den finanziellen Sorgen wird die neue Direktion unabhängig sein, denn die Betriebskosten werden durch ein Komitee garantiert, dem eine Reihe der reichsten russischen Kunstfreunde angehört.

Redner tritt für die Ausstellung einer Legitationskarte ein, durch die der Stadtverordnete alle städtischen Betriebe zu jeder Zeit befragen dürfe, damit man auch finde, was man suche. Möge die Arbeitslosenliste den Arbeitern recht bald gewährt werden.

Stv. Durb steht auf dem Standpunkt, daß der Einheitspreis für Gas 13 Pfg. betragen sollte. Trotzdem werde er für die Resolution stimmen, weil er sie als Uebergang betrachte.

Bürgermeister Ritter bemerkt, die Wünsche des Stv. Geiß seien zum größten Teil bekannt. Die Gasstransportanlage habe sich außerordentlich bewährt, nur die Unterhaltung sei teuer. Wichtig sei auch, daß die Werkstätten verbesserungsbedürftig seien. Ein Erweiterungsprojekt für die Werkstätten werde den Bürgerschaftsausschuß noch in diesem Sommer beschäftigen. Bei einem Gas-einheitspreis von 12 Pfg. würde der Ausfall im ersten Jahre 78 000 M. betragen. Eine aufgestellte Statistik habe ergeben, daß bei Wohnungen bis zu 400 M. Mietzins von 300 Abnehmern nur fünf außer Koch- und Heizgas noch Leuchtgas verbrauchten. Redner befürchtet, daß die wohlhabenden Kreise den Leuchtgas-konsum einschränken werden und nur den Kochgaspreis bezahlen.

Stv. Barber stellt fest, daß er stets dafür gewesen sei, daß das Gas der Allgemeinheit zugute komme. Man müsse jetzt ein Mittel schaffen, das das Gas überall Eingang finde. Das sei auch der Grundgedanke der sozialdemokratischen Resolution. Aus der vom Vordredner angeführten Statistik könne man keinen Schluß ziehen. Mit dem 12. Feennigtag wolle man dem kleinen Mann den Vorteil des Gaslichtes verschaffen. Er sei der Ansicht, daß, wenn man den Gaskonsum steigern wolle, man seinen Antrag unterstützen müsse. In Ludwigshafen sei ein Mehrverbrauch von 13 Prozent im letzten Jahre durch den Einheitspreis erzielt worden. Bei einer Zunahme von 10 Prozent würde hier 1 000 000 Kubikmeter mehr verbraucht. Dieses bedeute den Ausfall vollständig.

Stv. Wunder bemerkt, daß in vielen Wohnungen Gas nicht gebrannt werden könnte, weil keine zwei Uhren gesetzt werden könnten. Redner wendet sich dagegen, daß bei einem Mietwert von 800 M. nach Lampen vom Gaswerk geliefert werden. Im Interesse der Steuerzahler sollte der Betrag auf 400 M. ermäßigt werden. Wenn man dem Insallateur den Verlauf der Beleuchtungskörper nehme, könne er dem Gaswerk auch seine Kunden zuführen.

Stv. Geierle tritt namens der 1100 Mannheimer Birze für den Einheitspreis für Gas ein. Der Konsum würde bedeutend steigen.

Stv. Seiler glaubt nicht, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt ein Mehrkonsum bei Einführung des Einheitspreises eintrete. Er müsse sich deshalb gegen den sozialdemokratischen Antrag aussprechen.

Oberbürgermeister Martin stellt fest, daß die einzig verantwortliche Stelle für die städtischen Betriebe der Stadtrat sei. Dem Wunsch des Stv. Geiß wegen der Legitationskarten könne deshalb nicht entsprochen werden. Es scheine auch keine Notwendigkeit dafür zu bestehen. Die Organisation unserer Städteordnung lasse die Ausstellung einer solchen Karte ohnehin nicht zu. Man könne sich ja auch an die Stadträte wenden, die jederzeit die städtischen Betriebe befragen könnten.

Stv. Lebi hält die Ausführungen des Vordredners nicht für stichhaltig. Der Schlicht- und Viehhof habe seit Jahren Legitationskarten zur Verfügung gestellt. Redner legt unter großer Beifall die Karte auf den Tisch des Hauses nieder.

Oberbürgermeister Martin stellt fest, daß auf der Karte der Name des Herrn Direktors Fuchs stehe. Er wisse nicht, woher Herr Fuchs die Ermächtigung zur Ausstellung der Karte habe.

Stv. Lebi fortsetzend: Die Karte sei seinerzeit auf Veranlassung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Beck ausgestellt worden. Wenn der Oberbürgermeister ausgeführt habe, daß die Möglichkeit gegeben sei, in alle Betriebe zu kommen, so müsse er erwidern, daß es zweierlei sei, ob man sich zum Besuch der Betriebe vorher anmelden müsse oder unangemeldet erscheine. Die Klagen hätten nachgelassen, seit sich die Stadtverordneten persönlich von den Mühsälen überzeugen könnten. An die Stadträte könne man sich schon deshalb nicht wenden, weil ein sogen. Schweigegebot bestünde.

Oberbürgermeister Martin bemerkt, es sei ihm unverständlich, daß die Karte auf Antrag des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Beck ausgestellt worden sein solle, denn Herr Dr. Beck habe genau auf seinem Standpunkt gehalten. Auch in den anderen städtischen Städten werde kein anderer Standpunkt vertreten. Der Bürger-ausschuß trage für die Verwaltung der städtischen Betriebe keine Verantwortung. Deshalb könne den Stadtverordneten auch nicht die Befugnis übertragen werden, jeden ihnen gutheißenden Betrieb zu jeder Zeit zu betreten.

Stv. Fhrig glaubt nicht, daß durch das beabsichtigte Betreten der städtischen Betriebe eine Belästigung entsteht. Der Bürger-ausschuß könne nur Kritik üben, wenn er sich persönlich orientiere. Man müsse die Möglichkeit haben, im gegebenen Falle Zutritt zu den Betrieben zu erhalten.

Oberbürgermeister Martin stellt fest, daß die Karte für den Stadtrat aufgrund einer Resolution ausgestellt wurde.

Stv. Müller meint, daß sich bei der Befragung der Betriebe in der Praxis große Schwierigkeiten ergeben würden. Es könnte vorkommen, daß in der später zu errichtenden städtischen Dunderet 30—40 Stadtverordnete auf einmal erschienen. (Gelächter und Widerspruch.)

Stv. Schilling bemerkt, der Vertreter des „Generalangeigers“ proklamiere eine sonderbare Freiheit. Man wolle wegen der Zustände im Betriebe Angst haben, wenn der „Generalangeiger“ einmal Regierungsmoniteur werde. Es sehe so aus, als wenn die Stadtverordneten den ganzen Tag beschäftigt wollten. Da sei keineswegs der Fall.

Oberbürgermeister Martin bemerkt, der Vordredner habe bestätigt, daß er sich als Landtagsabgeordneter auch anmelden müsse, wenn er einen städtischen Betrieb befragen wolle. Hier sei die Anmeldung beim Minister nicht einmal erforderlich. Man werde mit gleicher Liberalität den Wunsch jedes einzelnen Stadtverordneten erfüllen, wenn er einmal einen Betrieb befragen wolle.

Stv. Fuhda macht auf den § 56 b der Städteordnung aufmerksam.

Oberbürgermeister Martin stellt fest, daß der Absatz 2 dieses Paragraphen im vollständigsten Rechte stehe. Der Stadtrat werde die Angelegenheit prüfen. Die Karte sei zu der Zeit ausgestellt worden, als das Betreten des Schlachthofes noch 20 Pfg. kostete. Das sei etwas ganz anderes.

In der darauffolgenden Abstimmung wird die sozialdemokratische Resolution mit Majorität angenommen.

Stv. Ellmanger wünscht, daß die Lohnzahlungen für die Arbeiter nicht zwei Stunden später erfolgen. Der Urlaub sollte dem Arbeiter nicht verweigert werden. Redner fordert weiter Entfernungsbeihilfen für die Arbeiter und spricht bei der Behandlung eines Rentensümpfers von der „Griffungszeit“ des Fuhrverwalters.

Oberbürgermeister Martin erwidert den Vordredner, Ausdrücke wie Griffungszeit in Zukunft zu unterlassen.



Inspektor Krebs weist darauf hin, daß es für die Rüsthalter keine Notwendigkeit sei, eine Zulage zu bezahlen, da die Rente nach Mannheimer zurückzuführen können. Bezüglich des Umlaufs möchte er erwähnen, daß jedem Arbeiter sein Umlauf gerne gewährt werde. Es sei ihm und da bezogen, daß die Rente fälschlich Angaben machten. Im letzten Jahre hätten 148 Rente Umlauf erhalten. Bezüglich des erwähnten Stallmannes Barreis bemerkt er, daß nach den Bestimmungen des Stadtrats die Umlaufrente am Lohn abgezogen wurde. Der Stadtrat habe aber dann beschloffen, daß die Umlaufrente nicht am Lohn abgezogen werden dürfe und daß dem Manne vom 18. Juni an die abgezogene Rente zurückgestellt werde.

Stv. Eberhard bemerkt, daß ihm die Angelegenheit ganz anders erzählt worden sei, als wie sie der Herr Inspektor mitteilt. Der Herr Inspektor habe selbst an, ordnet, daß die Rente abgezogen werde. Der Stadtrat habe schon seit langem angeordnet, daß die Rente zurückvergütet werde.

Inspektor Krebs bemerkt, daß er bisher noch keine Gelegenheit gehabt habe, den Betrag auszufragen zu lassen.

Stv. Lebi erfährt den Herrn Bürgermeister, Ritter um authentische Parierung dieses Falles. Es habe eines dreimaligen Beschlusses des Stadtrats bedurft, um Herrn Krebs verständlich zu machen, daß er die Rente zu Unrecht abgezogen habe.

Bürgermeister Ritter erklärt, daß hier ein besonderer Fall vorliege. Für gewöhnlich werde die Umlaufrente am Lohn abgezogen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sonst die Umlaufrente entzogen würde. Was den vorliegenden Fall anbetreffe, so sei der Arbeiter wieder eingestellt worden. Da er aber seine früheren Funktionen nicht mehr übernehmen konnte, mußte er sich mit einem leichteren Dienste begnügen. Infolgedessen kam er auch in eine andere Lohnklasse. Dem Herrn Inspektor war es nicht bekannt, daß eine zweite Auslegung des Falles bestand. Infolgedessen kam auch die Vergrößerung der Ausgabe. Die abgezogene Rente werde jetzt zurückbezahlt. Der Arbeiter wird in den nächsten Tagen zu seinem Werke kommen.

Stv. Böttger erfährt den Stadtrat, seinen Grundsatze wie in obigem Falle nicht zur Regel zu machen, sondern nur von Fall zu Fall zu entscheiden. Auch soll auf die Bestimmungen des Reichsversicherungsamtes Rücksicht genommen werden.

Stv. Ulrich spricht zu Position „Schlacht- und Viehhofslasse“ und bemerkt eine Reihe von Wünschen derjenigen, die nicht der Regierungsverwaltung angehören, zur Sprache. Der Redner ist sehr schüchtern zu vernehmen. Er weist u. a. darauf hin, daß die Stadt jährlich 6-8000 M. sparen könnte, wenn sie die Quare im Schlachthaus sammeln ließe. Redner, die der Innung angehören, wählten auf der Schlachthauswage nur 10 Pfg. für ein Stück Vieh, während die Nichtinnungsmitglieder auf der städtischen Waage 1 Mark bezahlen müssen. Ferner trägt der Redner die Eislieferung an Rüsthalter.

Stv. Schmitz erfährt um Anstellung einer Hilfskraft für den Bahnwart auf dem Schlacht- und Viehhof. Der Bahnwart habe nicht einmal ein geeignetes Bureau, sondern erleihe seine Arbeiten in seiner Wohnung. Er ersuche den Stadtrat und Herrn Direktor Buchs, hier Remedie zu schaffen. Dem Bahnwart müsse eine Hilfskraft zugeteilt werden.

Stv. Bock wünscht einen geeigneten Aufenthalt für den Schlachthausmeister.

Stv. Himmele kommt auf die Verlagerung zu sprechen. Der Verkehr bei den Rampen würde durch einige Hindernisse gehemmt. Die Dunggassen verbreiten unangenehme Dünste und seien ein eckiger Anblick. Die Dunggassen gehören dahin, wo sie den menschlichen Verkehrsmöglichkeiten weit entfernt sind. Der Stv. Schmitz habe auf die Dienstverhältnisse des Bahnwarts auf dem Schlachthaus schon hingewiesen. Er habe durch seinen Beruf die Tätigkeit dieses Beamten kennen gelernt. Der Bahnwart habe zunächst die Beladung und Entladung der Güter zu bewachen. Ferner müsse er alle telegraphischen Anordnungen entgegennehmen und rechtzeitige Manipulationen ausführen. Er sei ein vielbeschäftigter Beamter, der nebenbei noch 10 Kinder zu ernähren habe. (Große Heiterkeit.) Redner schloß mit dem Wunsch, daß der Stadtrat in eine Prüfung der vorgebrachten Wünsche eintreten möge und dann für Abhilfe sorgen.

Oberbürgermeister Martin verspricht eine eingehende Prüfung der vorgebrachten Wünsche.

Veterinärarzt Buchs erklärt, daß die meisten vorgebrachten Beschwerden Teile einer Eingabe sind, die die Vereinigung der Viehhändler vor einiger Zeit an den Stadtrat richtete. Der Stadtrat habe diese Eingabe der Direktion des Schlacht- und Viehhofs überwiesen, worauf die Eingabe dann wieder an den Stadtrat zurückgelangte. Welche Stellung der Stadtrat dazu genommen habe, entziehe sich seiner Kenntnis.

Oberbürgermeister Martin bemerkt zu der Angelegenheit, daß die Sache umschick im Umlauf ist. Die Anstellung einer Hilfskraft für den Bahnwart sei Sache der Bahndirektion, die sich hierzu noch nicht entschieden hat. Die Stadt bezahle zwar den Bahnwart, aber seine Tätigkeit unterstehe der Eisenbahndirektion.

Stv. May wünscht bei der Position „Straßenbahnkasse“ die Erstellung einer Abortanlage für Frauen beim Heidenheimer Bahnhof. Im Stationsgebäude befindet sich zwar ein Abort, der jedoch nur für den Privatgebrauch bestimmt sei. Das Fehlen einer Abortanlage ist deshalb schon häufig von den Frauen beklagt worden und die Frauen müßten sich hinter das Stationsgebäude oder hinter die Eisenbahnwagen retieren. Es wunderte ihn überhaupt, daß das Bezirksamt einen so unhygienischen Zustand solange anstehen lasse. Weiter möchte er auf eine Einrichtung aufmerksam machen, die geradezu eine Verorragung einiger Steuerzahler gegen andere Steuerzahler sei. Er meine die sog. Schützenarten. Während ein gewöhnlicher Jagdgast 15 Pfg. zu entrichten habe, so hätten die Herren Schützen die Vergünstigung, die gleiche Strecke um 10 Pfg. zu befahren. Auch könnten diese mit ihren Schützenarten beliebig viel Personen mitnehmen. Dieser Zustand müsse aufhören. Den Schützen gewähre man Jagdpreisermäßigung, während man die Jagdpreisermäßigung, um die die Ortsrentenlasse Mannheim I nachsuchte, von Seiten des Stadtrats ablehnte. Er erinnere an die Haltung des Herrn Direktors Löwit beim Streik im Industriegebiet, der der Stellung von Straßenbahnwagen. Herr Direktor Löwit habe damals erklärt, daß er verpflichtet sei, dafür zu sorgen, die Einnahmen der Stadt zu erhöhen. Er frage an, ob diese Verpflichtung nicht auch bei dem Streik der Ortsrentenlasse Mannheim I bestanden hätte. Er frage weiter an, wie der Stadtrat dazu komme, eine Einnahme von 1000 M. für die Straßenbahnkasse abzulehnen und sie dem reichlich-heftigen Eisenbahnstas zugunsten. Dann könnte man endlich auch einmal dazu übergehen, die Heidenheimer Bahn an das städtische Straßenbahnnetz anzuschließen; ferner möchte er um Vornahme von Orientierungskarten an der Haltestelle Friedhof ersuchen.

Stv. Blücher wünscht die Aufhebung des alten rüsthaltigen Betriebs auf der Heidenheimer Bahn. Redner berichtet dann von einem Unfall, der einem Manne im Jahre 1907 widerfuhr, der heute noch arbeitsunfähig sei. Der Fall sei identisch mit dem getrennt behandelten Fall Kaufmann. Es habe geheißen, der Mann sei während der Fahrt ausgeklungen, dies sei jedoch unrichtig. Er möchte Herrn Bürgermeister Ritter ersuchen, die Angelegenheit in wohlwollender Weise zu behandeln und dem Mann zu seinem Rechte zu verhelfen.

Oberbürgermeister Martin bringt hierauf nachstehende, von den auf dem Vindenhof wohnenden Stadtbewohnern Bus, Hirt, Himmele, Wüst und Ochsner zu Protokoll gebrachte Resolution zur Beratung:

„Bereitwilliger Stadtrat wird ersucht, den Beschluß, wonach der Betrieb der elektrischen Straßenbahnlinie 2 zwischen dem Bahnhof und dem Gontardplatz vom 1. April an eingestellt werden soll, wieder aufzuheben und dafür auf dieser Strecke unter Verlegung der Endstation nach der Waldparthofstraße vorübergehend den 5-Minuten-Betrieb einzuführen. Ferner wird gebeten, die Herstellung einer besseren Verbindung zwischen dem Vindenhof und Redarau herbeizuführen, was am besten durch Fortführung der Straßenbahn von der Meerfeldstraße über den neuen Mannheimer Weg, vorerst aber durch Fortführung der Bahn von der Waldparthofstraße durch die Emil-Fiedel-Straße nach dem Redarauer Übergang zu erreichen sein würde.“

Stv. Jhrig begründet diese Resolution in längeren Ausführungen in denen er bemerkt, daß die Resolution in einer Versammlung des gemeinnützigen Vereins Vindenhof einstimmig gefaßt wurde. Es habe große Zustimmung hervorgerufen, daß der Stadtrat beabsichtige, die Linie 2 aufzuheben. Wenn man die Wagen der Linie 2 vom Waldparthof aus geben lassen würde, so würde bald eine bessere Frequenz dieser Linie erzielt werden. Er sei nun überzeugt, daß Herr Direktor Löwit ihm mit Zahlen entgegenwolle. Man glaube auf dem Vindenhof, daß sofort eine bessere Rentabilität der Linie 2 eintreten würde, wenn man auch ihr den 5-Minutenbetrieb genehmigen und die Wagen bis zur Endstation Waldparthof laufen ließe. Auf dem Vindenhof hat man auch noch weitere Wünsche, nämlich die Weiterführung der Straßenbahn vom Vindenhof nach Redarau. Redner ersucht dann den verehrten Bürgermeisters um die Resolution zur Annahme zu verheßen, um so mehr als der Vindenhof ein stets aufstrebender Stadtteil sei.

Stv. Dröb wünscht Auskunft über die Frage der Verlängerung der Bahn Heidenheim über Ludenburgh nach Schriesheim. Das Projekt sollte ja bereits Ende vorigen Jahres zur Vorlage kommen. Doch weiß man bis heute noch nicht, ob die Bahn errichtet wird, und noch weniger, wie ihre Ausföhrung gedeutet ist. Ob wieder als altmodische Dampf Bahn, ob als gemischter Betrieb, d. h. elektrisch für Personenverkehr und Dampf für Güter, so viel ich erfahren konnte, möchte die Stadt elektrischen, zum mindesten aber gemischten Betrieb. Doch scheint sie auf Grund bestehender Vertragsbestimmungen mit der Süddeutschen Eisenbahn Gesellschaft bezögl. Ban und Betrieb der Vorortsbahnen in der Wahl der Betriebsart nicht völlig freie Hand zu haben. So wird die Ausföhrung der Bahn in unerfreulicher Weise verzögert, was eine wachsende Mißstimmung der beteiligten Nachbargemeinden zur Folge hat. Ludenburgh soll, wenn ich recht unterrichtet bin, nur dann geneigt sein, Gelände herzugeben, wenn elektrischer oder gemischter Betrieb eingeföhrt wird und will unter keinen Umständen von dem veralteten traurigen Dampfbetrieb etwas wissen. Eine weitere, sehr nachteilige Folge der Verzögerung des Bahnbaues ist die, daß die Gemeinde Schriesheim die Angliederung an das Bezirksamt Heidelberg und der Gewerbeverein Schriesheim die Angliederung an den Heidelberger Verband bereits beantragt hat, mit der ausdrücklichen Begründung, daß nach Mannheim hin keine normalen Verkehrsbeziehungen infolge der denkbar schlechtesten Verbindung beständen. M. O. Es ist hier seit Beginn der Budgetberatung immer und immer wieder von den Hausbesitzern oder Eigenschaftsbefizern gesprochen worden, von den Mietern war bis jetzt noch mit keinem Wort die Rede. Diese haben aber das allgeringste Interesse an der Frage der Vorortsbahnen. Sie bringen mit sich eine Vermehrung billiger Wohnungsmöglichkeiten auch in der Stadt und Erschließung neuer Gegendelände außerhalb der Stadt. Auch der gegen 4000 Mitglieder zählende Bund der Mannheimer Staatsbeamten hat die Forderung des Baues von Vorortsbahnen zu einem seiner Hauptprogramme gemacht. Die Frage wird nicht ruhen. Der Redner schließt mit der Bitte an den Stadtrat um Auskunft über den Stand der Frage der Verlängerung der Bahn Heidenheim über Ludenburgh nach Schriesheim, wie über den derzeitigen Stand der Frage der Vorortsbahnen überhaupt.

Stv. Damm führt aus: Es wurde mir heute mitgeteilt, daß die Direktion der Stadt, Straßenbahn die Lieferung von 1800 M. Zuschuß für Uniformen nach auswärts vergeben hat. Man ist über diese Vergabung in den hiesigen Geschäftskreisen sehr erstaunt, da es sich in diesem Falle um ein billigeres Fabrikat (Orbächerfabrikat) handelt, das in früheren Submissionen als nicht genügend abgelehnt wurde. Es wäre doch unbedingt nötig, daß derartige Lieferungen von hiesigen Kiemlern nicht nach auswärts vergeben werden, sondern in jeder Beziehung nur die hier ansässigen Geschäftskreise in Betracht kommen, welche auch hier Steuern bezahlen. Mir selbst ist aus noch ein weiterer Fall einer derartigen Vergabung nach auswärts bekannt und ich will nur erinnern an die vor einigen Jahren stattgefundene Vergabung von 1000 000 2 M. Straßenbahn-Abonnementkarten an eine Stuttgarter Firma. Ich richte daher das bittliche Ersuchen an den verehrlichen Stadtrat, bei zukünftigen derartigen Submissionen nur solche Firmen zu berücksichtigen.

Stv. Vogelzang stellt den Antrag, die elektrische Straßenbahn nach Käferthal hinauszuföhren und nicht nur bis zu Beginn des Dicks. Die Wünsche von Käferthal seien bisher recht bescheiden gewesen und er hoffe, daß man seinem Antrage stattgeben werde.

Stv. Sand bringt namens der Bewohner Waldhofs ebenfalls eine Reihe von Straßenbahnwünschen zur Veröberung. Die Strecke bis zum Schulhaus werde bedeutend mehr frequentiert als wie früher. Die Forderung sei gewiß nicht unbegründet, wenn man verlange, daß die Linie Waldhof nicht lange außen herum föhre, sondern direkt nach Waldhof. Dann möchte er anfragen, ob es nicht möglich wäre, für den Waldhof geschlossene Straßenbahnwagen einzuföhren. Er glaube, daß für Waldhof dieselben Voraussetzungen gegeben seien für geschlossene Wagen, wie in anderen Stadtteilen.

Stv. Klein tritt wieder für die Freifahrt der Stadtbewohner auf der Straßenbahn ein. In Mannheim und Frankfurt fahre man schon lange umsonst. Wenn es den Frankfurtern und Münchnern kein Voch in die Ehre mache, werde es auch hier nicht der Fall sein. Redner frägt, ob die in Ludenburghen gefassten Beschlüsse auch für Mannheim Gültigkeit hätten. Die Bilettsbüchsen hienen nach den Ausföhrungen des Personals praktischer zu sein. Die Straßenbahnangelegungen hätten verschiedene Wünsche. Bei der Entgegennahme von betriebstechnischen Vorschlägen werde rigoros verfahren. Die Vorschlagsgeber würden mitunter abgekanzelt. Dadurch würde der Zweck der Instruktion verfehlt. Redner wünscht weiter, daß vom Anstellungsumtum von 110 Mark nichts abgezogen wird. Die Wagenabkässe sollten mehr freiert werden, namentlich auf der Strecke Ludenburgh-Waldhof.

Stv. Eichl meint, es wäre zu wünschen, daß die Verbindung der elektrischen Straßenbahn mit dem Stadtteil Vindenhof durch Fortführung der Strecke durch die Käferthal-Waldhof-Str. über den Mannheimer Weg zum Gontardplatz

ausgebaut werde. Er habe die Beobachtung gemacht, daß hunderte von Leuten, aber nicht allein Arbeiter, zu Fuß über den Mannheimer Weg nach dem Vindenhof gehen und erst von da aus die Straßenbahn benützen. Ferner sei es dringend notwendig, den 5-Minutenbetrieb für den Stadtteil Redarau einzuföhren.

Stv. Probst wünscht ein Visöir für die Straßenbahner am Endpunkt der Straßenbahn in Käferthal.

Stv. Bus findet das unbegreiflich, daß der Straßenbahndirektor auf der Linie Bahnhof-Vindenhof so genau die Frequenz feststellen konnte. Der Stadtrat sollte ein Einsehen haben und für diese Strecke den 5-Minutenbetrieb einföhren. Redner tritt ebenfalls für den Ausbau der Straßenbahn über den Mannheimer Weg nach dem Vindenhof und für die Verlängerung der Redarauer Linie nach Rheinau ein. Ein Privatunternehmer habe die Strecke bauen wollen, sei aber dazu infolge des mangelnden Entgegenkommens der Stadt nicht in der Lage gewesen.

Oberbürgermeister Martin stellt fest, daß für die Weiterführung der Straßenbahn nach Rheinau eine Konzession überhaupt noch nicht erteilt worden sei. Von einer Veröberung könne also keine Rede sein.

Stv. Dr. Söding tritt ebenfalls für den Ausbau der Straßenbahn bis nach Käferthal hinein ein. Er wisse nicht, ob Gründe betriebsstechnischer Art maßgebend seien, daß die Linie nicht bis in den Ort geföhrt wurde.

Stv. Lamerdin führt aus, es sei der Wunsch der Metzger, Handelsleute und Bewohner der Schwefinger Vorstadt, daß der erste Frühwagen um 6 Uhr am Schlachthof sei und der 5-Minutenbetrieb schon um 7 Uhr beginne. Der letzte Wagen sollte um 11 Uhr abends abfahren.

Stv. Vender spricht sich ebenso wie im Vorjahre gegen die Freifahrt der Stadtbewohner auf der Straßenbahn aus.

Stv. Helmig wünscht ebenfalls den Ausbau der Straßenbahn von Redarau nach dem Vindenhof.

Stv. Müller ist auch der Auffassung, daß man die Linie 2 bestehen lassen soll. Ein so aufstrebender und zukunftsreicher Stadtteil wie der Vindenhof habe ein moralisches Recht auf eine direkte Straßenbahnverbindung mit dem Bahnhof und der Altstadt. Redner fragt dann an, aus welchen Gründen die Straßenbahn dem Elektrizitätswerk pro Kilowattstunde Strom 12 Pfg. vergüten muß, während die privaten Großkonsumenten nur 9 Pfg. bezahlen müssen. Diese Berechnung des Strompreises sei für die Beurteilung der Rentabilität der Straßenbahn doch von großer Bedeutung.

Stv. Hoffacker wendet sich gegen die Absicht der Einführung von Fahrpreisklassen zu 90 Pfg., weil dieses eine Vertenerung bedeute. Man sollte den Antrag stellen, daß es bezüglich der 2 Markkarte beim alten bleibe.

Bürgermeister Ritter äußert sich in längeren Ausführungen über die geäußerten Wünsche und Anregungen. Was die Vorortsbahnen betreffe, so sei die Linie Käferthal-Ballstadt-Geddesheim so weit vorgeschritten, daß sie in drei Wochen eröffnet werden könne. Auf der Linie Heidenheim-Schriesheim werde nach dem mit der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft abgeschlossenen Vertrage bis Heidenheim gemischter Betrieb eingerichtet, wie auf der Linie Mannheim-Käferthal. Von Heidenheim ab verkehre die Dampf Bahn. Die Dampf Bahnzüge werden durchgehen vom Bahnhof Redarvorstadt bis Schriesheim, während die elektrischen Wagen von hier bis Heidenheim geföhrt werden. Dadurch würde die Strecke bis Heidenheim in die städtische Straßenbahn einbezogen und es können infolgedessen auf dieser Strecke auch Straßenbahnbiletts zum Umsteigen ausgegeben werden. Es ist vor einigen Monaten angeregt worden, ob man nicht mit Rücksicht auf die Fortschritte auf dem Gebiete der Benützung der elektrischen Energie die Strecke Mannheim-Heidenheim-Schriesheim ganz elektrisch einrichten solle. Es sind eingehende Untersuchungen darüber veranstaltet worden. Die Verhandlungen darüber sind noch im Gange. Es wird aber voraussichtlich in aller nächster Zeit zum endgültigen Abschluß kommen, jedoch im Laufe des Jahres noch die Vorlage vorgelegt werden kann. Was die anderen Vorortsbahnen anbelangt, so ist vom Oberbürgermeister schon erwähnt worden, daß wir die Konzession für die Linie nach Rheinau noch nicht haben. Bei der Linie Mannheim-Ludwigshafen-Dürkheim werden von der Pfalz- und der Regierung derartige Schwierigkeiten gemacht, daß vorerst an die weitere Veröberung des Projektes kaum gedacht werden kann. Dürkheim ist zwar immer noch bereit, mit uns das Kapital aufzubringen, aber es liegen noch so viel Schwierigkeiten vor, daß sie von diesen beiden Orten allein nicht besiegt werden können. Die technischen Änderungen hängen zusammen mit den ungünstigen Abschluß der Straßenbahn. Die Einnahmen der Straßenbahn haben von einem Jahr auf das andere um 120 000 Mark abgenommen. Es ist auch jetzt schon wieder im laufenden Monat eine Mindereinnahme zu verzeichnen. Der Monat Februar schließt wieder um einige tausend Mark ungünstiger ab, wie der gleiche Monat des Vorjahres. Diese Umstände haben den Stadtrat veranlaßt, in eine nähere Prüfung einzutreten, inwieweit eine Verbesserung des Voranschlages zu erzielen ist. Zunächst ersuchen es notwendig, einmal eine genaue statistische Unterlage zu erlangen über den Verkehr auf der Straßenbahn. Es hat an vier Tagen an bestimmten Punkten der einzelnen Linien Zählungen vorgenommen worden, an einem Freitag, Samstag, Sonntag und Montag. Das Ergebnis ist auf einem, hinter dem Bürgermeisterliche aufhängten Uebersichtskarte dargestellt. Aus dem Ganzen geht insbesondere die auffallende Tatsache hervor, daß vom Vindenhof der Verkehr fast ausschließlich in das Stadttinnere gelenkt wird. Alle Faktoren waren überrascht von diesem Ergebnis, das gezeigt hat, wie außerordentlich gering die Linie Vindenhof-Bahnhof benützt wird. In einzelnen Stunden ist der Wagen nur von ein oder zwei Personen besetzt. Auch die Linie Rheinstrohe-Rheinbrüdenaufgang hat nicht den erhofften Verkehr gebracht. (Stv. Lebi ruft: Freisinnige Linie!) Hier hat der Stadtrat beschlossen, eine Betriebseinschrönkung vorzunehmen. Ebenso hat sich gezeigt, daß der Verkehr auf der Linie Industriegebiet und auf der Rindbahn ein mäßiger ist. Die Linie Bahnhof-Baserturm-Friedrichsbrücke wird ganz außerordentlich stark befahren gegenüber den übrigen Teilen der Rindbahnlinie. Für die angeführten Linien sollen Betriebseinschrönkungen eingeföhrt werden, die im ganzen über 30 000 Mark ersparen. Wir haben uns zu den Einschrönkungen nur sehr ungern entschlossen, weil es von den be-



teiligten Kreisen unangenehm empfunden wird. Denn ich fürchte, dass der Gemeinnützige Verein Lindenhof wäre, würde ich vielleicht ebenso bittere Klagen führen. Aber so müssen wir im Interesse der Gesamtheit handeln. Der Wunsch nach dem Ausbau der Straßenbahn von Neckarau nach dem Lindenhof ist von der Straßenbahn allein nicht zu erfüllen. Er kann nur erfüllt werden, wenn die Straßen hergestellt sind. Der Wunsch nach dem Ausbau der Waldhoflinie ist begründet. Wir bedauern es am allermeisten, daß die direkte Linie von der Neckarbrücke durch die Waldhofstraße nicht gebaut werden kann. Es ist ein Hindernis, daß man einen Umweg durch die Neckarvorstadt machen muß. Das rührt daher, daß für den dritten Teil der Waldhofstraße das Planlegungsverfahren noch nicht fertig ist. Bei dem Ertrag der 2 Marktfarben durch das Blocksystem waren ebenfalls Ersparnisse zu verzeichnen. In der gemeinschaftlichen Sitzung in Ludwigshafen ist vereinbart worden, daß man die Karten für 20 Fahrten durch solche für 10 Fahrten zu 9 Pf. ersetzt, weil dadurch ermöglicht wird, Blocks auszugeben. Der finanzielle Effekt der ganzen Maßnahme ist, daß der Straßenbahnvoranschlag um 14 000 M. verbessert wurde. Der Stadtrat hat die Preisfahrten der Stadtverordneten auf der Straßenbahn mit allen gegen 4 Stimmen abgelehnt. Das ist kein Geheimnis und ist auch nicht verheimlicht worden.

Stv. B o g e l s g e f a n g, daß von Neckarau nach Mannheim von halb 8 bis 8 Uhr Anhängewagen laufen.

Stv. B u b bittet, mit der Linie 2 noch einmal den Versuch zu machen und ersucht um die Mitteilung, ob die Stadt die Linie nach Rheinmündung ausbauen beabsichtigt.

Stv. B o g e l s g e f a n g kann sich mit der Auskunft des Bürgermeisters R i t t e r über die Kaiserthaler Linie nicht zufrieden geben. Man sollte die Bahn bis in den Ort bauen, dann werde sie sich auch besser rentieren.

Stadtbauinspektor L o w i t geht auf die im Laufe der Debatte geäußerten Wünsche näher ein und führt aus, daß es nicht ganz richtig sei, daß das Straßenbahnamt das Geschäft der Eisenbahnlinie Mannheim I abgelehnt habe. Die Vergabe der Arbeit nach auswärts sei gleichfalls nicht richtig. Man lasse die Arbeiten in Mannheim zur Vergabe gelangen. Bei der Zuschreibung betrug die Differenz zwischen einem hiesigen und auswärtigen Lieferanten 2500 M. Die Zuschreibung wurde deshalb nach auswärts vergeben, um die 2500 M. zu ersparen. Das von auswärts angebotene Fach stand dem hiesigen Angebot in nichts nach. Was die Vergabe der 2 M. Abonnementkarten betreffe, so sei die Preisdifferenz zwischen den hiesigen und auswärtigen Angeboten ebenfalls so groß gewesen, daß man sich gezwungen habe, die Arbeit auswärts machen zu lassen. Er habe die Summe augenblicklich nicht im Gedächtnis. Was die geschlossenen Wagen auf Linie 3 anbelange, so sei es nicht möglich, die Wagen nach Ludwigshafen zu fahren, da es von der pfälzischen Eisenbahndirektion abgelehnt worden sei, solche Wagen nach dem Henshof laufen zu lassen. Er glaube übrigens nicht, daß nachher jeht die pfälzischen Eisenbahnen in staatlichen Besitz übergegangen sind, hierin eine Veränderung eintrete. Die Wagenführer müssen alle Mängel sofort anmelden, damit die Reparaturen sofort gemacht werden können. Von einem Wagenführer seien Bemängelungen gemeldet worden; bei der Untersuchung habe sich jedoch ergeben, daß an der Sache nichts war. Der Wagenführer sei dann zur Rede gestellt und ihm in etwas kräftiger Weise die Meinung gesagt worden. Von diesem Wagenführer seien für Tag Bemängelungen eingeschrieben worden, welche sich aber tatsächlich nicht als schädlich herausgestellt hätten.

Oberbürgermeister M a r t i n kommt auf die Ausführungen des Stv. B u b zurück, der gefragt habe, ob die Stadt geneigt sei, die elektrische Straßenbahn nach Rheinmündung weiterzuführen. Wenn die Stadt nicht geneigt wäre, die Bahn zu bauen, würde sie auch nicht um die Genehmigung nachgefragt haben. In den Preiskarten für die Herren Stadtverordneten könne er mitteilen, daß die Angelegenheit bereits voriges Jahr im Stadtrat sowohl wie im Bürgerausschuß besprochen und alle Gründe für und wider erörtert worden sind. Der Antrag wurde aber abgelehnt.

Stv. H a r t m a n n erwidert auf die Ausführungen des Hrn. Direktors L o w i t, daß er nicht den Ausbruch gebraucht hätte, minderwertige Qualität. Das Fach wurde vor 2 Jahren von einem hiesigen Geschäftsmann angeboten. Es wurde aber von der Straßenbahndirektion zurückgewiesen. Es sei Tatsache, daß man von einer Fabrik für etwas billiger bezüge als von einem Geschäftsmann. Er sei aber der Ansicht, daß die Stadt und die Reichshof sich nicht dazu hergeben dürften, den Zwischenhandel auszuhebeln.

Bürgermeister R i t t e r ist der Ansicht, daß der Zuschreibung keine große Bedeutung beizumessen sei.

Oberbürgermeister M a r t i n schlägt hierauf die Resolution der Herren H r i g, W i l h. B u b, D e h n e r und H i m m e l s zur Abstimmung vor und macht dabei darauf aufmerksam, daß, falls die Resolution angenommen wird, die Straßenbahn einen Aufschuß von 30 000 M. erleiden würde.

Stv. W i l h. B u b hätte nicht das Wort verlangt, wenn nicht der Herr Oberbürgermeister auf den Einnahmefall verwiesen hätte. Wenn die Linie bereit ausgebaut ist, wie in der Resolution vorgesehen, so werde sie sich sicherlich rentieren.

Oberbürgermeister M a r t i n glaubt, daß er mit seinen Ausführungen dem verehrten Stadtverordnetenkollegium nicht zu nahe getreten sei.

Stv. M i l l e r macht auf den Ausbau des Neckarauer Bahnhofs aufmerksam, der auch auf die Rentabilität der Linie 2 von Einfluß sei, so daß mit einem Defizit der Linie nicht gerechnet werden könne.

Bei der hierauf folgenden Abstimmung wird die Resolution mit allen gegen 6 Stimmen angenommen.

Schluß der Sitzung 8 20 Uhr.

Fortschreibung der Beratungen Donnerstag nachmittag 3 Uhr.

### Zur Budgetberatung im Bürgerausschuß.

In der gestrigen Fortsetzung der Spezialberatung wurde die schon in früheren Budgetberatungen mehrfach ventilirte Frage der Errichtung einer städtischen Mobiliarversicherung wieder aufgerollt. Es entspann sich hierüber eine ziemlich lebhaft geführte Diskussion, in welcher die für und gegen eine solche Versicherung sprechenden Gesichtspunkte hervorgehoben wurden. Die Freunde einer solchen Einrichtung verwiesen auf die bedeutenden Einnahmen, welche die Stadtkasse aus ihr ziehen könnte, während die Gegner auf das große Risiko aufmerksam machten, das die Stadt übernehmen würde. Es ist nach unserer Auffassung nicht zu verkennen, daß der Gedanke der Errichtung einer städtischen Mobiliarversicherung manche besorgenden Momente hat und daß nachher eine städtische Gebäudeversicherung besteht, auch die Errichtung einer städtischen oder kommunalen Mobiliarversicherung kein Ding der Unmöglichkeit, sondern nur eine logische Ergänzung

der ersten Versicherung ist. Aber wir müssen den Gegnern einer städtischen Mobiliarversicherung darin recht geben, daß das Risiko für eine Stadt zu groß ist. Es können Ereignisse eintreten, welche das Glücksgeld der städtischen Finanzen auf das schwerste erschüttern. Das Tätigkeitsgebiet der privaten Versicherungsgesellschaften umfaßt ein so ausgedehntes Terrain, daß immer ein gewisses Ausgleichen und eine Verteilung der Schäden stattfindet, was ausgeschlossen ist, wenn sich die Versicherung nur auf ein enges Stadtgebiet erstreckt. Wir glauben daher, daß das Projekt einer städtischen Mobiliarversicherung mehr Schatten- als Lichtseiten hat und deshalb kaum realisierbar sein dürfte.

In der weiteren Debatte wurde im Hinblick auf die bevorstehende Errichtung des 3. Teiles des Industriehafens angeregt, in diesem neuen Industriegebiet ein bestimmtes Terrain für die Ansiedelung von mittleren und kleineren Handwerkern bereitzustellen. Es ist eine bekannte Tatsache und wurde vom Herrn Oberbürgermeister auch zugegeben, daß die Ansiedelung von Handwerkern und kleineren Gewerbetreibenden im Industriegebiet bis jetzt unmöglich war, da man die Ansicht vertrat, daß das ganze Terrain der Industrie reserviert bleiben soll. Wir verweisen nicht die Berechtigung dieses Gedankens, meinen aber, daß es bei gutem Willen leicht möglich ist, bei dem neuzuschaffenden 3. Teile der Industrieanlage auch auf die Existenzbedürfnisse der Handwerker und Gewerbetreibenden Rücksicht zu nehmen und ihnen zu entsprechen, ohne die Industrieentwicklungen irgendwie zu beschränken oder zu schädigen. Viele Handwerker müssen heute Häuser kaufen und sich mit hohen Hypothekenschulden belasten, um die Ausübung ihres Handwerks sicherzustellen. Wenn diesen Leuten Gelegenheit geboten wäre, auf billige Art ein geeignetes Terrain zur Errichtung einer kleinen Werkstatt zu erhalten, würden sie die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel ausschließlich zum Betriebe ihres Geschäfts benötigen können, so daß ihnen manche finanzielle Schwierigkeiten erspart blieben, denen sie heute infolge der Belastung mit schwer verpfändeten Häusern ausgesetzt sind. Daß bei einer Ansiedelung im Industriegebiet die Handwerker und Gewerbetreibenden auch in den Genuß des bequemen und billigeren Weges elektrischer Energie kommen würden, sei nur ergänzend bemerkt. Hoffentlich verschließt sich der Stadtrat bei der Ausarbeitung des neuen Industriehafens-Projektes nicht der für die Berücksichtigung der Handwerker und Gewerbetreibenden sprechenden Erwägungen. Auch hier gilt das Wort: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“ Man darf sich nur nicht von vornherein abschneiden verhalten.

Es entstand sodann eine kleine Debatte über die Höhe der Abschreibungen und der Erneuerungsfonds in unseren gewerblichen Betrieben, aus der hervorging, daß die Mannheimer Stadtverwaltung auch nach dieser Richtung hin sehr vorsichtig wirtschaftet. Die Abschreibungen haben schon jetzt ein Maß erreicht, das eine Vergleichung mit denjenigen der Gewerbetriebe in anderen Städten sehr gut bezeugen kann.

Bei der Beratung der Einnahmen aus der Wasserwerk-Lasse kam aufgrund einer Resolution der schon seit Jahren geäußerten Wunsch wieder zum Ausdruck, die Berechnung des Mehrverbrauchs an Wasser nach dem Jahresdurchschnitt vorzunehmen, anstatt wie bisher quartalsweise. Während in früheren Jahren diese sehr begründete Forderung stets vom Bürgerausschuß abgelehnt worden war, wurde sie jetzt einstimmig angenommen. Wenn auch der Stadtrat zu dieser Angelegenheit noch keine Stellung genommen hat, so darf doch wohl erwartet werden, daß er einem so allgemein einmütigen Ratum der Stadtverordneten gegenüber keine ablehnende Haltung einnimmt. Von ausständiger Seite schätzt man den Einnahmefall, welcher der Stadtkasse durch diese Maßnahme entzogen würde, auf etwa 20—25 000 Mark.

Bei der Beratung der Position Ablieferung der Gaswerk-Lasse wurde von sozialdemokratischer Seite der Antrag gestellt auf Einführung eines einheitlichen Gaspreises von 14 Pf. pro Kubm. für Leucht-, Koch- und Heizgas. Auch hierüber gab es eine längere Diskussion, in welcher das Für und Wider eingehend erörtert wurde. Der Antrag fand im Bürgerausschuß eine kleine Mehrheit. Auch zu dieser Frage muß der Stadtrat erst Stellung nehmen.

Zu weiteren Verlust der Verhandlungen wurden bei der Beratung der Einnahmen-Positionen das Gaswerk, der Fuhrwerk und des Schlachthaus- und Viehhofes zahlreiche Arbeiterwünsche vorgebracht, ebenso bei den Einnahmen-Positionen der Straßenbahn. Hier wurde dann auch noch eine große Anzahl von Wünschen wegen Ausbau des Straßenbahnnetzes geäußert, namentlich von den Vertretern Kaiserthals, welche die Straßenbahn in den Ort fortgeführt wissen wollen, des Vororts Waldhof, sowie des Stadtteils Neckarau. Zwei Hauptforderungen bezogen sich auf die Fortführung der Straßenbahnlinie vom Lindenhof über den Mannheimer Weg nach Neckarau, sowie auf die Aufrechterhaltung der von der Oststadt-Waldhof nach dem Lindenhof führenden Linie 2, die bekanntlich fallen gelassen werden soll. Redner aller Fraktionen sprachen sich für die Aufrechterhaltung der Linie aus und wünschten zur Hebung der Frequenz derselben ihre Fortführung bis an den Waldpark. Herr Oberbürgermeister Martin berechnete die durch die Linie 2 der Straßenbahn entziehenden Mehreinnahmen auf 13 000 M. Bei der Abstimmung wurde die Resolution, welche die Aufrechterhaltung und Fortführung der Linie 2 verlangt, von den Stadtverordneten fast einstimmig angenommen. Ein Beschluß, der von den Lindenhof-Bewohnern mit Freude und Genugthuung begrüßt werden wird.

Ferner wurde bei dieser Position die Frage der Verschönerung des Ausbaues der Vorortsbahnen angeregt, namentlich die Erbauung der elektrischen Bahn nach Schriesheim, die äußerst dringend ist. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß sich der Verkehr der Orte der Vorstadt immer mehr nach Heidelberg zieht und sich Mannheim entfremdet. Wurde doch sogar von Schriesheim schon der Antrag auf Angliederung an das Bezirksamt Heidelberg gestellt.

\* Audienz. Der Großherzog erteilte gestern auch Herrn Prof. Ramboni von hier Audienz.

\* Kaisermandat. Ueber die Gruppierung der Streitkräfte beim nächsten Kaisermandat und die Führer der beiden großen Parteien wird folgendes bekannt: Bezüglich des Armeeführers des 18. und 14. Armeekorps wurde erwartet, daß der Großherzog von Baden, dem als Armeeeinspektor das 14. Korps untersteht, die Oberbefehl übernehmen würde. Neuerdings verlautet nun aber, daß der Großherzog dies abgelehnt habe, und daß der General der Infanterie von Bod und Polach die aus den beiden genannten Korps zusammenzusetzende Armee übernehmen werde. General von Bod ist gleichfalls Armeeeinspektor und seiner Inspektion ist außer dem 7., 10., 13. Korps auch das 18. (württembergische) unterstellt. Als Führer der fünf bayerischen Infanterie-Divisionen ist, wie berichtet, Prinz Leopold von Bayern bestimmt worden, unter dessen Inspektion die Korps stehen. Das 13. Korps wird von dem Herzog Albrecht von Württemberg, dem württembergischen Thronfolger, kommandiert, während das 14. Korps unter dem General der Infanterie, Frhr. v. Pöhlmann gen. v. Quene steht. Letzterer ist, was bemerkenswert ist, aus der Pioniertruppe hervorgegangen, machte den Feldzug gegen Frankreich mit und war zur Zeit Doulaungers deutscher Militär-Attache in Paris.

\* Die Schwurgerichtsperiode des zweiten Quartals beginnt Mittwoch, 14. April. Zum Vorsitzenden ist Landgerichtsdirektor S e n g l e r, zu dessen Stellvertreter Herr Landgerichtsrat K e i s s ernannt.

\* Kinderhilfsfest. Die gestrige Hauptprobe vertiefte den Eindruck, den die ersten Proben schon gemacht hatten; die Vorstellung wird einen durchaus künstlerischen und eigenartigen Eindruck machen. Die beiden Künstlerinnen aus Weimar, denen die Idee zu danken ist, und die auch in Mannheim alles einrichteten, sind Fräulein Frieda Spielberg und Fräulein Eleonore v. Hofanowski. Es sei darauf hingewiesen, daß die Vorstellungen für beide Vorstellungen bis 6 Uhr in der Hofmusikalienhandlung von Pfeiffer, dann an der Abendkasse zu erhalten sind. Zur Stärkung und zum Kurzweil wird eine Erfrischungspause gemacht, in der Gelegenheit gegeben ist, Hunger und Durst zu stillen. Junge Mädchen und Frauen werden sich auch dieser Aufgabe gerne unterziehen. — Auch in unseren Vororten, in Kaiserthall und Neckarau sind alle Vorbereitungen zum Sammeln getroffen. Vergesse Niemand, daß morgen vor-mittag um 11 Uhr mit dem Sammeln begonnen wird! Wer ausgeht, treffe vorher seine Anordnungen, so daß an keiner Tür vergeblich geklopft werde!

\* Mannheimer Dienerverein. Nochmal sei auf den heute Abend halb 8 Uhr in der Aula der Friedrichshalle stattfindenden Märchenabend aufmerksam gemacht. Frau Ida D e r i n g von hier wird eine Anzahl selbstverfertiger Märchen für Erwachsene vortragen. Mitglieder und Freunde des Vereins seien zu dieser Veranstaltung freundlichst eingeladen. Der Eintritt ist für jedenmann frei.

\* Künstlerfest. Heute Donnerstag den 18. März findet im Neuen Operntheater nach der Vorstellung in den oberen Galen ein Künstlerfest statt, welches den originellen Titel „Ein Abend im Wiener Prater“ führt. Für Ueberraschungen ist in reichster Weise gesorgt. Freunde und Bekannte sind zu diesem Feste, welches einen rein intimen Charakter trägt, herzlich willkommen.

\* Der vom Mannheimer Stadtverband der Detailhändler und Gewerbetreibenden im Hotel National arrangierte Vortrag des Herrn Dr. M e h. hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Herr Kaufmann Rothschild eröffnete mit kurzen Worten die Versammlung und erteilte sodann Herrn Dr. M e h. das Wort zu einem Vortrag über „Schiedsgericht und Schiedsrichter“. In klarer und erschöpfender Weise behandelte der Redner das schwierige und komplizierte Thema und gab eine umfangreiche Darstellung des Schiedsverfahrens in anderen europäischen Ländern, in Oesterreich-Ungarn, Schweiz u. s. w. Der Redner stellte u. a. auch die Frage der Volksparlase, gegen die er Bedenken habe, und zwar nur im Falle eines Krieges, weil in einem solchen Fall die Volksgewählte Willkür bereit halten müßte, was zu Schwierigkeiten führen würde. Zum Schluß seines mit gepönbelter Aufmerksamkeit aufgenommenen Vortrages forderte der Redner alle auf, zu ihrem eigenen Vorteil sich ein Schiedsgericht anzulegen, denn die Vorteile seien schon durch viele Beispielsprüche enorm. — In der Diskussion sprach zunächst der Vorsitzende, Herr Rothschild, dem Vortragenden den Dank der Versammlung für das interessante Referat aus und bedauerte es, daß Mannheimer kein Volksgericht erhalten habe, dagegen seien in Orten, die nicht einen so großen Geldverkehr wie der hiesige Platz aufzuweisen hätten und deren kommerzielle Bedeutung nicht an Mannheimer herantreffe, Volksgerichte errichtet worden. Hier könne man auch wieder sagen „Mannheim hinten“. Ein großer Nachteil sei, daß das Geld von der Post nicht bereitgestellt werde, deshalb werde sich auch der Volksgerichtssatz noch nicht so schnell einbürgern. Herr Dr. S e i g meinte, daß die Verzinsung auch noch kommen werde, die nur mit Rücksicht speziell auf die landlichen Sparkassen unterblieben sei. Die Mühsal auf diese Reinen Sparanstalten werde wohl auch im Laufe der Zeit fallen. An der sehr anregend verlaufenen Diskussion beteiligten sich noch die Herren Kaufmann und Ober. Verschiedene Anfragen aus der Mitte der Versammlung wurden noch in kurzen Worten von Herrn Dr. M e h. beantwortet. Anschließend daran wurde von Herrn Kemmer und einem Herrn aus Frankfurt moderne Einrichtungen betr. Rechnungswesen der Detailgeschäfte vorgeführt. Zum Schluß einigte sich die Mannheimer Kaufmannschaft dahin, daß in Zukunft alle Monat Rechnungen ausgestellt werden und der Kredit im Detailhandel nicht über 6 Monate ausgedehnt werden dürfe. Die einzelnen Vereine und die Presse sollen hieron in Kenntnis gesetzt werden. Um 1/2 12 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

\* Herbstfest des Genereis und der Karnevalsgesellschaft Neckarvorstadt. Wie wir schon früher mitgeteilt haben, hat sich das Komitee des Genereis dagegen ausgesprochen, daß sowohl der „Genereis“ als auch die „Karnevalsgesellschaft Neckarvorstadt“ jährlich ein zweitägiges Volksfest feiern. Die beiden Vereine haben sich nun dahin geeinigt, daß sie jahrgangsweise abwechselnd jeweils für sich allein ein zweitägiges Fest arrangieren. Das Boos, das demnächst durch Herrn Polizeidirektor gezogen wird, soll entscheiden, welche der beiden Gesellschaften im laufenden Jahre den Turnus eröffnet.

### Aus dem Großherzogtum.

\* Heidelberg, 16. März. Frau Dr. Eugen Lucius in Frankfurt a. M. schenkte dem hiesigen Samariterheim (Institut zur Erziehung und Heilung der Krebskrankheit) 10 000 Mark.

\* Schwetzingen, 16. März. Die städtische Bauordnung, die wegen mancherlei darin enthaltener Härten schon vielfach zu Mißbilligungen und Unzufriedenheiten Anlaß gab und für Bauunternehmer sowie sonstige Bauinteressenten ein Hemmnis war und sie schädigte, soll, wie die „Schw. Stg.“ hört, demnächst aufgehoben werden.

\* Aus dem Hegau, 16. März. Gestern herrschte hiesiges Schneegestöber. Der ganze Hegau, selbst die milder und tiefer gelegenen Teile, sind wieder in völlige Winterlandschaften verwandelt.







# Wenn eine Frau

geschlossenen Paketen verkaufte echte Kathreiners Malzkaffee bietet die Sicherheit, daß man einen garantiert reinen, wohlschmeckenden und bekömmlichen Malzkaffee erhält. In ganzen, halben und viertel Paketen. Das 1/4 Paket 10 Pf.

um einige Pfennige zu sparen, minderwertige gebrannte Gerste kauft, die oft auch unter dem Namen Malzkaffee verkauft wird, so ist das eine verkehrte Sparjamkeit. — Der in

## Großer Herren-Tuche-Ausverkauf

Rur noch heute, morgen Freitag und Samstag letztmals, vormittags ab 9 Uhr, nachmittags ab 2 Uhr wird ein großes Tuchlager, Fabrikreste u. Coupons, darunter beste, hochmoderne Original engl. Stoffe, abgesetzt für Herrenanzüge, Paletots, Hosen, Damenkostüme und Röcke zu wirklich billigen Preisen ausverkauft, wozu ein verehrliches Publikum zur Besichtigung „ohne Kaufzwang“ höflichst einladet.

## Arnold, Auktionator

Q 3, 4 3584 Q 3, 4

— in nächster Nähe von Kaufhaus Hirschland. —

## Ehrbars Eibisch-Bonbon

sind die besten gegen Husten und Heiserkeit. . . . . Paket 20 Pf.

Georg Ehrbar, Zuckerwarenfabrik, Q 1, 15.

Detail-Verkauf H 4, 23 Tel. 1907

Grüne Rabattmarken. 6178

## Stockfischwässerei

Hoffarts Nachf. Inh. Elise Uhrig

R 4, 22 6187

Verkauf im Haus und allen Märkten.

Unsere Einrichtungen zum 80368

Vernickeln, Verkupfern u. Vermessungen

neuer u. gebrauchter Gegenstände halten wir bestens empfohlen.

Esch & Cie.

Fabrik Irischer Oefen.

Annahmestelle: B 1, 3, Breite Strasse.

Frauenleiden

arznei- und operationslose Beratung und Behandlung nach Thure-Brandt. 62882

Natur- und Lichteil-Verfahren, schwedische Heilgymnastik.

Frau Dir. Hch. Schäfer

Schülerin von Dr. med. Thure Brandt.

Mannheim nur N 3, 3 Mannheim.

Sprechstunden: 2½—5 Uhr nur Wochentags.

Professor Unverfähr.

Roman von Georg Wäner.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Doch... Aber nun kommen Sie. Für Sie ist das hier oben nicht.“ Mit der Hand schob sie seinen Arm zurück und drehte sich dabei vom ihm fort. Da übermannte es ihn. Fast frampfhaft schloß er den Arm, er preßte sie an sich, und zugleich suchte er ihr einen Fuß in das Gefäß der Rückenhaare zu brücken. Aber in dem Bestreben, sich freizumachen, hatte Frau von Gernsdorf sich nach vorn gebeugt. So traf sein Mund nicht den Hals, sondern nur den Kragen ihres Kleides. Und zu einer Wiederholung seiner kühnen Attitude kam er nicht mehr, da sie sich ihm nun wirklich entwandene hatte und den Gang zurückschritt.

Fritz, ganz verwirrt, schloß mechanisch das Fenster, dann folgte er ihr und schlich mit zitternden Knien, hängendem Kopfe hinter ihr und her die Treppe hinunter. Er hatte aber den zweiten Absatz noch nicht erreicht, als sich in ihm der Trost schon meldete und er dachte: „Nag jetzt kommen, was will. Mir ist alles egal. Und wenn sie mich auf der Stelle fortstößt. Geführt hab' ich sie doch.“

Am andern Morgen kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn.

Als Fritz ziemlich spät erschien, ging der Oberleutnant schon seit einer Weile aufgeregt und ungeduldig im Zimmer hin und her und fragte ihn sogleich, ohne seinen Gruß zu erwidern und noch ehe er sich hatte setzen können: „Wo hast Du gestern den ganzen Tag gesteckt?“

In wie ganz andern Regionen Fritz' Gedanken, seitdem er erwacht war, auch weilten, und wie groß sein Glücksgefühl immerhin war, aus einer Art Instinkt hatte er sich doch zwischen all seinen Erinnerungen, Träumereien und Visionen ein kleines Geschichtchen erfunden, das sein Ausbleiben erklären sollte. Sehr schnell erinnerte er sich, daß es verband doch zweierlei miteinander, worauf es ihm besonders ankam: es war nicht so unwohl, daß er hätte überführt werden können, und es war nicht so wahr, daß es hätte Verdacht erregen müssen. So begann er denn, stehen bleibend und den Kopf senkend, zu erzählen, daß er gestern vormittag einen weiten Spaziergang gemacht habe, plötz-

lich zu seiner Verwunderung gewahrt geworden sei, wie spät es schon wäre, sogleich kehrt gemacht und den nächsten Weg nach Hause eingeschlagen habe, dabei an der Gernsdorfschen Villa vorbeigekommen, bemerkt und aufgefordert worden sei, zu Tisch brauchen zu bleiben. Er habe das zuerst nicht gewollt, dann aber nachgegeben, weil er zum Mittagessen doch schon zu spät eingetroffen wäre. Hier schwieg er, weil er eigentlich schon mit dem zu Ende war, was er sich überlegt hatte.

Der Oberleutnant betrachtete das Gesicht aber in keiner Weise als eine genügende Erklärung, scharf meinte er: „Worum sprichst Du nicht weiter? Das ist bis Mittag. Und am Nachmittag und am Abend? Wann bist Du überhaupt nach Hause gekommen?“

Fritz gab die ziemlich ungenaue, aber fundierende Antwort: „Es war gar nicht so spät.“

„Du lägst ja. Bis elf Uhr bin ich munter gewesen, da warst Du noch nicht da.“

„Quert sich es, es sollte ein Wagen nach der Stadt fahren, den ich benutzen könnte, dann brach im Nachbarhause Feuer aus. Nachher wollten sie“ — während seiner ganzen Erzählung hatte er immer von „sie“ gesprochen — „mich nicht ohne Abendbrot fortlassen. Gleich nachher kommt' ich doch auch nicht gehen.“ Er suchte mit den Schultern und sah wieder zu Boden.

„So. Und an uns hast Du dabei nicht gedacht? Deine Mutter ist aufgeregt gewesen, Eva auch, Hans, ich. Was ist sogar in der Stadt rumgelaufen. Wenn Dir nun was passiert wäre!“

„Es war ja eine ganz helle Nacht.“

„Das hat uns trösten müssen? Da bist Du ein ganz pflichtvergessener Mensch. Aber ich werd' Dir's antreiben. Von heute ab setzt Du drei Tage lang keinen Fuß vor die Türe.“

Fritz warf den Kopf auf.

Sofort war der Alte vor ihm: „Sagst Du was?“

Sein Sohn schweig.

„Und von morgen an wird gearbeitet. Seit anderthalb Monaten bist Du zuhause, noch hast Du nicht einen Strich gemacht. Was ist denn Dein bißchen Vinselen, daß Du Dich so lange auszuhalten mußt?“ Wenn Du zum Pummeln und Rantreiben Kraft genug hast, wird's dazu auch reichen. Ich hab's jetzt satt. Es wird Zeit, daß ich die Bügel wieder straffer ziehe. Jetzt frühstücke, und dann gehst Du auf dein Zimmer und rüffst Dich nicht raus, eh' ich's Dir erlaube.“

Fritz folgte schweigend dem Befehl und setzte sich, so daß seine Mutter aufstmete. Obgleich sie seine gestrige Rücksichtslosigkeit

tiefer gemerkt hatte, taten ihr die verschiedenen Ungerechtigkeiten in ihres Mannes Worten doch weh, und vor allen Dingen hatte sie gefürchtet, ihr Sohn werde sich dadurch zu einer heftigen Antwort hinreißen lassen. Daß die ausblieb, stimmte sie sofort wieder zu seinen Gunsten, trotzdem sie aus seiner Erzählung auch noch etwas anderes herausgehört hatte als nur eine Entschuldigung für sein Fernbleiben. Unversäht gestrige Erklärung, daß Fritz seit drei Tagen nicht mehr bei ihm gewesen, hatte sie an alles mögliche denken lassen; da war es ihr, die Frau von Gernsdorf recht gut kannte, jetzt wie Schuppen von den Augen gefallen, einmal sie auch wußte, daß Fritz nach einem ersten Besuch mit seinem Vater noch einmal brauchen in dem Schloßchen gewesen war. Das hatte sie erschreckt, aber über der Bitterkeit ihres Sohnes trat es zunächst zurück.

Es war aber nicht Gehorsam gewesen, was Fritz der Aufforderung seines Vaters folgen ließ. In ihm wühlte und wühlte es. Er fühlte sich aufs tiefste beleidigt. Nur war es vorläufig noch ein dummer Trost, der ihm eine Antwort noch nicht finden ließ, und so hatte er sich hingeseht und laute an seinem Brötchen und trank seinen Kaffee, weil ihm das ganz nebenbei noch war und er nur an das dachte, was in ihm bohrte.

Der Blick starr auf den Tisch geheftet, vorübergebend, die Arme aufgestützt, sah er mit sich beschäftigt auch noch da, als er fertig war. „Vrellow war währenddem schweigend auf und ab gegangen und hatte seinen Sohn beobachtet. Jetzt fragte er beräth: „Bist Du fertig?“

„Ja.“

„Worum tust Du da nicht, was ich Dir befohlen habe?“

Fritz antwortete nicht.

„Hörst Du nicht?“

„Ich bin kein Kind mehr.“

„Was bist Du nicht?“

„Ich lasse mich nicht so behandeln. Ich lasse mir keinen Stusenarrest geben.“

„Du läst dir... Pummel... Sofort machst Du, daß Du rauskommst.“

Fritz erhob sich und sah seinen Vater mit einem harten Ausdruck in den Augen und mit zusammengekniffenen Brauen an.

„Wirst Du gehorchen?“

„Nein.“

(Fortsetzung folgt.)

## Vergabung von Freiplätzen für die Ingenieurschule.

Nr. 10099 I. Die Stadtgemeinde hat acht Freiplätze an der Ingenieur-Schule Mannheim zu vergeben. Die Bewerber um solche, müssen, abgesehen von den Aufnahmebedingungen der Ingenieurschule, die deutsche Reichsbürgerlichkeit besitzen, mindestens 3 Jahre in Mannheim wohnhaft sein, ferner im Entlassungszeugnis der Volksschule oder Mittelschule und tünlichst auch im letzten Schulzeugnis vor der Bewerbung die Gesamtnote „gut“ erlangt haben, gut beleumundet und unbeschäftigt sein. 62903

Die Vergabung der Freiplätze erfolgt vor Beginn des Unterrichts-Semesters Sommer 1909. Bewerbe um Verleihung der Freiplätze sind innerhalb 14 Tagen beim Bürgermeisterei einzureichen. Mannheim, 12. März 1909. Oberbürgermeister: Martin.

## Öffentliche Versteigerung.

Montag, 22. März 1909, vormittags 11½ Uhr werde ich im Börsenlokal hier gemäß § 878 des B.G.B. und auf Kosten des, den es angeht 6810

50 Sack Roggenmehl 00, 50 Sack Roggenmehl 0, 50 Sack Roggenmehl 1, 1 Fabrikat Reibmehl-Mühle gegen Barzahlung öffentlich versteigern. Mannheim, 16. März 1909. Kopper, Gerichtssohl.

## Grundstück-Versteigerung.

Im Auftrag des evangelischen Spitalfonds in Mannheim wird am Mittwoch, 24. März 1909, nachmittags 3 Uhr im evangelischen Bürgerhospital dahier, Ritters F 8, Nr. 4, durch das unterfertigte Notariat das dem genannten Fonds gehörige Grundstück bürger Stadt, Gd. Nr. 477b Bauplatz, Uhlaustraße 26, im Maßgehalte von 505 qm öffentlich an Eigentum veräußert.

Der Aufschlagspreis beträgt 45 Mk. pro qm.

Die weiteren Versteigerungsbedingungen können im Geschäftsbüro des unterfertigten Notariats eingesehen werden. 6048

Mannheim, 8. März 1909. Groß, Notariat VI.

Notar: R a y e z:

## Große Mobiliar-Versteigerung

Im Auftrag versteigere Donnerstag, 18. März 1909, nachm. 2 Uhr, in Q 4, 3

folgendes:

Schloßes

Schlafzimmer

3 Schlafzimmer mit

Marmortafeln und Spiegel-

aufsatz, 4 Nachttische mit

Marmortafel, 4 pol. Stühle,

1 Leder-Liban, 2 bessere

Tische, 4 Tische, 6 Stühle,

diverse Kissen, Bilder, Ver-

stossw, Büchereischränke, phot.

Apparate, div. Bücher, Näh-

maschine, Schilder, Nieten,

Ordnung, Grammophon mit 30 Platten

Schlaf-Laden-Einrichtung

Tischen mit Glasauflage, etc.

und vieles Andere. Alles ist wie neu. 3486

Fritz Best,

Auktionator und Taxator

Telephon 6405 Q 4, 3

Nb. Verkauf aus freier Hand Vormittags.

## Holzversteigerung

Die von Groß, Forstamt Mannheim am 8. März d. J. in Sandhofen abgeteilte Versteigerung von Holz aus dem Domänenwald „Neumwald“ hat die Genehmigung erhalten. 6786

Brillen und Zwicker

für jede Nasen- u. Kopfform mit 1. Qualität

Crystal-

Bergocrystal-

Isometrop-, Euphos-, Hallauer-, Uni-bisq-

Doppelfocussgläsern empfohlen

Bergmann & Mahland

Inh.: Anton Bergmann

Hofoptiker

Planken, K 1, 15.

24411

## Gründlicher Unterricht

in Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung u. Schönschreiben. von

Joh. Burdard's Nachf. (H. Oberheiden)

geprüfter Lehrer der Stenographie, Herberstraße Nr. 1801.

Q 5, 8. Bureau 1. Schreibmaschinenarbeiten u. Stenogr. Aufnahmen.

6044

Moderne

Kontor-Möbel

eigener Fabrikation

Flachpulte von 55 Mark an, Roll-

schreibtische von 140 bis 1600 Mark,

Kontorstühle von 5 bis 300 Mark

Mannheim

Glogowski & Co. M 3, 5.

6044

Prima Apfelwein

versendet in Gebinden von 40 Liter an aufwärts

pro 1 Liter 24 Pfennig ab hier die 6708

Apfelweinkellerei von Gg. Ph. Ulrich in Schriesheim.

6044

Meine Wohnung und Bureaux

befinden sich von heute ab

Heinrich Lanzstrasse 15

Max Schuster

Immobilien und Hypotheken.

6783

Telephon 1213.

Bäckerei u. Konditorei Gebr. Münch

Heinrich Lanzstraße 20.

Wir empfehlen zu den bevorstehenden Konfirmationen und Kommunionen unsere

Torten, Kuchen, Desserts, sowie alle Sorten

Kaffee- und Teegebäck.

Hausgemachte Eiermüden, täglich frisch. 6910

Achtungsooll

Gebr. Münch.

Telephon 3014.

6044

Ein anständiger Kaffeeplantage-besitzer möchte einige feine

Kaffeekeimlinge

zu verkaufen. Interessenten können

lernen — Offerten entgegen-

nehmen (Wohnung) unter Gasse

J F. 3900. 3900

Waldhofstr. 18, 4. St. 616.

2 Zimmer u. Küche zu vermieten. 3746

Heirat.

Seitensbeirat.

Streng recht und bloß wird

Freude in der Ehe sein.

E. v. d. H. v. d. H. v. d. H.

Freiburgerstr. 119. 5405

Heirat.

Reiter Herr. 20 J. evang.,

in gut. Wohl. 10 000 Mk. bar,

sucht hässliche Frau, oder

Witwe mit 3 Kindern. Offert.

mit Bild unter Nr. 5803 an

die Expedition d. Blattes,

Königsberg keine Antwort.

6044

6044

6044

6044

6044

6044

6044

6044

6044

6044

6044

6044

6044

6044



# St. Hof- u. National-Theater Mannheim.

Donnerstag, den 18. März 1909.  
35. Vorstellung im Abonnement C.

## Lohengrin

Romanische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.  
Regie: Eugen Gebhardt. — Dirigent: Leopold Reichwein.

### Personen:

Heinrich der Vogler, deutscher König. Josef Baum als Gast.  
Lebend in. Fr. B. Bogelstrom.  
Alte von Brabant. Frau. Hagen-Boag.  
Herzog Gottfried, ihr Bruder. Christine Jisch.  
Friedrich von Telramund, brabantischer  
Graf. Hans Böhling.  
Ortrud, seine Gemahlin. Martha Knevels.  
Der Herrscher des Königs. Hugo Rostin.  
Fritz Müller.  
Jean Niccolai.  
Hans Lebus.  
Carl Böller.  
Therese Wiedemann.  
Luise Wagner.  
Luise Striese.  
Ella Roberg.

Bier brabantische Edel

Bier Edelknaben

Schiffle u. Kärntnerische Edel und Grafen.  
Brabantische Edel und Grafen. Edelknaben. Mannen.  
Frauen. Knechte. Antwerpen Erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.  
Kaiserreich. 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 11 Uhr.

Gabe Freile.

Im Groß. Hoftheater.  
Freitag, 19. März 1909. 35. Vorstellung im Abn. A.  
**Don Juanito.**  
Anfang 7 Uhr.

Neues Theater im Rosengarten.  
Freitag, den 19. März 1909.

**Der Walzerkönig.**  
Anfang 7 Uhr.

# Neues Operetten-Theater MANNHEIM

Donnerstag, den 18. März, abends 8 Uhr

## Der Mann mit den drei Frauen

Freitag, den 19. März, abends 8 Uhr:

## Der Mann mit den drei Frauen

# Saalbau-Variété

Allabendlich stürmischer noch  
nie dagewesener Jubel durch-  
dröhnt das Haus beim Auftreten  
... des weltberühmten ...

„Udel-Quartetts“  
unter pers. Leitung des Hrn. Professor Udel.  
Jean Paul, der Urkomische

Die Könige der Luft  
**Les 3 Rainats**  
Die fliegenden Menschen.

Max Marzelli © Gialdini ©  
Parodist. Pfeilvirtuose  
**M. & A. W. Asra**  
die unerreichten Tric-Billardisten  
und in übrigen Sensations-Nummern.

Zum Kinderhilfsstag.  
Lebende Bilder:  
Darstellung von Engeln  
nach Werken alter Meister mit Musikbegleitung.  
Freitag, 19. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr, im Casinoaal.  
Platzverkauf bei Eugen Pfeiffer, 0 2, 9. 6719

Wegen Geschäfts-Aufgabe  
verkauft sämtliche  
**Zigarren und Zigaretten**  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen, nur noch bis 1. April a. c.  
**M. Gumberich,**  
E 5, 1.



**Börsen-Restaurant** parterre E 4, 12  
und  
**Restaurant Pergola** Friedrichsplatz 9  
empfiehlt  
Diners-Soupers à Mk. 1.50 und Mk. 1.20  
Vorzügliche Küche. 81305  
Münchener und Pilsener Biere.

Für den Haushalt u. Festlichkeiten empfehle  
in Flaschen — Syphon u. Gebinden



**Fürstenerbräu**, Tafelgetränk S. M. d. Kaiser  
**Münchener Augustinerbräu**  
**Münchener Hofbräu**  
**Pilsener Kaiserquelle**  
Kulmb. erste Akt-Exportbier-Brauerei  
**Durlacher Hofbräu**, Mannheim  
Weine in allen Preislagen 82761  
Selzer- und Apollinaris-Brunnen  
**F. E. Hofmann**, Hauptdepot echter Biere, S 6, 33. Tel. 446.

# Verein für Feuerbestattung Mannheim-Ludwigshafen. E. V.

Unsere diesjährige  
**ordentliche Mitglieder-Versammlung**  
findet Montag, den 22. März d. J., abends 7 1/2 Uhr im  
oberen Saal der Centralhalle Q 2, 16, statt.  
Die Tagesordnung derselben lautet:  
1. Eröffnung des Jahresberichts.  
2. Entlassung des Vorstandes und des Verwaltungsrates.  
3. Neuwahl für ein ausführendes Vorstands-  
mitglied und 4 Verwaltungsratsmitglieder.  
4. Beratung und Beschlußfassung über etwaige An-  
träge, sofern solche bis längstens 14. März bei  
dem Vorstand eingereicht werden.  
Wir bitten um zahlreiches Erscheinen unserer Mit-  
glieder.  
Mannheim, den 20. Februar 1909. 8130  
Der Vorstand.

# Kaufmännischer Verein Mannheim (e.V.)

Donnerstag, 25. März, abends 8 1/2 Uhr im Lokale  
**Vereins-Abend**  
Tagesordnung:  
1. Pfändbarkeit des Gehalts.  
2. Das Wesen des Ehes unter besonderer Berücksich-  
tigung des Posthubs.  
3. Handelsfortbildungsschule und Jahresschule.  
4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.  
Mannheim, den 8. März 1909

Der Vorstand.  
NB. Nach Beendigung der Tagesordnung gemüthliches  
Beisammensein. 8008

Tel. 1423. Tel. 1423.

Aus der noch einzig in Mannheim  
existierenden Kleinbrauerei  
**Bürgerl. Brauhaus „Zum Habereck“ Q 4, 11**  
Freitag, 19. März 1909, von vormittags 11 an  
**Anstich**  
der immer mehr Anklang findenden

# Feuerio-Tropfen (Doppel-Märzenbock)

In der Braustätte „Zum Habereck“ Q 4, 11.  
Zu den nur wenige Tage dauernden Festlichkeiten, in  
begehrten Lokaltäten, gestatte ich mir verehrl. Publikum  
ergebenst einzuladen. 6753

**Adolf Dingeldein, Brauer.**  
Tel. 1-123. Tel. 1423.

**Damenfriseur Vollmer**  
Spezial-Salon für Damenfrisieren und Haarpflege  
ab 1. April: 6588  
C 3, 9. verlängerte Kunststrasse.

**D 1, 13 Georg Eichentler D 1, 13**  
Tel. 2184. — Mitgl. des Allg. Rabatt-Sparvereins. — Gegr. 1869.

**Wäsche- u. Aussteuer-Geschäft**  
Spezialität: Herrenhemden nach Mass,  
sowie auch in jeder Weise stets am Lager 81345  
Reparaturen werden bestens ausgeführt.

**Seidenhandlung R. Kuhn**  
D 3, 1

**Bandreste, schwarz und  
farbig, in allen Breiten eingetroffen.**

# Dr. Stitzmann's Drogerie

Heidelbergerstr., 0 6, 3.  
Alle Artikel zur  
**Wäsche**  
Seife, Seifenpulver  
Stärke, Waschblau etc.  
Boraxseife Pfd. 15 Pfg.  
Detailgeschäft nur 06, 3.  
3443 Tel. 3778.

# Dr. Stitzmann's Drogerie

Heidelbergerstr., 0 6, 3.  
Bohnermasse } nach  
Linoleumwachs } eigen.  
Terpentinöl } Ver-  
Fussbodenöl } fahren  
Stahlspäne  
Alle Putzartikel und  
Utensilien.  
Detailgeschäft nur 06, 3.  
3443 Tel. 3778.

# Unterricht.

**Damen**  
können noch teilnehmen an  
einem Kursus für Ausfüh-  
ren und Anfertigung ihrer  
Garbetrobe. 8708  
R. Manger-Otto, H 7, 28,  
parterre.

# Entlanfen

Ein Hysteriker, Mannchen,  
entlauf. Vor Anlauf wird  
gewarnt. Abgeh. geg. Be-  
lohnung. Lutherstr. 23, 3. St.  
6911

# Zu verkaufen

Ein größeres  
**Anwesen**

mit schönem Wohnhaus,  
Nebengebäude u. Werkstätte,  
Eiche und Eichen, eigener  
Garten, Hofraum, an 2  
Straßen gelegen, o. weitem  
längere Jahre Schloßerei u.  
Kohlenhandel betrieb, wurde,  
ist Erbschaftsgegenstand sofort  
zu verkaufen. Näheres bei  
Hr. Wagner, Weinheim 1.  
H. Mittelgasse 13. 5897

Ein fast neue vollständige  
Kadenzmaschine vor 2 Jahre  
6-7000 Mart. Unschätzbar.  
Ebenfalls für Dandier od.  
Biedererkerl. einige Band-  
haltungsgegenstände zu ver-  
kaufen. Näheres Mittelfr. 33  
Baden. 5885

**Zu verkaufen.**  
2 Reale, Vudenthe, Hün-  
gelein, Weiskalen, Bureau-  
abstich u. Versch. 3917  
F 3, 17, Baden.

**Fahrrad**  
Preislos u. Radfahrerreise,  
sanz neu, billig zu verkaufen  
Baden, L. 12, 13. 5891

1 Schrank, Tisch, Lederstul-  
le, Roststuhl, Roststuhl, Silber-  
schrank, 3 Polsterstühle, Herren-  
kleider u. versch. Dandier versch.  
Vandelfr. 17, 3. St. 5708

**Ein Konfektions-Wagen**  
zu verkaufen. 5729  
Näheres S 2, 7, 2. Stod.  
Gute Hochdruckmaschine 45 A  
zu verk. M 2, 19, 4. St. 5629  
Näheres alle 5827

**3 schwere Zugpferde**  
zu verkaufen. 5719  
Näheres 18. Dandierstr. 60.

# Parkett-ROSE

Damit behandelte Böden  
können sich genügt wer-  
den, ohne das sich Flecken  
bilden und der Glanz ver-  
loren geht.

Kein Staub!  
Kein Geruch!  
Keine Wärme!  
Große Ausgiebigkeit!

**Parkett-Seife**  
Marke Rose  
bester, einfachster und  
billigster Reinigungsmittel  
selbst für die dun-  
kelsten Böden. Besser  
Glanz für Stahlspäne und  
Terpentinöl.  
Kein Staub! ... Leichte  
Arbeit! ... Naturschöne  
Böden! ...  
Sie haben in den durch  
Platte fertigen  
Geschäften.

**Bodenwische**  
für Parkett, Linoleum,  
Gestrichene Böden.

Fabrikanten: Vereinigte Farben- und  
Lackfabriken G. m. b. H. vormals  
Zinzer & Meisner, München X.  
Vertreter: Wilhelm Gehring, Mannheim,  
8300  
Colindstraße 3.

**J. I. 7 Zahn-Atelier J. I. 7**  
Breitestr. 30. Anna Arbeiter  
Künstlicher Zahnersatz, Plombieren, schmerzloses  
Zahnziehen etc. 6388  
Gewissenhafte Ausführung. Solide Preise.

**Bauszinsbücher** in beliebiger Stück-  
zahl zu haben in der  
Dr. S. Baas' Buchdruckerei G. m. b. H.

**Bitakö**  
Gieger's Tannin-Kopfwasser  
Seit 18 Jahren in  
Mannheim und  
als ganz vorzüglich  
anerkannt. A. Gie-  
ger's Tannin-  
Kopfwasser  
schützt man sich be-  
sonderlich vor unheim-  
lichen Nachschäden, die  
man nur durch Fleck-  
antritt, die auf der  
Haut der Kinder  
mit der neuen ge-  
richteten Hygiene-  
"Bitakö" auf-  
merken. "Bitakö"  
ohne und mit Prob-  
gehalt à 1.50 u. 2.00  
zu haben bei: H.  
Cassius, P. 4, 12, K.  
Krieger, Ude-  
garden u. Enten-  
straße, Ludwig-  
A. Gieger, Dr.-Weiler, Rühlstr. 4, 13. 81287

**Zur Konfirmation**  
empfehle mein reichhaltiges Lager an  
**Gelegenheits-Geschenken**  
in allen Preislagen, wie 6789  
**Uhren — Gold — Silberwaren**  
**Bestecke u. optischen Artikel.**  
Ausser den billigen Preisen 50  
gebe einen Extra-Rabatt von 50  
Reelle Bedienung. Qualität garantiert.  
**Heinr. Braun**  
P 7, 16 — Heidelbergerstr. — P 7, 16

**Gebrüder Buck**  
Bildereinrahmung  
T 2, 1 Tel. 2390

**Sammlung Gg. Brück, Nürnberg.**  
Transport: 330.50 M.

Es gingen ein von:  
M. E. 1.— M.  
Ungeannt 5.— M.  
Summa 336.50 M.

Zur Entgegennahme von weiteren Gaben ist nicht bereit  
Die Expedition des General-Anzeigers.

**Kirchen-Anzeigen.**  
Evangelisch-protestantische Gemeinde.  
Concordienkirche. Heute Donnerstag, abends 6 Uhr  
Predigt. Herr Stadtschreiber Müller.

**Katholische Gemeinde.**  
Festliche Messe. Donnerstag 18. März 1909. Von 4 Uhr an  
über die Stadt 7 Uhr Gottesdienst mit Segen.  
NB. Kollekte für arme Gemeindeglieder.  
Freitag, den 19. März (Fest des heil. Josef).  
6 Uhr Frühmesse. 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr hl. Messe. 10 Uhr  
heil. Predigt und heil. Sacrament. 11 Uhr hl. Messe. 12 Uhr  
Anacht zur heil. Familie.









# Einmaliges Angebot!

Ca. 500 Paar engl. Tüllgardinen **1 50 11 00**  
 creme und weiss . . . . . Mk. bis Mk.  
 Sonstige Verkaufspreise bis Mk. 18.—.

Ca. 200 Stück Erbstüll-Stores  
 u. Bonne-Femmes (Halb-Stores) **8 00 15 00**  
 Sonstige Verkaufspreise 16.— bis 25.— Mk.

Ein Posten engl. Tüll-Bettdecken über ein und zwei Betten **1 90 15 00**  
 Ein Posten Erbstüll-Bettdecken u. Bett-Rückwände **5 75 25 00**  
 über ein und zwei Betten . . . . . Mk. bis Mk.

Beachtenswert  
 für den  
 Umzug u. zur Renovierung

## Sämtliches Zubehör für Gardinen, wie:

Galerieleisten in allen Längen, Portierenstangen mit Ringen in Holz und Messing,  
 alle Arten Kloben, Eisenstangen, Zugkordel, Ringband, Rosetten, Vorhanghalter usw.

Das Aufmachen von Gardinen und Dekorationen wird auf Wunsch von uns übernommen.

**Bodenlack 85**  
 in allen Farben, vorzüglich an Härte, Glanz u. Haltbarkeit, Dose 85 Pfg.

# Herm. Schmoller & Co.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, sowie für die schönen  
 Blumenspenden anlässlich des Hinscheidens meines unvergesslichen Mannes

**Herrn Ernst Lang**

spreche ich auf diesem Wege namens der Familie meinen tiefgefühltesten Dank aus.  
 Besonders danke ich dem verehrlichen Hier Club für die Ehrung, die er  
 dem Dahingegangenen erwiesen hat.

MANNHEIM, 18. März 1909.

Luise Lang, Wwe.

## J. Daut

Breitestr. F 1, 4 Gontardstr. 16

Normal- und Reform-  
 Unterkleider

Touristen-Hemden in Trikot u. Flanell  
 Fillet-Jacken (Netz-Jacken)  
 Prof. Dr. Gust. Jägers Normal-  
 Wollwäsche

Reform-Beinkleider  
 für Damen und Mädchen

Gestrickte Herren-Sweater  
 Gestrickte Knaben-Sweater  
 Sport-Strümpfe  
 Sport-Gamaschen  
 Kinder-Strümpfe  
 Frauen-Strümpfe  
 Herren-Socken

für Radfahrer  
 und Touristen  
 schwarz u. elegant  
 buntfarb. Neuheit.  
 in allen Preislagen.

Ha-drohne für Herren, Damen und Kinder.  
 Blayle's gestrickte Knaben-Anzüge.

## Restaurant Morgenröte

8 6, 26, am Ring — Telephon 1592.

Großes Schlachtfest  
 Spezialität: Schlachtplatte.  
 Sonntag: Gans, Braten, Schweine  
 mit Salat.

Stierkopf 50 Pf. ein. (1794) Fr. Ballweg.

## Entlaufen

junger Boyer

getraut, auf den Namen Josef  
 horend. Gew. Belohn. abzug.  
 5934 Ballpar. 26, 2. St.

Entlaufen oder abhanden  
 gekommen  
 ein Fox, männlich, weiß mit  
 schwarzem Gesicht. Abzugeben  
 gegen Belohnung. 5055  
 Wittler. 27. part.

## Verkauf.

Ein gangbarer  
 Kolonialwaren-Geschäft  
 mit Kolonialwaren, Wein, Obst,  
 in Städtchen, Linden, ander-  
 weitige. Unternehmern halber,  
 per 1. April od. später abzugeben.  
 Zur Übernahme erforderlich  
 circa 2000.—. Offert. unt.  
 Nr. 3738 an die Anst. d. W.

Ein prächtiger, neuer  
 Schlafzimmer-  
 Einrichtung  
 mit Bett und Gardinen,  
 sowie ein kleiner, sehr schön  
 Spiegel, sehr billig zu  
 verkaufen. 3717  
 H. 2, 1a, partier.

Gebr. Habemann, gelteich.  
 12 Pf. zu verkaufen. Albin-  
 dammstr. 7. 2. St. 5905

Ein mittelgroßer  
 Kaffeebrannt  
 still zu verkaufen. 3717  
 Serff & Bräselmann  
 Ragerhaus, K. 2, 11.

Unterhaltene  
 Bajonettmaschine  
 still zu verkaufen. 3740  
 Röh. C. 3, 16, 4 Treppen.

## MANNHEIM Strohmärkt 64, 68 RUDOLF MOSSE

Für einen Teil von Hessen  
 wird von alter deutscher Lebensversicherungs-Gesellschaft  
 ein gut eingeführter, tüchtiger

General-Agent gesucht.

Nachweislich mit guten Erfolgen tätig gewesen, erprobte  
 Fachleute wollen ged. Offerten unter J. P. 9908 durch  
 Rudolf Mosse, Berlin SW. einreichen. 8312

## Dauernde gute Existenz.

— 500 bis 1000 Mark —

genügen, um mit einem neuen Unternehmen  
 nachweislich 500 Mk. und mehr  
 monatlich zu verdienen.

Solvente Herren erhalten nähere Aus-  
 kunft unter F. St. 4137 an Rudolf  
 Mosse, Strassburg, Els. 8305

## Größe Schweizerkäserei sucht in allen

Städten Badens

Damen mit grossem Bekanntenkreis

für den Verkauf ihrer Stückerien für Bäder, geliebten  
 Blumen, Kleider etc. nach Muster. Prachtvolle Neuheiten u.  
 Spezialitäten. Hohe Provision. Ware porto- u. zollfrei  
 in's Haus. Preise in Mark u. Pf. Offerten unter  
 St. Gallen, Schweiz. 8326

Lebhaftes Betätigungsfeld mit  
 grossem Verdienst, meist zum  
 baldigen Eintritt eines mit der  
 kurz-, Weiss-, Woll-  
 warenbranche durchaus  
 vertrauten

Expedienten.  
 Ausführliche Offerten mit Bild,  
 Zeugnis, Gehaltsanspruch,  
 ent. 2. H. 673 an Rudolf  
 Mosse, Strassburg. 8327

Ankauf.  
 Kaufe rent. Haus 30.000—40.000  
 mit 2. H. 673 an Rudolf  
 Mosse, Strassburg. 8327

Bureau.  
 Bureau zu vermieten  
 (3 Zimmer, 1 Kell.)  
 (sommer etc.) 8308

Ein Mädchen  
 jüngere  
 soll zu 2 Kinder gesucht.  
 Off. 3717 an Rudolf  
 Mosse, Strassburg. 8327

Ein ausländ. Mädchen, das  
 etwas Koch- u. Wasch. kann  
 in 11. Familie p. 1. April gel.  
 3739 J. 7, 16, 2 Trepp.

## Geflügel!

Täglich eintreffend:

Ungar. u. Steyrische Capaunen

3 bis 4 Pfund schwer

6797

Poularden und Hühner  
 junge Halber-Hahnen

von Mk. 1,50 bis Mk. 1,70 per Stück

Enten, Gänse sowie Truthahnen

zu bekannt billigsten Preise.

**Jakob Durler**

Telephon 913

G 2. 13.

## Haasenstein & Vogler A.G.

Annoncen-Annahme für alle  
 Zeitungen u. Zeitschriften der Welt  
 Mannheim P. 21

## Tüchtiger Kaufmann

26 J. a. unversch., militärr., sucht  
 in Mannheim oder Ludwigshafen  
 per 1. April a. c. evtl.  
 später eine Stelle als 5144

## Buchhalter

in nur gut. Off. unt. 3113  
 an Haasenstein & Vogler A.G., Mannheim.

## Reisender,

jüng. Herr, welcher in Baden,  
 Pfalz und Hessen bei Kolonial-  
 waren, Drogen- und  
 Eisenhandlungen gut ein-  
 geführt ist und geschäftsfähige  
 Resultate aufweisen kann, sucht  
 sich per 1. April zu verändern.  
 Off. Offerten unter 3113  
 an Haasenstein & Vogler A.G., Mannheim. 3085

## Gelegenheitskauf

1 Lieferwagen für  
 Kolonialwaren, Kon-  
 ditorien usw. paarm.  
 1 Kasten, im 1. Abt.  
 (einmalige Wunde können  
 noch verheilbar werden,  
 sehr billig zu verkaufen.  
 Kaufmann unter G. 417  
 an Haasenstein & Vogler  
 A.G., Mannheim. 3155

## Vertreter gesucht

Wichtigster über einige 100 Mk. ver-  
 fügt und auf eigene Rechnung stum-  
 mer teilsablen Massenartikel der  
 Kolonialwaren zu überführen  
 hat. — Zu vergeben nach einige  
 Bezirk in Baden. — Offert.  
 unter K. 419 an Haasenstein  
 & Vogler A.G., Mannheim. 3152

## Verkauf

Suche Stelle als  
 Kräutler. Verkauf. Stube  
 wurde bestritten. Off. Off.  
 unter B. 8, 18 erb. an Haasen-  
 stein & Vogler, Worms. 3154

## Wohnheim

zu kaufen. Die  
 Immobilien in Baden. 3155

## Gelegenheitskauf

1 Lieferwagen für  
 Kolonialwaren, Kon-  
 ditorien usw. paarm.  
 1 Kasten, im 1. Abt.  
 (einmalige Wunde können  
 noch verheilbar werden,  
 sehr billig zu verkaufen.  
 Kaufmann unter G. 417  
 an Haasenstein & Vogler  
 A.G., Mannheim. 3155

## Gelegenheitskauf

1 Lieferwagen für  
 Kolonialwaren, Kon-  
 ditorien usw. paarm.  
 1 Kasten, im 1. Abt.  
 (einmalige Wunde können  
 noch verheilbar werden,  
 sehr billig zu verkaufen.  
 Kaufmann unter G. 417  
 an Haasenstein & Vogler  
 A.G., Mannheim. 3155

## Gelegenheitskauf

1 Lieferwagen für  
 Kolonialwaren, Kon-  
 ditorien usw. paarm.  
 1 Kasten, im 1. Abt.  
 (einmalige Wunde können  
 noch verheilbar werden,  
 sehr billig zu verkaufen.  
 Kaufmann unter G. 417  
 an Haasenstein & Vogler  
 A.G., Mannheim. 3155

## Gelegenheitskauf

1 Lieferwagen für  
 Kolonialwaren, Kon-  
 ditorien usw. paarm.  
 1 Kasten, im 1. Abt.  
 (einmalige Wunde können  
 noch verheilbar werden,  
 sehr billig zu verkaufen.  
 Kaufmann unter G. 417  
 an Haasenstein & Vogler  
 A.G., Mannheim. 3155

## Gelegenheitskauf

1 Lieferwagen für  
 Kolonialwaren, Kon-  
 ditorien usw. paarm.  
 1 Kasten, im 1. Abt.  
 (einmalige Wunde können  
 noch verheilbar werden,  
 sehr billig zu verkaufen.  
 Kaufmann unter G. 417  
 an Haasenstein & Vogler  
 A.G., Mannheim. 3155







**Achtung!**  
**Hemden-Klinik, P 6, 19, 1 Tr.**  
empfehlen sich im Anfertigen u. Reparieren von  
weissen u. farbigen Herrenhemden nach Mass  
unter Garantie für guten Sitz.  
Anfertigung und Reparatur von Damen- und Haushaltungswäsche.  
Postkarte genügt. Keine Annahmestelle; nur P. 6, 19.

**Geldverkehr**

**Hypotheken-Kapital**  
6430 auf hiesige Objekte  
per sofort oder später zu billigem Zinsfusse  
unter kulantesten Bedingungen auszuliehen durch  
**ERNST WEINER**  
C 1, 17 — Telephon 1188 — C 1, 17.

**Ankauf.**

**Herrschaften! Obacht**  
Ich zahle wegen dringendem Bedarfe für meine  
Münchener u. hiesigen Geschäfte für von Herrschaften  
gelte. Sacco-, Rock- und Frack-Anzüge  
Militär-, Beamten-Uniformen, Schuhzeug, bessere  
Damenachen, Möbel, Bettfedern, wie anerkannt die  
höchsten Preise. Geht. Bestellungen erbittet per Post  
wie auch per Telephon Nr. 4178.  
**Selig, E 4, 6, Ekladen. 5523**  
Komme pünktlich überall wie auch nach ausserhalb

**Zu vermieten**

**B 2.41** 2. Stock-Wohnung  
5 Zimmer u. Küche  
mit elektr. Licht,  
Balkon, event. mit geräu-  
migen Garten im Hinter-  
hof per sofort oder später zu ver-  
mieten. Näheres D 7, 24, 4. Stock.

**B 6.22** 2. Stock-Wohnung  
5 Zimmer u. Küche  
mit elektr. Licht, Bal-  
kon, event. als Bureau zu ver-  
mieten. Näheres D 7, 24, 4. Stock.

**Friedrichsplatz B 7 18**  
Herrschaftliche Parterre-  
Wohnung, 7 Zimmer, Bad u.  
sehr reichlichem Zubehör,  
Gartenanlage, per 1. Juli  
event. früher zu verm. 1177

**C 4.7** 2. Et. 3. Stock, helle  
Zimmer, eines auf  
die Strasse gehend, in einer  
abgeschiedenen Wohnung an  
bessere Dame oder Herrn zu  
vermieten. 2888

**C 4.18** 2. oder 3. Stock, 3.  
Zimmer u. Küche, Bad, u.  
Balkon, per 1. April zu verm.  
Näheres daselbst. 9430

**C 7, 7b**  
1. Etage, kleine 3 Zimmer-  
Wohnung mit allem Zubehör  
auf 1. Juli zu vermieten.  
Näheres D 7, 24, 2. Etage

**D 6.13** kleine Wohn. im  
Seckbach, zu verm.  
5698

**E 4.1** Wohnung zu verm.  
für kleinere Familie. Zu-  
fragen E 4, 6, 2. Stock. 5775

**E 5.18**  
(Rheinstraße) 2. Stock, 3. Zimmer  
u. Küche mit allem Zubehör  
event. als Büro, per 1. April  
zu verm. Näheres daselbst. 5774

**E 7.15** 2. Et. 3. Zimmer  
u. Küche mit allem Zubehör  
auf 1. April zu verm. 3602

**G 3.8** 3. Zimmer u. Küche  
mit allem Zubehör, per 1. April  
zu verm. Näheres daselbst. 5465

**H 9** (Beltstr.) 3. Zimmer  
u. Küche mit allem Zubehör  
auf 1. April zu verm. 5653

**K 4.22** 3. Zimmer u. Küche  
mit allem Zubehör, per 1. April  
zu verm. 5734

**L 2, 5**

2 Treppen per 1. April  
6 Zimmer-Wohnung mit  
Badezimmer, Manl. Keller  
zu vermieten. 2680

**L 4.9** Wohnungen 1. 2. Et.  
mit 4 Zimmer u. Küche  
auf 1. April zu verm. 5751

**L 6.14** in herrlicher Hause  
Parterre-Wohnung  
5 Zimmer, Küche, Bad, u.  
Balkon, event. als Bureau (sonst  
oder per 1. April zu verm.)  
Näheres daselbst. 1044

**L 10, 5**

2. Et. kleine 6 Zimmer-Wohnung  
mit allem Zubehör, per 1. April  
zu verm. 5768

**L 10.6** Parterre-Wohnung  
mit 3 Zimmer u. Küche  
auf 1. April zu verm. 5770

**L 14.2** 5 Zimmer u. Küche  
mit allem Zubehör, per 1. April  
zu verm. Näheres daselbst. 5770

**M 9.15** kleine 3 Zimmer-  
Wohnung mit allem Zubehör  
auf 1. April zu verm. 5753

**O 5.7** 2. Stock, neu herge-  
richtete Wohnung 3  
Zimmer, Küche, Bad, u.  
Balkon, per 1. April zu verm.  
Näheres daselbst. 5753

**O 7, 12**  
3 Zimmer-Wohnung  
zu vermieten, per 1. April  
zu verm. 5095

**O 7, 26**  
1. Etage, herrschaftliche  
3 Zimmer-Wohnung mit  
Zentralheizung zu verm.  
W. Groh, Gollnistr. 10.  
5027

**P 6, 20**  
(1. Etage)  
allererste Lage  
kleine, große Wohnung  
7 geräumige Zimmer für  
Bureau, sowie Konfekt-  
haus, Modes- oder dergl. Ge-  
schäfte vorzüglich geeignet, zu  
vermieten. 3510

**Q 2, 14** Parterre im Ge-  
schäfts- u. der Stadt, 3  
Zimmer, geeignet für Bureau  
mit allem Zubehör zu verm. 3551

**T 2.16** 2. Zimmer u.  
Küche zu verm.  
Näheres 1. Etage. 5882

**Q 7, 16**  
Ring, kleiner 2. Stock, 7. Zimmer  
u. Küche mit allem Zubehör  
auf 1. April zu verm. 5774

**Q 7, 24** 2. Et. 4. Zimmer  
u. Küche mit allem Zubehör  
auf 1. April zu verm. 5774

**S 4.2** 2. Zimmer u. Küche  
mit allem Zubehör, per 1. April  
zu verm. 5480

**S 6.3** 1. Et., 1. Zimmer u.  
Küche, coll. gegen  
Verleumdung, Arbeiten zu  
vermieten. 3834

**F 4 Nr. 2**  
5. Stock, 2. Zimmer u. Küche  
per sofort zu vermieten.  
Näheres Bureau Rosen-  
gartenstr. 20. 5591

**Neubau, U 1, 20a**  
4 u. 5 Zimmerwohnungen.  
Neu ger. u. modern einzur.  
mit Bad, Speisek., Keller.  
Manl. und reichl. Zubehör,  
sowie Bad- und elektr. Ver-  
leumdung, per 1. April u. 3. u. 5.  
Näheres Augustenstraße 54.  
2. Stock. 1272

**U 4, 30 2. Stock**  
1. Zimmerwohnung mit Zubehör  
auf 1. April zu verm. Näheres  
Augustenstraße 20. 2831

**U 5, 16** Ring 3. Et., kleines  
Zimmer, sol. an best. Herrn  
ab. Dame zu verm. 5146

**Augustenstraße 15, 5. Stock**  
2. Zimmer u. Küche zu  
verm. Näheres daselbst. 5516

**Augustenstraße 16, 4. Zimmer**  
u. Küche zu vermieten. 5550

**Augustenstraße No 64**  
Schöne 3. Zimmerwohnung mit  
Zentralheizung, per 1. April  
zu vermieten. 3408

**Augustenstraße 71, 3. Zimmer**  
u. Küche, 3. Zimmer u. Küche  
zu vermieten. 5515

**Augustenstraße 19, 5. Et. 3. Zimmer**  
u. Küche, sol. an verm.  
Näheres daselbst. 5800

**Augustenstraße 2, 2. Stock**  
Charakterist. 2. Et., 4. Zimmer-  
wohnung, per sofort zu  
vermieten. Näheres daselbst.  
Gollnistr. 10. 5748

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**  
Zimmer, Küche, Speisek. u.  
Bad p. 1. April zu verm. 1463

**Widderstraße 16, 3. Et. 4**



# Stenographischer Reichstagsbericht

des

## Mannheimer Generalanzeigers

### Deutscher Reichstag.

228. Sitzung, Mittwoch, den 17. März.

Am Tische des Bundesrats: v. Einem, v. Lothow, Gebhardt.

In der Hofloge wohnte Prinz August Wilhelm von Preußen den Verhandlungen bei.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2 Uhr.

Der Militärstat.

(Zweiter Tag.)

Die Beratung wird beim Gehalt des Kriegsministers fortgesetzt.

Abg. v. Stern (Konf.):

Zu meinem tiefsten Bedauern muß ich hervorheben, daß die Worte des Abg. Häußer nicht in diesen vier Wänden verhallen werden, daß sie im In- und Auslande Beachtung finden werden. (Sehr gut im Zentr.) Danach scheint es ja, als ob in unserer Armee nur Paradegeist gelte und Nimmich gedrillt wird. Gehen Sie doch einmal auf die Exerzierplätze und sehen Sie sich an, wie dort die Truppen selbstdienstmäßig ausgebildet werden. Das Ausland beneidet uns um unser wackeres Heer dessen Schlagfertigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Im Paradedienst und in den Gefechten liegt aber die Kunst des Soldatenlebens. (Sehr richtig links.) Sie schaffen erst eine starke Disziplin. Gewiß sind die Offiziersklassen nicht mehr so einfach wie früher. Das liegt an der modernen Zeit. Allgemein ist der Luxus gestiegen, auch unsere eigenen Häuser sind luxuriöser ausgestaltet. In den Kasinos wird aber lange nicht mehr so viel getrunken wie früher. Ich möchte fast sagen: leider! (Große Heiterkeit.) Die Kasinos sind jetzt mit Pimomade und Apfelsinen besetzt. Auch die Geschenke für höhere Offiziere hat man eingeschränkt. An die zweijährige Dienstzeit für die Kavallerie ist nicht zu denken. Der Kavallerist hat viel mehr zu leisten als der Infanterist. Er hat auch das Pferd zu besorgen. Dazu kommen noch der Patronenlebensmittel und das Baden, das Langenfechten, das Kartenspielen, das Schießen usw. Freuen wir uns, wenn unsere Kavallerie besser ist als die anderer Länder. Sie ist dringend notwendig. Wenn die Truppen in der Schlacht wankten, hat die Kavallerie noch immer entscheidend eingegriffen. Sie ist die Hölle unserer Armeen. Die Abstriche am Etat sind nicht überall berechtigt. Das reitende Feldjägerkorps soll abgeschafft werden. Dagegen sind wir entschieden. Für die Feldartillerie müßten andere Offiziere eintreten. Williger würden wir also nicht nachkommen. Auch gegen eine Verminderung des Aggregatstoffs müssen wir uns aussprechen. Auch für eine Verminderung der Russifikations sind wir nicht zu haben. Es ist ja hier nicht der Platz, patriotische Reden zu halten. Aber wie steht es denn im Krieg? auch der Trommler macht da seine Kunst, wenn es zum Sturm geht. Und wer in seinem Leben noch nie gebetet hat, für den kommt der Moment, wenn nach der Schlacht die Russen den Choral anstimmen: Nun danket alle Gott! (Auf aus dem Zentrum: Hurra!) Ich appelliere an den religiösen Sinn des Zentrums. Die Velleitungsämter haben sich bewährt. In Königsberg soll in diesem Jahre ein Velleitungsamt errichtet werden, und wir haben es mit Freude begrüßt, daß Herr Erzberger noch eine Heraushebung dieser Position um 100 000 M. beantragt hat; man soll den Bau gleich in dem notwendigen Umfang machen. Reisefloßen und Dampfer sollen nur entsprechend der wirklichen Ausgabe, die Nationen nur für die wirklich gehaltenen Pferde gewährt werden; aber dann muß man freilich auch für ausreichende Rationen sorgen. Der Rütterung der Pferde mit Kartoffeln, die in der Kommission angeordnet wurde, widerrate ich; das muß für Arbeitspferde eingebracht sein, nicht für Reitpferde. Ein Verbot der Privatnützteile der Wägenmacher lehnen wir ab; dann müßte man das auch allen anderen Beamten verbieten. Der Antrag auf Verlegung der Unteroffizierschule von Weidach nach Wehlau ist leider in der Kommission abgelehnt worden; wir werden ihn neu stellen. Der Redner legt ein Wort für seine Wahlkreistadt Genthin ein, er wünscht dort ein kleine Garnison.

Der Redner bittet um Berücksichtigung der Handwerker-genossenschaften bei den Vergabeungen der Velleitungsämter, damit nicht, wie es geschieht, die Schneidergenossenschaft in Stettin den Velleitungsamt erhält, sämtliche Arbeiten seien bei Strafanstalten untergebracht. (Hört! Hört!) Er empfiehlt weiter die Unterbringung der verabschiedeten Offiziere in Beamtenstellen und warnt vor der Einrichtung von Feldwelleitungsstellen. Das sollte erst dann geschehen, wenn es dringend erforderlich ist. Er erwidert dann den Antrag der jungen Offiziere. Es ist bedauerlich, daß das von konservativer Seite gelogt werden muß. Wie bei den Damen, scheint die Mode auch bei den jüngeren Offizieren eingeblasen zu sein. Man bemerkt da manchmal Herren mit Krügen bis unter die Ohren, Achseln nur 1 Zentimeter lang, Gaudelassen ganz klein, zwei Herren vom selben Regiment mit verschiedenen Tücheln, die Ärmel des Hemdes wohl auseinander, den Säbel verschieden getragen, und was ich sehr bedauere; die Offiziere machen auch die Mode der Jugend mit, sie tragen zwischen Nase und Mund, da wo sonst der Schmutz des Mannes ist, ein gewisses Etwas, von dem man nicht weiß, ob es Bart oder Partbinde ist. (Große Heiterkeit.) Der Kriegsminister nicht zustimmen.) Die Herren sollten daran denken, daß es nur darauf ankommt, daß der Offizier seine Pflicht tut und nicht auf Außerlichkeiten. Der Redner schließt: Wir können auf unsere Armeen, um die uns jedes andere Land beneidet, stolz sein. Es ist in ihr eine eiserne Disziplin, eine Hingebung für den Dienst, wie man es mehr nicht erwarten kann. Es muß darauf hingewirkt werden, daß jedermann seinen Dienst als eigenem Antriebe gern tut, und dazu können die Vorgefetzten mit Wohlwollen viel beitragen. Wir leben in einer sehr ernsten Zeit mit verfinstertem Horizont. Die äußere politische Lage zwingt uns, unser Heer jederzeit kampfbereit zu erhalten. Durch vor unserer starken Waffe ist immer die beste Versicherung für den Frieden. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Fr. Rp.):

Die Beschreibung des Simplissimus-Typs des Kavallerieoffiziers war für diese Seite des Hauses sehr interessant. Wenn wir früher, und zwar viel weniger drastisch, solche Kritik übten, wurden wir von drüben angegriffen. Man bemerkt den veredelnden Einfluss des Bloßes (Große Heiterkeit.) Den Vorschlag des Abg. Häußer, die Velleitungsämter hätten die Sparmaßnahmebefugnisse nicht auszuüben, unterstütze ich für meine politischen Freunde entschieden ab. Eine Anzahl von Abstrichen ist auf unseren Antrag erfolgt, bei andern schien uns das Sachverständigenurteil des Zentrums nicht zu genügen, bei einer dritten Gruppe ließen uns die Herren vom Zentrum im Stich. Der Dank des Herrn von Liebert an den Kriegsminister, weil er bei diesen Abstrichen die Ruhe und den Gleichmut nicht verloren habe, war völlig überflüssig. (Sehr wahr! links.) Gegen den Velleitungsminister waren die Herren von Liebert nicht so zartfühlend. Alle Parteien des Hauses waren vom besten Willen befeuert, möglichst große Abstriche zu machen; leider ist das beim Militärstat sehr schwierig, weil der Saie zu wenig Einblick hat und uns bei jeder Stelle der Kriegsminister erklärte: Ausgerechnet dieser Abstrich gefährdet die Wehrfähigkeit des Deutschen Reiches. Ich gebe auch zu, es ist sehr schwierig, Fehler bei der Abstrichpolitik zu vermeiden. Leider aber fehlt der gute Wille, nicht etwa beim Kriegsminister, sondern an anderen Stellen, die in allererster Linie in Betracht kommen. Da muß jede Sparmaßnahmeaktion erfolgreich bleiben. Die Herren der Militärverwaltung sollten die Stimmung im Lande etwas mehr beachten. Zeigen sie für die nächsten Jahre nicht mehr Entgegenkommen, so quälen wir uns bei der Finanzreform umsonst, dann haben wir in wenigen Jahren genau das selbe Finanzgegend. (Sehr wahr!) Darauf ist ankommen, das sind organisatorische Änderungen, vor allem im Pensionierungssystem, bei der Gewährung von Dispositionenurlaub und vor allem in Bezug auf die Friedenspräsenzstärke. Dazu braucht man Kommandanten in Glogau, in Swinemünde usw. Der Kommandant von Swinemünde hat, wie ich höre, als wesentliche Aufgabe, Salat zu kochen, wenn der Kaiser vorbeifährt. (Heiterkeit.) Aber in dem ganz seltenen Falle, daß eine fremde Flotte vorbeikommt. Und als neulich, das einzige Mal, die englische Flotte vorbeikommt, da kam er zu spät oder war nicht zu Hause. (Heiterkeit.) In einer Reihe von Fragen stimmen wir mit Herrn Häußer vollkommen überein, besonders über die Unübersichtlichkeit des Militärstats; dann den Mangel an Berichten, an dem auch funktionelle Engpässe liegen (sind) Zurückführung der jüdischen Ärzte, was sich im Falle eines Feldzuges bitter rächen wird. Was Herr Häußer über die Beschränkung der Dienstzeit bei der Kavallerie und Artillerie sagte, ist auch die Meinung zahlreicher militärischer Sachverständiger, auch bayerischer. (Generalmajor v. Gebhardt: Weidach!) Ja, Herr General, das möchte Ihnen natürlich passen, daß ich Ihnen meinen militärischen Sachverständigen ausliefern! (Heiterkeit.) Freilich, auch sie sagen ausdrücklich: nur bei entsprechender Vereinfachung des Dienstes. Aber muß denn der Kavallerist ein halber Militärprofessor sein? Sehr viel überflüssiges Zeug kann da weggelassen werden. Mit vollem Recht hat Herr Häußer gegen Drill und Stiefschritt gesprochen; und wenn Herr von Liebert meinte, der Stiefschritt sei eine fundamentale der deutschen Armee, so ist das der Geist, der nicht nach Sedan, sondern nach Jena geführt hat. (Sehr wahr! links.) Disziplin und Drill sind nicht dasselbe, sondern Gegensätze. Der Drill ist die Negation der Individualität und der Intelligenz, und vor allem ist er die Quelle der schlechten Behandlung der Soldaten. Zum fünften Mal bringen wir nun unsere Resolution hierüber ein, diesmal ist sie mit großer Mehrheit vom Reichstag beschlossen. Da sollte auch endlich einmal die Militärverwaltung sich danach richten. (Sehr wahr! links.)

Bringen wir nun hier einzelne Fälle von Mißhandlungen vor, dann kommt der Kriegsminister und sagt: Das stand ja in den Zeitungen. Wenn wir sie aber nicht vorbringen, dann sagt er wieder: Es muß doch sehr wenig passiert sein, wenn die Herren hier nichts vorzubringen wissen. Ja, Herr Kollege, was sollen wir da eigentlich machen? (Große Heiterkeit.) Der Redner bringt dann einzelne Fälle vor und schließt daran den Wunsch, daß insbesondere gegenüber den Reservisten bei den Kontrollsammlungen mögliche Rücksicht genommen würde. Interessant waren die Ausführungen des Abg. Häußer über die militärische Jugendberufshilfe. Freilich wurden sie nicht ganz klar durch die Verneinung auf die Feldmarschälle Gneisenau und Belar. (Große Heiterkeit.) Der Grundgedanke ist und aber jedenfalls sehr sympathisch. Ich bin überzeugt, das vorläufige Mittel gegen die Militärmißhandlungen ist die Verdrängung der körperlichen Schwerfälligkeit durch frühzeitigen geistigen Turnunterricht. Allerdings müßte die Militärverwaltung der deutschen Turnerschaft; größeres Entgegenkommen zeigen. Heute gilt das Turnen in der Armee zum Teil als demokratisch. Das hat die Behandlung der Turnerschaft in Frankfurt a. M. gezeigt. Ich sehe mich genötigt, auch die Frage der konstitutionellen Garantien hier zu erörtern. Gerade die vier bis hundertjährigen Veste des Reiches des Reichstagsministeriums gibt uns zu einer Betrachtung seiner etwas eigentümlichen Verhältnisse Stellung Anlaß. Der Kriegsminister ist kein Reichs-, sondern ein preussischer Minister. Schon daraus ergeben sich merkwürdige Konsequenzen. Dazu kommt, daß die persönlichen und organisatorischen Verhältnisse in der preussischen Armee die Ministerverantwortlichkeit auf das kleine Gebiet der Verwaltung beschränken. Im übrigen ist der Kriegsminister nur der parlamentarische Vorkämpfer für eine Reihe von rechtlichen Sonderorganisationen. (Sehr richtig! links u. im Zentr.) Die kommenden Generäle brauchen keine Anordnungen vom Kriegsminister entgegenzunehmen. Sind sie mit dem Militärkabinett einig, dann ist der Kriegsminister machtlos. Dieses Militärkabinett hat eine Zuständigkeit, die eigentlich alles umfaßt. In der Armee untersteht man nicht bloß bürgerliche und oblige Waffen, sondern auch bürgerliche und oblige. Das ist ein gewöhnliches Regiment. Innerhalb der Garde unterscheidet man noch vier besondere Stufen von Regimentern, außerhalb der Garde drei, im ganzen etwa sieben Klassen von Regimentern. Dazu kommt, daß die adligen die besten Abteilungen im Generalstab befehlen. Sollten die bürgerlichen so unfähig sein, daß sie zu den im Exerzierfeld errichteten Posten sich nicht eignen? Diese Zustände bedürfen dringend der Reform. Es ist ganz richtig, wenn Kollege v. Liebert erklärt, daß das deutsche Offizierskorps aus einem Gasse geschaffen ist. Es fällt mir nicht ein, irgend ein Regiment als weniger tüchtig zu bezeichnen. Aber wir sind überzeugt, daß nicht alle Regimenter gleich behandelt werden. (Sehr richtig! links u. im Zentr.) Und wir verlangen die vollkommene Gleichstellung aller Offiziere. (Sehr richtig!) Wer einen gewissen Kampfsinn in die deutsche Armee einführt, der verurteilt sich gegen die Armee. (Beif. laut.)

Zahlen von Offizieren in der deutschen Armee sind durch meine Meinung. Ich konnte das durch Zahlen beweisen. Derjenige verurteilt sich an der Armee, der die Militärkassette des Reiches setzen will. Die geheime Qualifikation muß verschwinden. Sie vernichtet jetzt viele militärische Erbklassen, meist wegen lächerlichen Cliquen. Oft wird der Betreffende auch nach der Verabschiedung noch nicht, warum er den blauen Brief bekommen kann. Gewiß ist sein anderer Teil der Beamtenschaft so eng mit dem Fürstentum verbunden wie das Offizierskorps. Eine große rühmliche Tradition hat die Beziehungen des preussischen Offizierskorps zum Königsberge zu einer eigenartigen in der ganzen Welt gemacht, an der zu rühren vermessen wäre. Aber in einem persönlichen Dienstverhältnis zum Kaiser und König, wie Herr v. Oldenburg einst sagte, steht auch der preussische Offizier nicht. Er ist Staatsdiener und Staatsbeamter. Auch für ihn müssen unter allen Umständen die staatsrechtlichen und verfassungsmäßigen Garantien erhalten werden. Sonst würde der Offizier geradezu unter die Stufe des blödesten Kavaliers herabsinken. (Sehr richtig! links.) Im Offizierskorps muß das Verständnis dafür geweckt werden, daß es nur ein Teil des ganzen Verwaltungsapparates ist. Die Stellung der verabschiedeten Offiziere ist unhaltbar. Das wird am besten bewiesen durch die sechs widersprechenden Urteile im Falle Gaeble. (Sehr richtig!) Sie beweisen, daß die Verordnung von 1874, die die Stellung der verabschiedeten Offiziere regeln soll, unhaltbar ist. Die Ehrengerichte sind als demokratische Einrichtung geschaffen worden. Man sieht, was ein absolutes Minimum daraus machen kann. Ursprünglich war der König nur der Vollstrecker der geringfügigen Ehrengerichtsprüche. Jetzt ist das ganze Ehrengerichtssystem überhaupt nur noch eine dekorative Sache. Sie sind in Wirklichkeit keine Urteile, sondern lediglich Sachverständigen-Gutachten, an die die allerhöchsten Stellen, in präzi das Militärkabinett in seiner Weise gebunden ist. Die Militär ist nicht nur gegenüber den aktiven Offizieren immer mehr geltend geworden, sondern auch gegenüber den Reservoffizieren und nach der Verordnung von 1874 auch gegenüber den verabschiedeten Offizieren. Diese ungünstige Verordnung liefert das ganze Reservekorps politisch und gesellschaftlich auf Gnade und Ungnade diesem Spruche aus. Jede unangenehme Kritik wird damit erstickt. Es ist aber gerade notwendig, daß die Kritiken ihre Stimme hören lassen. (Sehr richtig! links.) Was den von Herrn Häußer erwähnten Spruch betrifft: Von 20- und 25-jährigen Leutnants gegen ältere Offiziere. (Hört! Hört! links.) So läßt das Militärgericht eine oberste richterliche Entscheidungsgewalt aus, die zur völligen Vernichtung der sozialen Stellung eines großen Teiles der Offiziere führen muß. Auch die Offiziere besitzen einen Anspruch auf Schutz gegen jegliche Willkür. Die Verdrängung eines einzelnen Standes, der Mangel an Rechtssicherheit und die Unsicherheit der Stellung, vor allem bei der Pensionierung sind die Hauptgründe des Mangels an Offizieren. Das sind die großen Minderungsquellen für das Offizierskorps. Es ist verhängnisvoll für die Armee und die Monarchie, wenn die Schäden in der Armeeverwaltung anerkannt werden, als wenn man kritische Verdrängungen vor der Armee macht, und pharisaisch alle Dinge, die mit dem Heere zusammenhängen, beweibachtet. (Sehr richtig! links.) Der Kriegsminister muß möglichst bald kommen, der einer falschen Kommandowirtschaft im Interesse der deutschen Armee ein Ende macht. Ein solcher Kriegsminister wird zum Segen des Volkes und zum Segen des deutschen Heeres wirken. (Beif. laut.)

Preussischer Kriegsminister von Einem:

Von einigen Rednern sind durchaus wichtige Subjektfragen berührt worden, die mit dem Leben der Armee in engem Zusammenhang stehen. Vorher soll ich auf einige Fragen minder wichtiger Natur eingehen. Der Abg. Müller-Meinungen hat an die Spitze seiner Betrachtungen den Satz gestellt, daß seine Kritik unter allen Umständen für die Schlagfertigkeit und die dauernde Kriegsbereitschaft des Heeres eintreten würde. Das war mir eine höchst angenehme Mitteilung. Aber unmittelbar darauf hat er gesagt, daß beim Ablauf des Septennats eine erhebliche Verminderung der Präsenzstärke und außerdem eine ausgiebige Verdrängung der Mannschaften des Heeres stattfinden müßte. Wie sich eine Verminderung der Präsenzstärke mit der Schlagfertigkeit des Heeres zusammenreimen läßt, das geht über meinen Verstand hinaus. Der Abg. Häußer hat gestern eine Anzahl von Bemerkungen gemacht, an denen ich nicht ohne weiteres vorbeigehen kann. Ich habe ja auch bereits heute im „Vorwärts“ gelesen, daß ich gestern an den unangenehmen Bemerkungen, die mir gegenüber gemacht worden seien, vorbeigegangen sei, und daß ich gestern nicht geantwortet habe, um mich noch weiter vorzubereiten. (Heiterkeit.) Es heißt dort weiter, das Militärkabinett habe mir nun wohl erklären lassen: Einem vor die Front! (Große Heiterkeit.) Das ist ein ungewöhnlich großer Unfuss. (Erneute große Heiterkeit.) Ich verstehe Sie, daß ich ein vollständig selbständiger Mann bin, der ganz allein nach eigenen Entschlüssen handelt, wenn er reden wird und was er reden wird. Da hat mir kein Mensch Vorschriften zu machen, und so bin ich mit mir selbst einverstanden. Herr Häußer hat sich über die Ausbildung der Infanteristen ausgelassen. Sie soll sich erheblich verbessern lassen, man soll Exerzierplätze machen können, der Infanterist lerne zu viel. Das sind Ansichten. Ich will dagegen gar nicht streiten. Ich will nur konstatieren, daß alle die Generale, die das Exerzierreglement gemacht haben, die unsere Feldbestimmung aufgestellt haben, erfahren, im Dienste ergrauten Männer, anderer Meinung sind. (Sehr richtig! rechts.) So lange in der Armee die Meinung ist, daß diese zwei Jahre durchaus notwendig sind, um einen Infanteristen nicht bloß mit dem Dienst vertraut zu machen, sondern ihn im Dienst so weit zu bringen, daß er ihn automatisch zu tun vermag, daß er ihn über seine ganze Reserve- und Landwehrzeit hinaus nicht verliert, so lange müssen wir die zweijährige Dienstzeit beibehalten und werden sie auch beibehalten. (Beifall rechts.) Es ist ganz unrichtig, zu behaupten, daß der Paradedienst die Truppe herabdrückt. (Sehr richtig! rechts.) Das ist unrichtig. Wenn wir den Paradedienst beibehalten, so hat er einen gewissen Zweck. Ich lehne es durchaus, daß wir irgendwie eine Paradeinfanterie aus Paradedienst treiben. Die Zeiten sind vorbei, als jede Abteilung mit einem Parademarsch anfang und endete. Jetzt geht es sofort ins Gefecht. Jetzt haben wir keine Parade, sondern eine Uebungstage. Nun hat sich Herr Häußer auch mit der Kavallerie beschäftigt. Bei mir und meinen Herren besteht kein Zweifel, daß wir für die Kavallerie die zweijährige Dienstzeit beibehalten müssen, daß sie für die Ausbildung der Kavalleristen notwendig ist. (Sehr richtig!) Herr Häußer hat die Sache so hingestellt, als ob die Kavallerie eine antiquierte Sache sei. Er hat behauptet, daß das Heer heute das Schicksal der Kavallerie finde. (Sehr richtig! links.) Aber was geht denn vor der Kavallerie vor? Weiß denn Herr Häußer nicht, daß vor jeder Schlacht eine große Aufklärungsarbeit stattfindet? Daß diese Aufklärungsarbeit zunächst sich an den Spähen vollzieht, in den Patrouillen? Daß diese Patrouillen sehr weit gehen müssen? Daß sie nur ihren Weg finden können, wenn sie Herren ihres Pferdes sind? Weiß er denn nicht, daß man mit einem Pferde, das man in der Hand hat, ganz anders fahren kann, als mit einem Herde, über das man nicht die Gewalt hat? Weiß er nicht, daß eine gut berittene Truppe ganz andere Takte machen kann als eine schlecht berittene. Weiß er von allen diesen Dingen nichts? (Heiterkeit.) Er hat davon nichts erwähnt. Aus allen diesen Gründen brauchen wir aber tüchtige Pferde, und daher auch die dreijährige Dienstzeit für den Kavalleristen.



Herr Dauter hat auf Frankreich hingewiesen. Allerdings hat dort der Minister gesagt, die Kanallisten können an jedem Tage an der Grenze zu Pferde reiten. Frägt mich nur nicht, wie. (Gelächter.) Die Kanallisten Kanallisten! Ich habe heute in den größten Schwierigkeiten. Jedes Kanallistenregiment wird auf eine andere Weise ausgebildet, für einen anderen Zweck. Das kann man aber nicht wissen. Man weiß ja nicht, in welche Lage das Regiment kommt. Das Regiment muß für alle Eventualitäten ausgebildet sein. Es muß jederzeit bereit sein, die verschiedenen Verhältnisse zu befechten. Deshalb müssen wir eine dreijährige Dienstzeit für den Kanallisten haben. Herr Dauter hat gemeint, die Kanallisten interessieren sich nicht für die militärische Jugendbildung. Woher weiß er denn das? Die Kanallisten interessieren sich sehr dafür. Wir stehen auch mit den anderen Ministerien seit langer Zeit in eifrigen Verhandlungen darüber. Ich hoffe, daß wir bald dazu kommen, daß eifriger getarnt und exerciert wird, daß Kanallisten gemacht werden und daß mehr Sport getrieben wird. Das kann für unsere deutsche Jugend durchaus nützlich und angenehm werden. Ich hoffe, daß auf dem Wege der Fortbildungsschule in dieser Beziehung etwas erreicht wird, damit die böse Zeit von der Entlassung aus der Schule bis zum Eintritt ins Heer nicht verloren geht. Offenbar dauert es nicht mehr lange, daß die Kanallisten sich damit beschäftigen werden.

Herr Dauter hat auch über die militärischen Maschinen und über militärischen Luxus gesprochen. Ganz gewiß wäre ich außerordentlich erfreut, wenn die Kanallisten sich vom Luxus noch mehr fernhalten würden, als es schon geschehen ist. Gern mag hier und da noch übermäßiger Luxus getrieben werden, aber eine Beschränkung dieser Tatkraft muß ich widersprechen. Wir haben auch elegant eingerichtete Kasinos, aber die Mehrzahl der Kasinos sind heute zweifellos sehr einfach ausgestattet.

Ich habe in Kasinos gegessen, die nur aus ein paar Zimmern bestanden, die höchst einfach ausgestattet waren. Wenn einzelne Kasinos besser eingerichtet sind, so liegt das meistens daran, daß die betreffenden Regimenter einen Stamm alter Herren haben, die sich ein besonderes Vergnügen daraus machen, Ausstattungen und Silber zu kaufen. Viele gehen sogar so weit, bestimmte Summen noch für die Erhaltung des Kasinos aufzubringen. Die Ausgaben sind also nicht gering. Auch über die Geschenke an Vorgesetzte hat man sich bedauert. Es ist wohl überall so, daß einem stehenden Vorgesetzten in höherer Stellung ein Geschenk gemacht wird. Die Geschenke, die nun von Regimenten an stehenden Kommanden gemacht werden, sind außerordentlich einfach. Bei einzelnen Regimenten bedecken noch besondere Bestimmungen dafür, meist werden die Geschenke überhaupt nicht gemacht, wenn der betreffende Offizier mindestens zehn Jahre beim Regiment war. Ich habe bei zwei Regimenten lange Jahre gehandelt und kein Geschenk bekommen. (Gelächter.)

Nun zur Frage der Repräsentation. Es ist durchaus zu wünschen, wenn sich jemand beteiligen läßt, über seine Kosten zu repräsentieren. Es ist eine Kammer, wenn jemand sein Geld vergräbt und dacht, um dafür anderen kostbare Dinge bereitzustellen, und wenn er noch über die Kosten klagt. Für seinen Menschen in der Kammer liegt die Repräsentation vor, zu repräsentieren. (Ruf: Kommandierende Generale!) Das ist etwas anderes. Die kommandierenden Generale müssen natürlich Gesellschaften geben. Ich spreche aber hier von Untergeordneten, die eventuell ihre Vorgesetzten einladen. Seit ich kam gibt es noch eine ganze Menge von Vorgesetzten, die solche Einladungen von Untergeordneten direkt verbieten. Ich finde es nicht schön, wenn gesagt wird, daß Repräsentation notwendig sei, um Karriere zu machen. Wenn das der Fall wäre, dann wären wir nicht. Ich bin untergeordnet.

Herr Abg. Dauter hat gesagt, es wären Unterstellungen von ganzen Wägen, von ganzen Wägen. Ich kenne solche Fälle nicht. Er hat ferner mehrere Fälle von Vererbung einzelner Fonds zu anderen als den vorgeschriebenen Personen gesprochen. Ich wäre dankbar, wenn mir der Herr Abgeordnete solche Fälle nennen könnte. Das wären ja schwere Vergehen, die entsprechend geahndet werden müßten. Wenn man solche schweren Vergehen sieht, so muß man doch auch sagen, was das vorgekommen ist. (Erhebt sich.) Die Abg. Dauter und Müller-Meinungen haben bemerkt, daß die Qualifikationsberichte Geheimnisse seien. Es scheint mir, daß gegen alles, was geheim ist, hier eine eigene Sache vorliegt. (Ruf: Sehr wohl! So ist es!) Nun, meine Herren, Sie haben ja auch geheime Sitzungen. Sie behandeln in Ihren Kommissionen wiederholt Angelegenheiten, die geheim sind. Es gibt doch zweifellos gewisse Sachen, die man gar nicht durch Gesetze regeln kann, sondern — und dazu gehört die pflichtgemäße Beurteilung und die Abgabe von Meinungen — da muß man appellieren an das Gewissen, an die Pflicht und an das Wohlwollen. Ich glaube, daß das bei unseren Qualifikationsberichten durchaus gilt. (Ruf: Sind auch wir Menschen!) Gern ist das mit Menschen; aber es sind alles ehrenwerte, anständige und nach ihrem ganzen Charakter erstrebende Menschen. Zur Aufstellung von Qualifikationsberichten werden doch nur solche Personen verwendet, denen Seine Majestät die Führung eines Offiziers anvertraut. Da hat man alle Garantie, daß sie mit Aufrechterhaltung aller Kräfte daran gehen, so gerecht wie möglich zu sein. Ich möchte fragen, ob diejenigen, die qualifiziert werden, nicht auch dieselben menschlichen Schwächen haben, als diejenigen, die beurteilen. Ich habe schon Leute gekannt, die sich für Bösen hielten, und sie waren nur — sagen wir einmal, (Großes Gelächter.) Ich möchte glauben, jeder Untergeordnete weiß ungefähr, was der Vorgesetzte von ihm denkt. Außerdem wird ja kein Offizier bloß von einem Vorgesetzten beurteilt, sondern immer von einer Reihe. Die Meiste durchlaufen hier Aufgaben. Da wird doch wohl ein ziemlich richtiges Urteil zustande kommen. Unter besonderen Verhältnissen kann ja auch der Qualifikationsbericht dem Einzelnen mitgeteilt werden. Und es ist bekannt, daß ein Offizier, der seine Stelle nicht mehr ausfüllt, Mitteilung von seiner Beförderung erhält, damit er nicht überfordert wird. Ich erinnere mich an einen Fall, da lag ein Oberst einem eben legeren Leutnant seinen Qualifikationsbericht vor und sagte ihm: Was sagen Sie nun? Der Leutnant, der ein Mann von Selbstkenntnis war, erwiderte: Ich dachte, er wäre noch schlechter. (Großes Gelächter.) Solche Selbstkenntnis haben freilich nur wenige. Nun wird gefordert, der Betreffende sollte über seine Qualifikation sich beschweren dürfen. Wie soll das gemacht werden? Ist der Vorgesetzte einverstanden mit der Qualifikation, so ist die Beschwerde darüber erledigt. Ist er nicht einverstanden, dann ändert er sie ab. Aber das ist es, was ich über diese Qualifikation im Offizierskorps schon oft gesagt haben werden kann, das bräde Unruhe in die Offizierskorps hinein und eine unheilbare Disziplinlosigkeit. Ich kann nur solchen Dingen nur auf das entschiedenste warnen. Die Folge wäre übrigens, daß neben den Qualifikationsberichten noch andere gebräute herkämen. Der General würde sich den Oberst herausnehmen und ihm sagen: Sie haben ja diesen Offizier sehr (dann qualifiziert; aber — wie ist er denn eigentlich? (Gelächter.) Es gibt mehrere Leute, die würden die Hände lang lassen, wenn sie in der Qualifikation lesen würden, daß sie nichts sind. Lassen Sie das stehen, wie es ist. Es ist begründet auf die ehrliche und gerechte Meinung wohlwollender Männer, die durch ihre Kameraden beurteilt werden. Gernas befehle, glaube ich, können wir nicht haben. Ich erinnere an die Vorgänge in einem Kanalarbeiter. Ich will es nicht näher bezeichnen, wo die Qualifikationsberichte von einem Beamten geschrieben werden und wo die Offiziere auch nach ihrer politischen Stellung beurteilt werden. Das hätte zu großen Schwierigkeiten. Da kam ein neuer Kriegsminister und hat land den Herrn von Weissen; er sagte, ich werde die Offiziere jetzt nach ihrer persönlichen Qualifikation beurteilen. Diesen Herrn von Weissen haben wir seit hundert Jahren gekannt. Abg. Müller-Meinungen ist eingegangen auf die kanalarbeiterliche Stellung des Kriegsministeriums. Ich kann

zugeben, diese Stellung ist etwas sonderbar. Ich vertrete hier den Stand nicht als Stellvertreter des Herrn Reichsanwalt, sondern als Bundesratsbevollmächtigter. Ich bin nun in Bezug auf den Stand an den Herrn Reichsanwalt gekommen. Ich glaube, daran ist wenig zu ändern. Der Herr Abgeordnete hat gemeint, es wäre sehr schlimm, daß ich über die Stellung bei den kommandierenden Generalen, die mit dem Chef des Militärkabinetts sich ins Einvernehmen gesetzt haben, nichts zu sagen habe. Da bin ich doch anderer Meinung. Das Kriegsministerium ist die höchste Verwaltungsstelle in der Armee und mir ist es niemals vorgekommen, daß wegen einer Verwaltungsmaßregel irgend ein kommandierender General remonstriert hat. Wenn es aber tun wollte, dann könnte er nur remonstrieren direkt bei Se. Majestät dem König von Preußen.

Nun ist Dr. Müller-Meinungen auf eine andere Seite gekommen, und in der Tat auf eine ernste. Das ist die Frage der Berücksichtigung des Abenteuers. In der Tat haben wir in unserer Armee eine Anzahl ablicher Regimenter, wie wir sie früher nicht gekannt haben. (Hört! Hört!) Es sind in gewissen Garnisonen gewisse Regimenter, die seit einiger Zeit angefangen haben, nur abliche Aspiranten aufzunehmen. Sie werden sich wohl gefühlt haben, so sagen wir nehmen nur Abliche an, denn dazu ist kein Regimentskommandeur in der Armee befugt; sie werden aber Julas gehabt haben und haben die Ablichen genommen. Ich bin mit dieser Art, wie sich diese Sache jetzt gehalten hat, in keiner Weise einverstanden. (Hört! Hört!) Ich hoffe, daß Abliche geschaffen wird, denn sie muß geschaffen werden. (Beif. Zustimmung.) Es ist in keiner Weise zulässig, es ist zum Schaden der Armee, wenn man es aufkommen läßt, von Regimenten erlernt und zweiter Klasse zu sprechen. (Beif. Zustimmung.) und etwa die ablichen Regimenter als erster Klasse, die unabhigen als zweiter Klasse zu bezeichnen. Das hat sich allmählich entwickelt und es ist sehr eigentümlich, denn ich habe Maniplen von Regimenten gehabt. Sie jetzt nur aus ablichen Offizieren gebildet sind und die doch in den Jahren 18, 14 und 15, 60 und 70 eine Reihe bürgerlicher Offiziere vor dem Feinde verloren haben. Offiziere, die den Ruf ihrer Regimenter begründet haben; das sollten ihre Kommandeure nicht vergessen. (Hört! Hört! links.) Das paßt auch nicht zur allgemeinen Wehrfähigkeit. Wer die Geschichte der preussischen Armee kennt, der kennt damit allerdings auch die Geschichte des preussischen Adels. Der preussische Adel hat Gut und Blut, alles was er hatte, geopfert im Kriegsdienst, und die Traditionen des Heeres knüpfen nicht allein an die Herrscher, sondern sie knüpfen auch an die Geschichte dieser Familien an, die alles geopfert haben. (Ruf: links.) Die bürgerlichen auch, als Führer der preussischen Könige und dem preussischen Lande großes geleistet haben. (Beif. Zustimmung.) Es wäre höchst unpraktisch, diese Familien zu vernachlässigen, weil sie auch heute noch eine Quelle sind für guten und tüchtigen Offiziersersatz. Aber ich bin auch überzeugt, diese Familien selbst wollen es auch gar nicht, daß damit etwa das bürgerliche Element zurückgesetzt werde. (Gelächter links.) Abg. Rogalla v. Bieberstein ruft: Sehr wohl! Das bürgerliche Element, auf das wir heute angewiesen sind. Und wir wollen nicht vergessen, daß einige unserer größten Söhne in der Armee bürgerlicher Abstammung gewesen sind. Anders aber ist es, wenn davon gesprochen wird, daß der Adel im Ansehung bevorzugt wird. Das ist nicht wahr. (Lachen links.) Sie können lachen, soviel Sie wollen, dadurch wird die Sache nicht wahr. Sie können mit einem Mann nicht reden, der seit langer Zeit an Stellen steht, wo er über diese Dinge mit zu entscheiden hat. Ich habe noch niemals gefragt — und diese Herren hier sind Neugier, und wenn ich etwas sagte, was nicht wahr wäre, so würde ich in ihrer Achtung sinken. Hier meine Untergeordneten — ich habe noch nie gefragt: Ist der Mann ablig, ist er unabhig? Ich habe nur gefragt: Ist er tüchtig? (Lachen d. d. Abgeordneten.) Unterbrechen Sie mich doch nicht immer. Oder vielleicht einigen Sie sich, daß aus einer von Ihnen spricht; aber auf Vermittel von Stimmen kann ich nicht antworten. Danach habe ich mein Ministerium gebildet. Ich muß es auf das allerbestmögliche beschreiben, daß bei der Beförderung in den Generalstab der Adel bevorzugt wird. Das ist einfach unwar. Ich bin selbst im Generalstab gewesen, ich bin hier als Leutnant kommandiert worden, bin in den Generalstab berufen. Wie haben mich danach gefragt: Sind wir Abliche oder sind wir Unabhigen, sondern wir haben einfach unsere Blätter geleitet und sind dankbar gewesen, daß man uns ausfindig hatte, aber wir haben es dem alten Feldmarschall Wolke nicht angetraut, daß er darin einen Unterschied macht. Deshalb empfinde ich es als eine Verleumdung des Chefs des Generalstabes, wenn Dr. Müller-Meinungen sagt, daß die besten Abteilungen im Generalstab mit Unabhigen, die schlechteren, schwächeren mit Unabhigen besetzt werden. Ich hoffe, daß Dr. Müller-Meinungen es zurücknimmt. (Lachen links.) (Ruf: Kann er beiseite!) Die wichtigste Abteilung im Großen Generalstab ist die sogenannte zweite Abteilung, in der der Kommand des Heeres und die ganze Mobilmachung bearbeitet wird. Es ist eine Ehre für jeden Offizier, der dorthin kommt. Diese Abteilung ist jetzt dreimal hintereinander in den Händen bürgerlicher Generalstabsoffiziere. (Hört! Hört! Ruf links.) Tüchtige Offiziere, natürlich. Er war aber nicht tüchtiger, weil er unabhig ist. Es ist eine merkwürdige Legit, die Sie haben. (Sehr laut rechts.) Feldmarschall Wolke hat im Jahre 70 drei Abteilungen gehabt, die heißen: Kronprinz v. Scheffelsberg, der erste nachherige Minister, Reich, auch Minister, und von Brandenstein, leider zu früh verstorben. Heute bei der Mobilmachung wurden in diesen Stellen mindestens zwei Unabhigen sein; auch wieder sehr tüchtige, aber wiederum nicht, weil sie bürgerlich sind. Also ich bitte Dr. Müller-Meinungen, noch einmal seine Nachrichten daraufhin zu revidieren. Wir haben eine geringe Anzahl, vielleicht augenblicklich gar keine mehr unter den kommandierenden Generalen, die unabhig sind. Warum? Weil eine Anzahl von ihnen in diesen hohen Stellen geadelt sind; ebenso in den Divisionskommandos. Die Offiziere sind in diese hohen Stellen gekommen auf Grund ihrer Tüchtigkeit als bürgerliche Offiziere.

Die Abg. Dr. Müller-Meinungen und Dauter haben nun die Stellung des Militärkabinetts berührt. Ich möchte dazu einiges sagen. Es wird bei ihrer vorgelegten Meinung wenig Eindruck machen, aber was ich ihnen sage, entspricht der Wirklichkeit. Das Militärkabinet hat sich entwickelt mit der Armee unter der Leitung und dem Oberkommando der Könige von Preußen. Wenn man die Stellung des Kabinetts, seine Berechtigungen und seine Zuständigkeit verstehen will, so muß man sich vergegenwärtigen, welche Rechte und Pflichten durch die Verfassung dem Könige von Preußen beim dem deutschen Kaiser zuerkannt sind. Der Kriegsminister verliert eine längere Vorlegung über die Entwicklung der Institution des Militärkabinetts und führt dann aus: Es ist ohne weiteres klar, daß einzelne der Befugnisse, die der König auf Grund seiner Kommandogewalt hat, sich der Mitwirkung des Kriegsministers sehr wohl entziehen können, indem die Dinge betreffen, die mit der Verwaltung im engeren Sinne oder mit dem Etat in keiner Weise verbunden sind. In Preußen ist es allseitig allgemein bekannt, daß der König die Ernennung von Offizieren, ihre Beförderung und Verleihung allein als Sache der unmittelbaren Kommandogewalt angesehen hat. Nach den früheren Vorschriften hatte der Abteilungschef für die Personalangelegenheiten, obwohl er dem Kriegsminister unterstellt war, persönlichen Vortrag beim König und sich lediglich über allgemeine Kriegsgrundlagen und über Geldeingaben mit dem Kriegsminister und dem Reichsanwalt zu legen. Ich kann nicht sagen, daß ich dieses Verhältnis für ein ganz logisches halte, denn formell ist der Kriegsminister sein Chef, materiell hat er ihm nichts zu sagen. Die Trennung, die 1888 eingetreten ist, ist nach meiner Meinung die bessere. Nun wird das Militärkabinet in der Öffentlichkeit vielfach als etwas sehr Höfliches hingestellt. Ich möchte fragen: Was ist das Militärkabinet? An der Spitze steht ein General,

der eine lange Ausbildung im Generalstab und in der unseren Truppenführung bekommen hat, an seiner Seite Offiziere, die zum größten Teil längere Zeit im Kriegsministerium sich bewährt haben. Ich möchte meinen, daß gerade diese Auswahl der Offiziere, ihre Qualifikation die volle Gewähr bieten sollen, daß alle Arbeiten in völlig sachgemäßer Weise erledigt werden. Es hat das Militärkabinet auch gar nicht die Möglichkeit, eine Billur zu üben, wie das hier hingestellt worden ist. In Bezug auf die persönlichen Verhältnisse der Offiziere muß es sich in seinen Vorarbeiten einerseits nach dem Etat und andererseits nach der Qualifikation richten. Hinsichtlich der Beachtung der Staatsform soll sowohl das Kriegsministerium wie der Rechnungshof. Hinsichtlich der richtigen Verwendung der Offiziere ergibt sich die Kontrolle ganz von selbst durch die Ansprüche, die an die Offiziere gestellt werden, und das Militärkabinet wird überhaupt gar nicht in der Lage sein, auf die Dauer Offiziere, welche nicht geeignet sind, in besonderen Stellungen zu verwenden. Sie würden dort nichts leisten, und es würde über sie berichtet werden, daß sie nicht zu gebrauchen sind, sie würden zurückgezogen werden. Also ein solches System der Billur würde sich gar nicht halten lassen. Bevorzugung des Abenteuers läßt sich, wie die Herren wissen, heututage nur durch den Generalstab oder das Kriegsministerium erlangen. Durch den Generalstab kommen die Offiziere zum Kriegsministerium. In die Kriegsministerie gelangen sie durch ein besonderes Examen, und die besten Offiziere der Kriegsministerie läßt sich der Chef des Generalstabs zum Generalstab kommandieren, und dort findet eine gründliche Durcharbeitung und Auslese statt. Diese Offiziere schlägt der Chef des Generalstabs dem Kaiser vor. Der Chef des Militärkabinetts ist gar nicht in der Lage, andere Offiziere vorzuschlagen, er muß diese nehmen. Die Beförderung in das Kriegsministerium erfolgt durch Überweisung von Qualifikationsberichten, die jedes Jahr an den Kriegsminister gelangen. Der Kriegsminister sucht sich aus diesen Qualifikationsberichten diejenigen Offiziere aus, die ihm am besten erscheinen und macht sie seiner Majestät namhaft. Also auch hierbei hat der Chef des Militärkabinetts nichts anders zu tun, als die Vorläge seiner Majestät vorzulegen. Wir erkennen es als Überlieferung, wenn gesagt ist, daß Wohl und Wehe von 2500 Offizieren wäre einfach in der Hand des Chefs des Militärkabinetts. Der Chef des Militärkabinetts hat sich überhaupt mit diesen Offizieren ja gar nicht eher zu befassen, als bis irgend ein Qualifikationsbericht oder ein Vorlaß des betreffenden Generalkommandos vorliegt. Das haben wir mit allen diesen Offizieren nicht das geringste zu tun. Bei Beförderung der höheren Stellen muß der Chef des Militärkabinetts seiner Majestät allerdings Vorläge machen. Diese Vorläge werden nicht anders, als daß seiner Majestät die Qualifikationsberichte vorgelegt werden, und seine Majestät sucht die Offiziere aus. Jemand einer muß nun aber doch einen derartigen Dienst tun. Ob man der Chef des Militärkabinetts oder ein anderer es ist, ist gleichgültig. Es kommt nur darauf an, daß Seine Majestät die Macht hat, durch seinen Oberbefehl über Beförderung zu verfügen. In Bezug auf das Examen der Offiziere vor ihrer Beförderung sind die bearbeitenden Offiziere des Militärkabinetts an Bestimmungen gebunden. So ist zum Beispiel das Militärkabinet überhaupt nicht in der Lage, eine ehrengerichtliche Untersuchung anzuordnen oder in den Gang des Verfahrens einzugreifen. Das ehrengerichtliche Verfahren wird befohlen durch den Gerichtsherrn, ohne daß eine Meldung darüber an den Kaiser und König erfolgt. Das Militärkabinet bekommt von einer ehrengerichtlichen Angelegenheit erst Kenntnis, wenn die Allen seiner Majestät vorgelegt werden. Bei der Bearbeitung dieser Angelegenheiten kann von einer willkürlichen Behandlung der Angelegenheit keine Rede sein. Die Sache kommt gewissermaßen reif zur Vorlage an die allerhöchste Stelle. Es kann niemals vorkommen, daß das Militärkabinet auch nur andeuten könnte, wie eine solche Angelegenheit zu behandeln sein würde, wenn die der Spruch ausfallen würde. Die Bearbeitung der ehrengerichtlichen Angelegenheiten könnte keine gewissenhafte, keine andere sein, wenn sie etwa durch das Kriegsministerium oder, wie auch vorgekommen ist, durch eine besondere unparteiische Behörde erfolgte. Es soll gewiß nicht geleugnet werden, daß der Kriegsminister in Meinungsverschiedenheiten mit dem Chef des Militärkabinetts gelangen kann. Das kann aber auch geschehen mit irgend einem anderen Generale, mit einem Generalinspekteur, und Sie sehen ja hier im Reichstage, wenn die Herren Sachverständigen ihre Meinung sagen, daß sie dabei auch auseinanderkommen. Wenn solche Meinungsverschiedenheiten vorkommen, bleibt nichts anderes übrig, als daß vor dem Kaiser der Vortrag stattfindet und jeder seine Ansichten ausbelegt und seine Majestät dann entscheidet. Bei mir sind solche Differenzen noch nicht vorgekommen. Sehr interessant ist es nun, daß ich vor einiger Zeit gelesen habe, daß alle Direktoren und jede Initiative in der Heeresverwaltung in Bezug auf Organisation aus dem Militärkabinet ausgingen. Wenn das Kriegsministerium eine so verzettelte Behörde wäre, dann müßte man doch eigentlich sehr dankbar sein, und man müßte froh sein, daß irgend eine Stelle vorhanden wäre, die die Sache koordiniert bräde. (Sehr richtig rechts.) Aber das ist man nicht, es wird das auf das allerbestmögliche geteilt. Diese Legit kann ich nun eigentlich nicht begreifen. Nun muß ich aber auf das Bestimmteste erklären, daß das Militärkabinet nie und nimmer in mein Ressort in irgend einer Weise eingegriffen hat. Ich habe mit dem Militärkabinet seit dem dem Reichstag an der Spitze — auch mit meinem Freunde, dem verstorbenen Grafen Hülse —, daß wir uns sagten: wir müssen bestrebt sein, gemeinsam zu arbeiten und allgemein das Heer weiter zu bringen. Und es ist es gerade gemeint, der mir sagte: Ich werde jetzt Offiziere aus dem Kriegsministerium nehmen, weil die den Reichstag, die Offiziere, die Bestimmungen am besten kennen. Ich habe auch schon angedeutet, daß viele ehemalige Offiziere, die dem Kriegsministerium angehören, im Militärkabinet sind. Ich habe niemals von dem Militärkabinet eine Aufzählung bekommen, etwa dahin: S. M. der Kaiser haben geurteilt, daß und das zu befehlen. Das ist niemals vorgekommen, und es kann auch eigentlich gar nicht vorkommen. Denn der Kriegsminister ist in der glücklichen Lage, S. M. jede Woche einen persönlichen Vortrag zu halten. Und in diesem Vortrag kommen alle Dinge, die überhaupt die Verwaltung umfassen, zur Sprache, namentlich Organisationsfragen, Bewaffnungs-, Verleihungsfragen, Verwaltungsfragen, die Mobilmachung, die Landesbeförderung — alles dies trägt allein der Kriegsminister vor, und der Kriegsminister ist allein dafür verantwortlich. Sie sehen daraus, es geht in jeder Beziehung vollständig respektvoll, bestmüßig und geschäftig vor sich. Von einer Stellung des Militärkabinetts, die überlegen wäre, von der alles ausginge, ist nicht zu reden. Offenbar habe ich die Bedenken damit zerlegt, die die Herren in Bezug auf das Militärkabinet hatten. Es ist dann immer die Forderung gestellt worden, das Militärkabinet muß unter das Kriegsministerium. Diese Forderung könnte Seine Majestät ohne weiteres erfüllen. Ja, dann wäre ich aber nicht in der Lage, über diese persönlichen Angelegenheiten hier vor dem Reichstag Rede und Antwort zu geben (Sehr richtig und Beif. rechts) und ihnen verantwortlich zu sein. Dazu müßten Sie die Verfassung ändern. Ohne eine Verfassungsänderung ginge das nicht ab. Der Abg. Müller-Meinungen sagte, der Offizier möchte sich darüber klar sein, daß er ein Staatsbürger ist. Ich glaube, der Offizier dient nur im Heere, weil er ein Staatsbürger ist. Er muß sich auch selber vollständig darüber klar sein, daß er nur ein Teil der Organisation ist.

Wir sind im weiteren Sinne Beamte. Wir haben mehrere Rechte als viele Beamte und müssen sie haben, weil der allerböchste Kriegsherr unter allen Umständen einen gewissen Disziplinargebrauch von seinen Offizieren jederzeit zu machen befähigt sein muß. Was hängt zusammen mit dem Verlaß des Offiziers, mit dem Verlaß und mit der Vermeidung des Heeres. Wir sind völlig haben durchdrungen, daß wir unseren Dienst tun müssen im Heere zum Wohle der Armee, zum Wohle des Staates. Am letzten Ende nur, um unserm Vaterlande zu dienen. Sollten Sie sich versichern, daß wir in dieser Beziehung in unserer Ge-



finnung in keiner Weise eine Sonderstellung einnehmen wollen. Wenn wir in besonderer Weise zu unserem König stehen, so glaube ich, kann das nur angenehm sein. (Beifall rechts.) So viel Kritik über die Armee geübt worden ist — die Armee ist ein starker, mächtiger Baum, in dessen Schatten bis heute das deutsche Volk ruhig lebt und Handel und Wandel nachgehen kann. (Sehr gut! rechts.) Ich hoffe, daß in dem Schatten dieses starken Baumes das deutsche Volk weiter in Ruhe und Frieden seiner Friedensbeschäftigung nachgehen kann. Dafür werden wir sorgen. Nehmen Sie die Armee alles in allem wie sie ist; in ihrem innersten Kern ist sie richtig, und sie hat kein anderes Streben, als das Vaterland von jedem Feinde freizuhalten und im Falle der Not zu verteidigen. (Beifall rechts.)

Abg. Schäfers (Soz.):

Die zweijährige Dienstzeit für die Kavallerie wird sicherlich nur als Kompensationsobjekt für die nächste Militärvorlage zurückgehalten. Der Kriegsminister hat zugegeben, daß wir in manchen Regimenten ein reines adliges Offizierskorps haben. Die Verlegung aus solchen Regimenten in Regimenten an der Grenze wird als Strafbefehl angesehen. Somit haben wir zwei Klassen von Offizieren im deutschen Heere. Bei den technischen Truppen ist der Adel außerordentlich schwach vertreten, hier müssen hervorragende Kenntnisse geübt und hier muß tüchtig gearbeitet werden. Das scheint aber nicht in die obigen Gesetzentwürfe hineinzupassen.

Das Militärkabinett ist eine Art militärischer Regierung. Der Kriegsminister ist dem Reichstag für das unkontrollierbare Militärkabinett verantwortlich. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Die Pensionierungen erfolgen meist durch aus willkürlich. Die stehende Gesundheit vieler Pensionierter möchte ich nur den Proletariaten wünschen. Mit den Pensionierungen wird ein großer Unfug getrieben. Freilich, die Liberalen sind ja schon so verblödet, daß sie sich alles gefallen lassen. Der Graf

Ortola bewilligt ja alles, was der Kriegsminister will. Wenn wir ein paar Duzend Graf Ortola hier hätten, dann hätte Herr von Einem ein leichtes Spiel. (Heiterkeit.) Herr Häusler hat gestern eine sehr bemerkenswerte Rede gehalten. Wenn er Gedanken vertritt, hat die schon Fabel geäußert hat, so befindet er sich in besserer Gesellschaft, als wenn er es mit dem Blodliberalismus halten würde. Auch das Kriegsministerium ist schon den Spuren Fabels gefolgt, indem es für den Ernstfall graue Uniformen vorseht. Der vom Kaiser beim Neujahrsempfang der kommandierenden Generale verlesene Artikel des Grafen Schlieffen weist darauf hin, daß zwischen Frankreich und Deutschland ein latenter Kriegszustand besteht. Das haben wir schon bei der Amerigo-Eisack-Befreiung vorausgesehen. Auch da haben wir Recht behalten. Deutschland ist schuld, daß Europa in Waffen fiel. Mit allerlei Dingen spielen und man sich zu übertrumpfen. Hierin gehört auch die verrückte Idee des Regierungsrats Martini, der mit Luftschiffen kämpfen will. Die ganze Schiedsgerichtsbarkeit ist nur ein Vorbote einer neuen Militärvorlage.

Ein kommandierender General hat dem Kaiser versichert, daß die Armee treu zu ihm stehe. Was heißt das? Eine solche Versicherung hat doch nur einen Zweck, wenn die Luft zwischen Volk und König bereits so groß ist, daß der Herrscher davon denken muß, sich auf die Militärdiktatur zu verlassen. Das ist eine Provokation des Volkes. Es ist bezeichnend, daß der Freisinn vom Oberst Gölle abdrückt. Denn gerade der Oberst Gölle bereitet ja noch freisinnige Grundzüge. Charakteristisch ist auch der Fall des Leutnants von Bismarck, der von einem Kommando überfallen und daraufhin entlassen wurde. Wäre der Leutnant in Uniform gewesen und hätte er den Anzeiger mit dem Säbel niedergebührt, so hätte man ihm nicht den Kopf genommen. Der Bürgermeister Dietrich in Altenburg wies einem betrunkenen Bezirksoffizier die Tür.

Darauf wurden beide verabschiedet, und der Bürgermeister verlor auch den Kopf. Als bald darauf der Herzog im Orte erschien, mußte der Bürgermeister als unwürdig verschwinden. — Bald darauf erschloß er sich. In einem Orte bei Würzburg ging ein Bauer mit seinem Knecht zur Kontrollversammlung, der Knecht war Unteroffizier. Am Nachmittag gab der Bauer seinem Knecht einen Puff — und wurde bestraft wegen Angriffs auf einen Vorgesetzten. Als ich zur Kontrollversammlung ging, fragte ich, ob ich an dem Tage auch meine Zeitung schreiben dürfte. Gewiß, hieß es, aber der Inhalt steht unter dem Militärkassengefäß. (Große Heiterkeit.) Da vergaßte ich. Einen wenig militärischen Eindruck macht es, wenn Offiziere als Vorträge zu den Hofgesellschaften abkommandiert werden und wenn Vorgesetzten als Dienstmädchen fungieren. Eine bodenlose Feigheit ist es aber, wenn Vorgesetzte wehrlose Mannschaften mißhandeln. Die kriegsgerichtlichen Urteile sind meist mit Blut geschrieben. In Magdeburg wurde ein Kanonier zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er auf einer dunklen Straße einen Unteroffizier gestoßen haben soll. Der Richter bespricht verschiedene Fälle von Soldatenmißhandlungen. Die Zahl der sozialdemokratischen Soldaten wächst alljährlich. Da gibt's nur einen Ausweg für den Kriegsminister. Nennen Sie die Wehrordnung dahin: Sozialdemokraten sind vom Dienste mit der Waffe befreit! (Heiterkeit.) Wir raten unseren Genossen beim Dienst alle Vorkehrungen zu treffen. Wir treiben auch keine Agitation in der Kaserne. Die Leute sind schon Sozialdemokraten, bevor sie in die Kaserne kommen. Das Heer wird immer weniger aktionsfähig gegen den inneren Feind. Wir lehnen den ganzen Stiel ab, denn wir wollen nicht die Wehrpflicht bewilligen, die einmal auf uns stehen sollen.

Das Haus verläßt sich.

Donnerstag 2 Uhr: Wetterberatung.

Schluß gegen 7 Uhr.

## Buntes Feuilleton.

— Vom Schuhwerk einst und jetzt. Ein berühmter Schuhmacher hat, Buffons Wort vom Stil paraphrasierend, den Ausspruch geprägt: „Der Schuh ist der Mensch“. Von diesem führen Worte ausgehend, sucht Henri Dumanoir in Le Jais tout eine Art Seelengeschichte des Schuhs zu geben, wie sie der Spiegel der Zeiten und Kulturen vielfach zur Schau stellt. Die ewigen Gegensätze, in denen diese innere Entwicklung unserer Fußbekleidung sich entfaltet, liegen beschlossen in den Formen der barocksten Schuhspitze und des abgerundeten breiten Schuhes, im hohen und im niedrigen Absatz. Wie hat sich unser moderner Schuh zu der klassischen Einfachheit der antiken Sandale entwickelt. Vom groben Polypantoffel entwickelte er sich langsam und allmählich zu einer individuellen und verfeinerten Form. In der Zeit der Karolinger hören wir es als eine besondere Feinheit rühmen, daß die Schuhe ganz genau passend für den rechten und den linken Fuß, ja sogar für die verschiedenen Beine gearbeitet werden. Dem höflichen ritterlichen Herren, dem galanten Renaissancefänger genügt es nicht mehr, in Polypanten und rotem Lederfuß angefügt einzusetzen; der Schuh soll die Feinheit seines Fußes hervorheben und die zierliche Grazie seines Ganges weiterklingen lassen. So entsteht in der burgundischen Mode der enge lange spitze Schnabelschuh, von derselben Farbe und aus demselben Stoffe wie das Kleide, mit Stidereien verziert, mit Gold und Perlen besetzt. In so enge Hülsen, wie wir sie heute nur noch für die Hände haben, drücken Männer und Frauen des Mittelalters ihre Füße. Der ungeheure Schnabel, in den der Schuh auslief, war zunächst schlaff und schlieferte beim Schreiten rhythmisch hin und her; bald aber wurde er auch gekrümmt und gestieft getragen; als man sich beim Gehen mit diesen unförmigen Auswüchsen garnicht mehr zu helfen wußte, wurden die Schnäbel am Knie befestigt. Der Elegante trug an den Schuhspitzen Schellen, die größer waren als unsere Tischglocken, und bei jedem Schritt lieblich klingelten. Keine noch so strengen Kleiderordnungen und Zugzwänge vermochten diese von einem prächtigen und raffinierten Geist geschaffenen Gebilde zu unterdrücken; doch wurde wenigstens festgestellt, daß nur die Prinzen Schnäbel von zwei Fuß (60 Zentimeter) Länge tragen durften, die übrigen mußten sich mit Spigen von einem Fuß und die Bürgerlichen von einem halben Fuß begnügen. Schon hier zeigte es sich, daß sich die Herren in diesem Bezug den Damen gegenüber hervortaten, und überhaupt ist die Geschichte des Schuhs wohl das einzige Gebiet der Mode, auf dem männliche Extravaganz und Neuerungsstucht die weibliche übertrifft. Verschwunden doch die Füße der Damen nur allzuleicht unter den langen Schleppschuhen, während ein schönes Bein, ein feiner Fuß Stolz und Stütze der feinen Herren blieben. Als die burgundische Mode der Renaissance wich, kamen die prächtigen samtenen Schnallenschuhe auf, gekrümmt mit großen Bandstreifen, die auch die Frauen annahmen, während sie als ihr Eigenstes die parfümierten und fein bestickten Pantöffelchen sich vorbehielten. Doch mit dem Wiederkommen der Zeit, mit dem Andrang der gewaltigen Kriege, die das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert erregten, eroberte sich als Symbol einer abenteuerlich trostigen Zeit der Stulpschuh die Welt, der wie und salzig mit seinen riesigen umgekrümmten Schäften die Beine umschloß. Alles, was männlicher Geist noch an Eleganz bewahrt hatte, flüchtete sich in die zarten Spitzenkanten, mit denen man das schwere harte Leder einfägte; den Stulpschuh vervollständigten die riesigen Sporen. Der kleine Stulpschuh Ludwigs XIV. treibt diesen ungeheuerlichen Gassen aus dem Salon und verleiht dem Herren, wie Damenschuh mit samtlichen Schleifen, sei denen Missetaten mit Spigen, Gießschneidungen und schloßartigen Schnallen die höchste Eleganz. Erst als man zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts

nach Natur und Freiheit rief, begann für den Stulpschuh und Reithiesel von England aus eine neue kurze Welle, bis dann der Stiefel in der seinen Mode völlig dem Schuh weichen mußte. Der schwarze Lederstiefel wird die einseitige Fußbekleidung eines demokratischen Zeitalters; nur im Bad und in der spizen Form bleibt ein Abglanz früherer Schönheit. Das freie Amerika hat auch über die elegante Spitze gesiegt, und allein der Bad zeigt heute noch von der Pracht des Schuhwerks.

— Hartnäckige Impfgegner. Die italienischen Behörden haben bei der Neuordnung der Verhältnisse im Erdbereichsgebiete im Übermaß der Bevölkerung schwere Hindernisse zu überwinden; bereits vor der großen Katastrophe hatte sich in einigen Distrikten Sittens und insbesondere an der kalabrischen Küste eine beginnende Pestepidemie bemerkbar gemacht, deren Gefährlichkeit durch die Verwirrungen des Unfalls wuchs. Die Bevölkerung weigerte sich den Anordnungen der von der Regierung entsandten Ärzte zu folgen und sträubte sich hartnäckig gegen die verordnete Impfung. Im Hieronymus erzählt Dr. Gardini von dieser abergläubischen Abneigung der Bauern gegen die Ärzte. In den Häusern empfangen und die Unversehrtheit der Mütter, das Weinen der Kinder und die erbitterten Drohungen der Männer. Wir mühten zur List unsere Zuflucht nehmen. Halbtrübsinnige Jungen und Mädchen wurden unter der Voraussetzung von allerlei Leckerbissen und kleinen Geschenken dazu angeleitet, und heimlich die Kinder zuzuführen, und ihrer geübten Schlanheit gelang, was die Ärzte allein nie vermocht hätten. In der Umgegend von Palmi konnten so in 20 Tagen 4000 Personen geimpft werden. Aber die Bevölkerung merkte die List und verbarrikadierte sich in ihren Hütten. Das Malekrenz versprach Prämien in Form von Lebensmitteln und Kleidungsstücken für alle, die sich impfen ließen. Die kleinen Verführer durchzogen die Ärzte in Begleitung eines Dorstiers; der blies auf dem Marktplatz eine lustige Weise, von allen Seiten strömten die Neugierigen herbei und wurden so von den Ärzten abgelenkt. Die Männer der Wissenschaft wurden zu Strategen, die regelrechte Hinterhalte legten. Eine Gruppe Wäckerinnen im Tale wurde in aller Form umzingelt, und sofort traten die kleinen Impfmesser in Tätigkeit. Abends lag man an den Dorfzäunungen auf der Pauer, um die heimkehrenden Bauern abzufassen; Sie schrien, sie protestierten, sie wehrten sich, aber es gab keine Gnade; kein Gefangenener entkam ohne Impfung den Händen der pflichtgetreuen Ärzte.

— Die Zukunft der Damenhüte. Der Damenhut ist immer ein aktueller Gegenstand, denn unsere schönen Zeitgenossinnen geben sich die größte Mühe, ihn immer wunderbarer, riesenhafter, wahnwitziger zu gestalten. Und jetzt eröffnen sich ihrem Erfindungsgeist ganz neue Horizonte. Ein belgisches Blatt meldet nämlich, daß ein Erfinder vor kurzem sich einen Damenhut mit frischen Blumen und dazu gehörigen Wasserbehälter habe patentieren lassen. Das ist sehr nett! Nach dieser epochemachenden Erfindung ist der Springbrunnen als Damenhut sicher nur noch eine Frage der Zeit, und man wird sich gar nicht wundern, wenn zwischen den natürlichen Seerosen und Orchideen der bewässerten Hutungestaltung lebendige Schwämme herumschwimmen werden.

— Der Würger im Korsett. Die Liebe Eitelkeit spielte einem jungen Herrn, der am Donnerstagabend von Frankfurt nach Wiesbaden fuhr, einen bösen Streich. Der Jüngling lag in der Ecke des Wagens, als es den Mitreisenden auffiel, wie sein Angesicht plötzlich erbläute, und ehe man sich's versah, sank der junge Mann ohnmächtig vornüber. Man griff alles hülfsbereit zu; rasch wurde u. a. Wüste geöffnet, der Krug geladert und die Brust gelöst. Und was fand man da? Der Würger hatte ein Korsett an, und zwar hatte er sich so sehr gedrückt, daß ihm buchstäblich die Luft ausgegangen war. Verschämt zog er sich in das bekannte Nebenkabinett zurück und erlitten erst wieder, als die Mitreisenden das Koupee verlassen hatten.

— Das Tränenfrüglein der Witwe. Von einem wunderlichen altgeheilten persischen Bräutigam erzählt ein französisches Blatt. Wenn eine Perserin ihren Gatten verliert, so ist ihre erste Sorge der sofortige Anlauf von 2 kleinen Hlacons, die als Tränenfrüglein dienen müssen. Jedes Mal, wenn die Trauer um den Geschiedenen die schönen Augen der jungen Witwe neht, eilt sie zu den Hlacons, in denen die kostbaren Perlen der Erinnerung sorgfältig geborgen werden. Eine gute Witwe muß beide Gefäße mit ihren Tränen gefüllt haben; erst dann darf sie aufhören zu weinen. Aber das alte Gesetz, das diesen Brauch vorschreibt, war nicht vorsichtig genug, um die Anwendung künstlicher Hilfsmittel zu verbieten; nicht selten müssen Pfeffer und Zwiebeln den armen Perserinnen helfen, ihr Pensum Schmerz so zu absolvieren, wie die gute Sitte es gebietet.

— Ein Mordprozess gegen Menschenfresser. Das amtliche „D. Kol. Blatt“ berichtet: Vor dem Gerichte der Station Tringa (in der Landschaft Ulybe in Deutsch-Ostafrika) spielt sich Ende Dezember ein umfangreicher Mordprozess ab. Es handelte sich um eine Menschenfresser, die einen Menschenfresser und bildete, um Männer und Weiber, die seit Jahr und Tag ihre Stammesgenossen, in erster Linie ihre eigenen Verwandten, vorzugsweise sogar ihre Kinder, vergifteten, um ihre Opfer zu verzehren — kurz um einen Kannibalisierung, wie man ihn sich denken kann und tierischer überhaupt nicht vorstellen kann. Der Lebensnotwendigen im Süden des Tringa bezirks leidet im Dezember 1908 eine Anzahl Bewohner dieser Landschaft wegen Giftmordverdachts an der Station ein. Die sehr eingehend geführten Verhandlungen, bei denen die Angeklagten ausnahmslos geständig waren und zum Teile ganz offen über all die ekelhaften Einzelheiten Auskunft erteilten, ergaben folgendes: Ein „Hausvater“, also ein mannigfacher Naturgüte fündiger Mensch, namens Malakani, war mit seiner Familie (Weib und zwei erwachsenen Söhnen) seit langem dem Genuß des Menschenfleisches ergeben. Um sich in den Besitz dieses Leckerbissens zu setzen, war er Weiber mit dem Versprechen, ihnen von seinen Hausbräuten mitzuteilen, worfür sie ihm ein Menschenopfer zu liefern hatten. In diesem Sinne brachten die Weiber einen ihrer Verwandten, zumeist über laßlichen Kinder, um. Die Leiche wurde den Genossen des Menschenfresserbandes, der sich, wenn wieder ein Opfer fällig war, bereits vorher in der Nähe zum Schmaus zu versammeln pflegte, überantwortet. Der Körper wurde von den Genossen des Males zerfleischt und das Fleisch roh auf der Stelle verschlungen. Alles nahm an diesem Mord teil, gleichgültig, ob das Opfer das eigene Kind, der Enkel, der Bruder, ein anderer Verwandter oder sonstwer war. Den Kopf bekam der Täter, um in dem Schädel das Gift für künftige Opfer zu bereiten. Bevorzugt wurde das Fleisch kleiner Kinder; die Weiber gaben an, „es ist so schön zart“, während ihnen das Fleisch erwachsener weniger zusagte. Diesem Menschenfresserbande gehörten außer dem Anführer Malakani und seiner Familie acht Weiber, also insgesamt zwölf Köpfe an, die sämtlich mehrere Giftmorde auf dem Gewissen hatten; jedes einzelne Mitglied gab zu, daß es an einer ganzen Reihe kanibalischer Mordtaten beteiligt gewesen sei. Auch einige Kinder im Alter von 8—12 Jahren, die bei den Giftmorden Handlangerdienste zu tun hatten, wurden dafür mit dem Fleische der Opfer belohnt. Die Verhandlung, in der selbst die Mütter, die ihre Kinder getötet und verzehrt hatten, mit erschreckender Gemütsruhe alle Einzelheiten niedergaben, stellte selbst an abgeklärte Verstand starke Anforderungen. Zehn Mitglieder der Verbrecherbande wurden zum Tode verurteilt; das Urteil ist vom Gouverneur bestätigt worden und wird inzwischen vollstreckt sein. Von den weiteren Mitgliedern der Bande ist ein Weib in der Untersuchungshaft gestorben, während das andere Weib flüchtig ist.

### Nasenspiele.

A.S.C. Der Deutsche Fußball-Bund zählt nach den neuesten Erhebungen zurzeit 877 Vereine mit 53 770 Mitgliedern. Er hat demnach im letzten Jahre einen Zuwachs von nicht weniger als 147 Vereinen mit 14 509 Mitgliedern erhalten, da die entsprechenden Zahlen am 1. Januar 1908 730 bez. 44 261 waren. Von den 7 großen Landesverbänden, die den Deutschen Fußball-Bund bilden, markiert Süddeutschland mit 256 Vereinen und 18 327 Mitgliedern an der Spitze.



# Sunlicht Seife

lernt man bei der grossen Wäsche schätzen. Sie ermöglicht Zeit sparende Arbeit! Ohne scharfe Zusätze reinigt sie schnell und gründlich, schon die Gewebe und Hände der Wäscherinnen. Da sie sehr ausgiebig, ist Sunlicht Seife ein ökonomisches Waschmittel, das sich bei kleiner und grosser Wäsche bewährt!





